Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Meisterfeld, für Anzeigen W. Lindau. Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., sämtlich in Magdeburg, Große Münzstraße 8. Fernruf Nr. 33861. Postzeitungsliste Seite 120. — Bezugspreis: Monatl. 2,30 Mk., Abholer 2,00 Mk., Einzelpreis 15 Pf., Sonntags 20 Pf. Anzeigenpreise für die Magdeburger Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 12 Pf., auswärts 15 Pf. Familienanzeigen und Stellengesuche 8 Pf. Reklame 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 90 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Rechnungserteilung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓% Aufschlag. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe keine Gewähr. Platzvorschrift unverbindlich. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto Nr. 129 (W. Pfannkuch & Co., Magdeburg). Für die Ausgabe Aschersleben-Calbe und andere Sonderausgaben Berechnung nach einem besonderen Tarif. Postzeitungsliste: Aschersleben und Calbe Seite 258 der Postzeitungsliste.

Nr. 181 — Donnerstag, den 6. August 1931 — 42. Jahrgang

Brüning warnt im Rundfunk vor dem Stahlhelm-Kommunisten-Unternehmen

Reichskabinett gegen Stahlhelm-Volksentscheid

Millionen-Unternehmen Hugenbergs in Konkurs

Berlin, 5. August. Im Reichskabinett ist man sich, nach einem Vortrag des Reichsaußenministers Curtius über die voraussichtlichen Wirkungen des gemeinsamen Volksentscheids des Stahlhelms und der Kommunisten auf die Kreditverhandlungen mit dem Ausland, darüber einig geworden, daß kein Reichsminister am 9. August zur Abstimmung geht.

Reichskanzler Brüning hat gemäß dieser Auffassung des Reichskabinetts in seiner Rundfunkrede am Dienstagabend vor der Teilnahme am Volksentscheid der Stahlhelmer und Kommunisten nachdrücklich gewarnt, indem er erklärte, daß man ihn am Sonntag nicht an der Wahlurne sehen werde.

Reichspräsident Hindenburg, der sonst bei jeder Wahl seine Stimme abgab, hat sich, wie von unterrichteter Seite versichert wird, der Auffassung des Reichskabinetts angeschlossen und wird am Sonntag ebenfalls der Abstimmung fernbleiben. —

Millionenpleite bei Hugenberg

r. Stettin, 5. August. Die deutschnationale „Reichspost"-Druckerei und Verlagsgesellschaft in Stettin hat ihre Zahlungen eingestellt. Der Verlag hat bisher unter anderm die „Tagespost", ein von Hugenberg herausgegebenes Unternehmen, finanziert, dazu eine ganze Reihe von Kopfblättern.

Auf der am Dienstag abgehaltenen Gläubigerversammlung wurde mitgeteilt, daß das gesamte Aktienkapital von einer Million Mark, das zu mehr als der Hälfte von landwirtschaftlichen genossenschaftlichen Kreisen eingezahlt wurde, verloren ist. Es ist bemerkenswert, daß der Aufsichtsratsvorsitzende der Gesellschaft, der deutschnationale Abg. v. Rohr, diesen Verlust noch vor kurzem im Preußischen Landtag in Abrede stellte.

*

Die deutschnationale Millionenpleite in Stettin wird nicht die letzte sein. Es ist schlimm bestellt um die deutschnationalen Kassen. Die Lahusen, Jakob Goldschmidt und andre große Geldgeber sind zahlungsunfähig geworden. Ein Damoklesschwert von Millionenschulden hängt über Hugenbergs Zeitungen. Allein bei der Danatbank 23 Millionen!

Kein Wunder, daß Hugenberg dem Stahlhelm böse ist, der Geld für seinen Volksentscheid sammelt, die Propagandakosten aber auf die Kassen der Deutschnationalen abwälzt. So hat denn Hugenberg folgendes Rundschreiben erlassen:

An die Vorsitzenden der Landesverbände.

Wie mir berichtet ist, sind in vielen Landesverbänden erhebliche Mittel zur Vorbereitung des Stahlhelmvolksbegehrens aufgewandt worden, ohne daß vorher mit der örtlichen Stahlhelmleitung Abmachungen über eine wenigstens anteilige Wiedererstattung getroffen wurden. Dadurch sind leicht vorauszusehende finanzielle Schwierigkeiten in den betroffenen Organisationen entstanden, zum Teil haben die Landesverbände Schulden gemacht, zum Teil haben sie den Beitrag an die Parteizentrale nicht geleistet. Am 7. Februar 1931 haben die Landesverbände klare Anweisungen bezüglich der Finanzierung des Stahlhelmvolksbegehrens erhalten. Unter anderm war darauf hingewiesen, daß eine finanzielle Unterstützung, wie sie jetzt nachträglich von einem Landesverband bei der Parteizentrale beantragt wird, unmöglich sei. Wörtlich hieß es in der Anweisung:

„Es wird daher empfohlen, die Propaganda in dem Rahmen der allgemeinen Parteipropaganda einzuspannen, um besondre Kosten, auch Kosten für Redner, zu sparen. Es wird im Interesse der Landesverbände davor gewarnt, die Kosten für Sonderveranstaltungen für das Volksbegehren auch nicht vorschußweise auf die Landesverbände usw. zu übernehmen, wenn nicht die Bedürfnisse der eignen Parteiorganisation einschließlich der Pflichtbeiträge an die Parteizentrale für das laufende Jahr sichergestellt sind. Wenn die Parteiorganisation organisatorisch und finanziell in Schwierigkeiten kommt, ist der Kampf um Preußen, der mit dem Volksbegehren erst beginnt, bei dem Hauptkampf aussichtslos."

Ich habe ferner auf die Bildung eines besondern Preußenkampffonds hinweisen lassen. Alle diese Hinweise und Anregungen sind leider bei einigen Gliederungen nicht nur nicht beachtet, sondern in ihr Gegenteil verkehrt worden: Man hat gestattet, daß bei deutschnationalen Veranstaltungen Sammlungen für das Volksbegehren durchgeführt wurden, deren Ertrag nicht in den Händen der Parteiorganisation blieb, sondern dem Stahlhelm zufloß, so daß — vielfach ist es jedenfalls so gewesen, der Partei Unkosten und ein großer Teil der Kleinarbeit, dem Stahlhelm aber die Einnahmen zufielen. Ich richte nochmals an die Landesverbandsvorsitzenden das dringende Ersuchen, die finanziellen Bedürfnisse der Partei allen minder wichtigen voranzustellen.

Die finanzielle Krise ist die Krise der Partei; eine andre Krise gibt es nicht. Das politische Machtmittel der Deutschnationalen Volkspartei wird ausgeschaltet werden, wenn es nicht gelingt, diese Krise zu überwinden. Wichtiger als ein Volksentscheid von zahlenmäßig unsicherem und politisch problematischem Erfolg ist die Aufbringung der Mittel zur Erhaltung der Partei. Ich bitte daher nochmals darum, keine Schulden zu machen, und überhaupt keine Kosten für den Volksentscheid zu übernehmen, wenn nicht die Bedürfnisse der eignen Parteiorganisation einschließlich der Pflichtbeiträge für die Parteizentrale sichergestellt sind. Ich ersuche Sie, auch bei den unterstellten Gliederungen die Finanzgebarung auch in diesem Sinne zu überwachen.

Angesichts der finanziellen Pleite ist selbst für Hugenberg die schleunigste Aufbringung von Geldmitteln wichtiger als „ein Volksentscheid von zahlenmäßig unsicherm und politisch problematischem Erfolg". Hugenberg hat sich und seine Partei in die sichere Niederlage gesteuert: er weiß, daß der Volksentscheid auch trotz der Hilfe der Kommunisten eine höchst unsichere Sache ist; dem Volksentscheid folgen auf jeden Fall die Preußenwahlen, die erst die wirkliche Entscheidung bringen. Und dies angesichts der leeren Kassen! Die Lage ist für Hugenberg noch schlimmer: er ahnt, daß ein siegreicher Volksentscheid neue finanzielle Schwierigkeiten für Deutschland bringen wird; er weiß, daß dann an eine Stundung der gemachten Schulden nicht mehr zu denken ist; er ahnt, daß dann von seinen Finanziers, die selbst in Nöten sind, erst recht kein Geld mehr für die Parteikasse zu holen ist. Deutschnationale Propaganda ohne Geld? Massensterben von deutschnationalen Zeitungen? Und dann vielleicht schon im Oktober Neuwahlen in Preußen? Kein Wunder, daß Hugenberg von dem „politisch problematischen Erfolg" des Volksentscheids spricht! Je näher der 9. August herannückt, um so mehr wird es Hugenberg angst und bange. Hinter dem 9. August steht der finanzielle und der politische Bankrott. Hinter dem 9. August steht der große Krach in der „nationalen" Front. —

Ab Montag dürfen größere Auszahlungen erfolgen

Sparkassenverkehr wird frei

Völlige Freigabe der Abhebungen nächste Woche

r. Berlin, 5. August. Die völlige Freigabe des Zahlungsverkehrs für die Sparkassen steht unmittelbar bevor. Die Beschaffung der Mittel zur Wiederaufnahme dieses Zahlungsverkehrs soll in der Weise erfolgen, daß die Girozentralen untereinander Wechsel ziehen, die sie der Akzept- und Garantiebank einreichen. Die Akzept- und Garantiebank wiederum wird die Rediskontierung der Wechsel bei der Reichsbank vornehmen.

Außerdem wird eine Garantie der Länder erfolgen. Ihre Zustimmung zur Uebernahme dieser Garantie ist bisher lediglich aus rein technischen Gründen noch nicht erfolgt. Es ist damit zu rechnen, daß die neugeschaffenen Wechsel in Zukunft durch reine Warenwechsel aus dem Kundenkreis der Sparkassen ersetzt werden. —

*

Die Berliner Bankwelt rechnet angesichts der am Mittwoch erfolgenden Lockerung des Zahlungsverkehrs mit durchaus normalen Anforderungen. Auch im Sparkassenverkehr glaubt man sehr schnell zu normalen Verhältnissen zu kommen, nachdem die Reichsbank genügende Mittel bereitgestellt hat. Die Reichsbank hat im Laufe der letzten Verhandlungen eingesehen, daß das Publikum der Sparkassen nicht anders und schlechter behandelt werden kann als das Bankpublikum. Jede verschiedenartige Behandlung der Sparkassen hätte die Grundlage des ganzen Sparkassenwesens unterminiert und damit dem Realkredit nie zu heilende Wunden geschlagen.

Nachdem der Reichsbankpräsident den Sparkassen ausreichende Kredite zugesagt hat, wird man die Einrenkung des Verkehrs in die Wege leiten können. Gemäß der Notverordnung bleiben bis Sonnabend noch gewisse Einschränkungen bestehen. Ab Montag werden größere Beträge ausgezahlt werden können. Wenn das Publikum Disziplin übt und keine Angstabhebungen vornimmt, ist damit zu rechnen, daß man in der nächsten Woche den ganzen Sparkassenverkehr freigeben kann.

Fast komisch ist allerdings die Vorsicht, mit der die Reichsbank gegenüber den öffentlichen Banken und Sparkassen glaubte vorgehen zu müssen. Neue Kredite sollen nur den Girozentralen, Landesbanken und öffentlichen Kreditanstalten zugeleitet werden. Solange die neuen Kredite laufen, dürfen die Gemeinden zusätzliche Kredite nicht erhalten. Die Kreditgewährung geht so vor sich, daß die Garantie- und Akzeptbank die lombardmäßig gesicherten Wechsel an die Reichsbank zum Diskont weiterleitet. Für diese Wechsel wird noch eine Bürgschaft der Länder verlangt, und außerdem müssen die einzelnen Kreditbeträge noch doppelt durch Wertpapiere überdeckt sein.

Wir bewundern die Vorsicht der Reichsbank in diesem Fall. Während man im Falle der Privatbanken ohne jedes Bedenken fast den Bock zum Gärtner gemacht hat, verlangt man bei den Sparkassen usw. mit ihren fast 12 Milliarden sicheren Kapitalsanlagen und ihren 6 Milliarden Hypotheken derartig phantastische Sicherungen. Wir wünschen nur, daß sich bei den Privatbanken ebensowenig Risiken ergeben werden, wie es bei den öffentlichen Banken gewiß ist. —

Der Weltkongreß der Arbeit

Wien, Anfang August.

Die roten Fahnen der Sozialdemokratie und das rotweißrote Banner der Republik Deutschösterreichs sind vom Konzerthaus verschwunden. Der Kongreß der 800 Vertreter sozialistischer Parteien aus 29 Staaten ist mit einer ebenso feierlichen wie herzlichen Rede Vandervelde's geschlossen worden, der unter stürmischem Beifall dem roten Wien mit seinen 400 000 politisch organisierten Parteifreunden und der opferfreudigen, unermüdlichen Verteidigungsarbeit des Republikanischen Schutzbundes für die glänzende Veranstaltung dieser Tagung dankte.

Nachdem die Internationale Frauenkonferenz einen begeisterten Auftakt geboten hatte, die Eröffnungsfeier des Kongresses alle Herzen in Bann geschlagen, der grandiose Fackelzug und der unermeßliche Aufmarsch die Arbeitersportler der ganzen Welt mit dem arbeitenden Volk von Wien und den Gesandten der Sozialisten aller Länder vereinigt hatte, verliefen die ersten Arbeitstage mehr geschäftsmäßig und ordnungstechnisch. Das Hauptinteresse galt der Politischen Kommission, in der über die Gefahren für die deutsche Demokratie und über den Abwehrkampf gegen den Faschismus mit ernster Sorge wie mit zuversichtlichem Kampfgeist beraten wurde. Natürlich rückte das deutschfranzösische Verhältnis in den Vordergrund. Die große politische Debatte mit der Rede Léon Blums und die meisterhafte Rede Rudolf Breitscheids brachten die

Universitäts-Bibliothek.

stärkste Bekundung des Willens der Arbeitermassen beider Länder, nie wieder voneinander zu lassen und in unverbrüchlicher Solidarität zusammenzuarbeiten gegen jede nationalistische Hetze und auch gegen jede Bosheits- oder Dummheits-Politik bürgerlicher Pfuscher. Internationale Solidarität forderte der Kongreß auch in dem Referat Otto Bauers und in der Kundgebung an die Arbeiter der Welt und besonders Deutschlands. Internationale Solidarität auch über das Proletariat hinaus, Solidarität durch sofortige Gewährung ausreichender Mittel aus den nutzlos daliegenden Goldmassen Frankreichs und Amerikas an das notleidende, von furchtbarer Krise geschüttelte, vom wirtschaftlichen Zusammenbruch und dann von faschistischer Gewaltherrschaft bedrohte Deutschland. Würde aber der Arbeiterschaft der legale Kampfboden der Demokratie geraubt, so würde sie zu andern Kampfmitteln gezwungen werden.

Hier und fast bei allen Punkten, auch in der wirtschaftspolitischen Debatte, deren Ergebnis ein wegweisender Beschluß des Kongresses ist, versuchten die Vertreter der Unabhängigen Britischen Arbeiterpartei und ihnen nahestehende kleinen Gruppen in andern Ländern Parolen durchzusetzen, die radikal klingen, aber bei näherer Besichtigung sowohl der Angabe der Mittel zur Machtergreifung wie jeder Empfehlung für den Gebrauch der eroberten Macht ermangeln. Der Kongreß hat alle diese Versuche mit über 300 gegen nur 5 bis 7 Delegationsstimmen abgelehnt. Die Antragsteller hatten sich sehr energisch für ihre Vorschläge eingesetzt, aber sie nahmen die Entscheidung des Kongresses als demokratische Sozialisten ohne jede unfreundliche Kundgebung hin. Die sozialistischen Parteien sind so groß geworden, die Internationale ist so umfassend, daß in ihnen auch Platz für weitgehende taktische Meinungsverschiedenheiten ist.

Die Redner der Opposition — wenn man diesen Ausdruck gebrauchen will — hatten auch an der Politik der deutschen Sozialdemokratie Kritik geübt. Aber auch die Vertreter der ILP. haben sich der Erkenntnis nicht verschlossen, daß in der gegenwärtigen Situation die einzig richtige deutsche sozialistische Politik ist, nichts zu tun, was den Faschismus ans Ruder bringen könnte. Und gerade das Referat Otto Bauers wie sein Schlußwort wurden so zu einer verständnisvollen Würdigung dieser Gründe, und die gleiche, überwältigende Kongreßmehrheit hat sich wie sonst ihm angeschlossen.

So hat der Kongreß den vollen Einklang sowohl der deutschen und der französischen Arbeiterschaft als auch — durch die herzlichen Worte des in Brest-Litowsk gemarterten Dr. Liebermann — der deutschen und der polnischen Sozialdemokratie gebracht. Im Bewußtsein der Solidarität der sozialistischen Parteien der ganzen Welt, die in ihren Ländern alles zugunsten einer Hilfe für Deutschland tun wollen und die sich mit der von Otto Bauer geforderten Klarheit und Deutlichkeit für die Revision der Friedensverträge, für die Beseitigung ihrer Ungerechtigkeiten einzusetzen verstanden haben, führt die deutsche Sozialdemokratie den schweren, aber notwendigen und siegesgewissen Kampf um die Erhaltung der Demokratie, um die Vermeidung des Bürgerkrieges, um die Rettung der deutschen Wirtschaft und der deutschen Arbeiterschaft willen, führt sie diesen Kampf als Vortrupp des Weltproletariats in dem Ringen um die Befreiung der arbeitenden Menschheit von dem versagenden Kapitalismus. —

Stahlhelm-Kirche?

Auf die Hilfe der Moskauer allein will sich der Stahlhelm bei der Durchführung seines Volksentscheids nicht verlassen. Die Stahlhelmleitung hat deshalb an die evangelische Kirche folgendes Rundschreiben versandt:

Stahlhelm-Bundesamt
Abt. Volksentscheid. Br.-B. Nr. 3926.

Berlin NW 7, den 28. Juli 1931.
Mittelstraße 15.

Euer Hochwürden!
Euer Hochehrwürden!

Seit mehr als einem Jahrzehnt wird unser Vaterland durch innere Kämpfe erschüttert. Parteien werben um Gefolgschaft. Meinung steht gegen Meinung. In diesem geistigen Chaos hat die Kirche eine große Aufgabe. Sie soll über den Dingen stehen und doch mit der Zeit verbunden bleiben, jedem Deutschen den Weg zeigen, den er um seines Gottes und Vaterlandes willen zu gehen hat. Die Kirche, das sind alle ihre Glieder. Und doch geht es auch in ihr wie überall um Führer und Gefolgschaft. Die Führer sind die Pfarrer, die in dieser Zeit eine besonders schwere Verantwortung haben. Diese Verantwortung ersteht vor jedem wieder in diesen Wochen.

Zu einem Volksentscheid wird Preußen aufgerufen. Was tut die evangelische Kirche? Was tut die evangelische Pfarrerschaft? Es ist ein großes Wort, das Wort von der Kirche, die über den Parteien stünde. Hier geht es aber nicht um Parteipolitik! Hier geht es um Sein oder Nichtsein von Preußen, und zwar dem Preußen, das Glauben und Pflicht, Christentum und Opfer nie trennte, eines ohne das andre nicht kannte. Es geht zuletzt darum, ob der Gottesglaube oder der Bolschewismus in Preußen herrschen soll. Und damit geht es um Deutschland, das Gott uns als Vaterland gab.

So sehen wir aus Glauben heraus die Dinge. Und deshalb können wir um des Gewissens willen nicht anders, als Sie zu bitten, in einer Ihnen geeignet erscheinenden Weise, bei voller Wahrung der Struktur Ihres Sprengels und Ihrer Gemeinde sich für den Volksentscheid einzusetzen!

Neutralität ist hier unmöglich, nicht zuletzt auch um der evangelischen Kirche selber willen!

Mit deutschem Gruß und Frontheil!

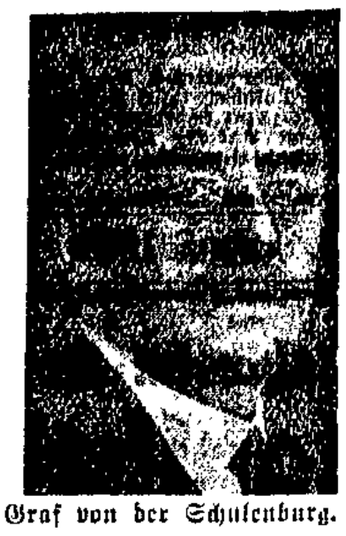
Stahlhelm-Bundesamt
Abteilung Volksentscheid.
Unterschrift.

Ein evangelischer Pfarrer schreibt dazu dem „Berliner Tageblatt": „. . . Leider können viele evangelische Pfarrer entgegen der von Kirchenbehörden und kirchlichen Tagungen feierlich verkündeten politischen Neutralität von diesem „preußischen" Geiste noch immer nicht lassen, so daß man nicht mit Unrecht das böse Wort von der Stahlhelmkirche geprägt hat. Wir andern aber, denen der überpolitische, ja übernationale Charakter des Evangeliums eine heilige Sache ist, und die des Christentums religiöse und sittliche Kräfte in den Dienst des ganzen Volkes und der großen Völkerwelt stellen möchten, müssen es mit aller Entschiedenheit uns verbitten, daß man uns im Namen des Glaubens und Gewissens der Politik dienstbar zu machen sucht. Noch dazu einer Politik, die nach der Ueberzeugung vieler, und nicht der schlechtesten Deutschen unser vielgeprüftes Volk in unabsehbares Unglück zu stürzen droht."

Das ist die Stimme eines Predigers in der Wüste. Wo bleibt der Protest der evangelischen Kirchenbehörden gegen das Ansinnen des Stahlhelms? Wo bleibt der Protest der evangelischen Pfarrerschaft?

„Neutralität ist hier unmöglich" — schreibt der Stahlhelm. Es ist schon eine Verletzung der kirchlichen Neutralität, wenn die evangelischen Kirchenbehörden nicht öffentlich vom Stahlhelm und seiner Zumutung abrücken. —

Neue deutsche Gesandte



Graf von der Schulenburg.

Dr. Eisenlohr.

von Blücher.

Der Reichspräsident hat jetzt drei neue Gesandte ernannt, und zwar den Grafen von der Schulenburg für Bukarest, Dr. Eisenlohr vom Auswärtigen Amt für Athen und Legationsrat von Blücher für Teheran.

Pleite bei Hitler

Nicht nur Hugenberg ist schwer in der Klemme. Auch über Hitlers Palast in München schwebt der Pleitegeier. Bei den Reichsbankdiskontsätzen von heute fällt es auch den gebewilligsten Herren der Schwerindustrie nicht leicht, die Millionensummen aufzubringen, die Hitlers Apparat laufend verschlingt.

Das Essener Naziblatt ist am Ende. Es hängt bei seinen Lieferanten mit mehr als 500 000 Mark Schulden. Von den großen Geldgebern hat sich bisher trotz aller Bittfahrten nur einer gefunden, der mit einer größeren Summe beisprang: der Schwerindustrielle Thyssen hat 100 000 Mark vorgestreckt, um die rückständigen Löhne zahlen zu können.

Aber nicht in Essen ist die Nazizeitung in Not. Die Pleite der Naziverlage hat ihre Ursache vor allem darin, daß die Gelder der Schwerindustrie, insbesondere des „Vereins für bergbauliche Interessen" heute nicht mehr so fließen, wie früher. Im vorigen Jahre noch stellte der „Verein für bergbauliche Interessen" den Nazis ziemliche Summen zur Verfügung. Er wiederholte 1930 den Beschluß, je Tonne Kohle eine Umlage von 7 Pfennig zu erheben, und zwar: „Zur Deckung der vom Reichsverband der deutschen Industrie beschlossenen Umlage . . . zur Pflege des Sportes wie überhaupt zur Unterstützung unsrer Vereinsmitglieder auf den verschiedensten Gebieten nationaler Interessen."

Im Jahre 1930 wurden durch diese Umlage nicht weniger als 7 Millionen Mark aufgebracht, deren Verteilung hauptsächlich dem Geschäftsführer des „Vereins bergbaulicher Interessen", jenem Herrn von Löwenstein oblag, der als Hauptförderer Hitlers und der Nationalsozialistischen Partei bekannt ist. Solange er ziemliche Summen an Hitler und Konsorten abführte, behandelte die Nazipartei die Schwerindustrie und insbesondere den „Verein für bergbauliche Interessen" wie ein rohes Ei. Um so stärker war dafür der Sturm auf die Gewerkschaften. Heute zählen Löwenstein und seine Auftraggeber nicht mehr. Sie können nicht mehr wie früher. Und nun erfahren sie, daß Undank der Welt Lohn ist; denn jetzt werden auch sie von der Nazipresse angegriffen. Wahrscheinlich um ihre Gebefreudigkeit von gestern neu zu wecken. Mit andern Worten: um sie zu erpressen! —

Geht nicht hin!

Artikel 6 der preußischen Verfassung, der sich mit Volksbegehren und Volksentscheid beschäftigt, schreibt in Abs. 6 vor:

„Anträge, die Verfassung zu ändern oder den Landtag aufzulösen, bedürfen zu ihrer Annahme der Zustimmung der Mehrheit der Stimmberechtigten."

Soll der Volksentscheid der Hitler, Thälmann und Hugenberg Erfolg haben, so muß die Mehrheit der Stimmberechtigten mit Ja stimmen. Mehr als die Hälfte der preußischen Wähler, also mehr als 15,2 Millionen müßten mit Ja für die rechtsradikale Diktatur stimmen. — Jede Nein-Stimme bedeutet also eine Enttäuschung für die Volksentscheidler.
Die Parole heißt:

Niemand geht zum Stahlhelm-Volksentscheid!

Wer aber wirtschaftlich abhängig ist und Terror fürchtet, der stimmt mit Nein oder macht den Stimmzettel ungültig.

Eine neue Partei

Die Wahlkreise Hessen-Nassau und Koblenz-Trier der Wirtschaftspartei haben bei einer gemeinsamen Tagung, ihren Austritt aus der Reichsorganisation der Deutschen Wirtschaftspartei erklärt.

Sie haben sich, wie sie in einem Schreiben an den Präsidenten des Preußischen Landtags mitgeteilt haben, zu einer neuen Partei, die sie „Radikale Mittelpartei" nennen, zusammengeschlossen und gebeten, sie im Preußischen Landtag als besondere Gruppe dieser Partei zu führen und nicht etwa links, sondern rechts von der wirtschaftsparteilichen Fraktion zu setzen. —

Der gut christliche Bankrott

r Berlin, 5. August. In der Angelegenheit der Deutsch-evangelischen Heimstätten-Gesellschaft (Devaheim) hat die Berliner Staatsanwaltschaft gegen die für die Geschäftsführung verantwortlichen Personen nunmehr das formelle Ermittlungsverfahren wegen dringenden Verdachts des Betrugs und der Dokumentenfälschung eingeleitet.

Es wird gegen sechs Personen, unter anderem gegen den früheren Generaldirektor Jeppel, den Prokuristen Cremer und den Syndikus Dr. Lanser geführt. —

Everlings Entlassung

Reichsverkehrsminister Guérard hat den Flugsachverständigen Professor Everling, der in einem Streite zwischen den Dessauer Junkerswerken und der Detroiter Ford-Fabrik ein Gutachten zugunsten Fords abgegeben hat, fristlos aus dem Dienste des Reichsverkehrsministeriums entlassen.

Das Kündigungsschreiben, das Professor Everling vor dieser Entlassung durch seinen Bruder, den deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Everling, dem Reichsverkehrsministerium zustellen ließ, wurde von Reichsminister Guérard als nicht rechtsgültig angesehen. Professor Everling selbst steht auf dem Standpunkt, daß er sein Gutachten in seiner Eigenschaft als „Hochschullehrer" abgegeben habe, wozu er auf Grund der internationalen Gepflogenheiten berechtigt sei. Das Reichsverkehrsministerium macht demgegenüber geltend, daß dieses Gutachten, das eine deutsche mit dem Reich in engster wirtschaftlicher Verbindung stehende Firma ungemein schädigt, von Everling nicht 10 Tage vor dem beabsichtigten Austritt aus dem Reichsverkehrsministerium hätte abgegeben werden dürfen. —

Wirtschaftlicher Wochenbericht

Die Mitteldeutsche Landesbank, Magdeburg, teilt unterm 30. Juli mit:

Nach dem letzten Reichsbankausweis vom 23. Juli 1931 ist die gesamte Kapitalanlage der Bank um 243,5 Millionen Mark auf 3485,2 Millionen Mark angewachsen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich wiederum nur mäßig, und zwar um 32,8 Millionen Mark auf 4194,6 Millionen Mark erhöht. Die Deckung der Noten durch Gold und deckungsfähige Devisen besserte sich von 35,8 Prozent in der Vorwoche auf 36,1 Prozent.

Für die Entwicklung der allgemeinen Wirtschaftslage ergeben sich aus der Fülle der in den letzten Wochen getroffenen Not- und Zwangsmaßnahmen wachsende Schwierigkeiten. Es ist daher dringend zu wünschen, daß die allseitigen Bemühungen eine baldige Wiederherstellung normaler Geld- und Kreditverhältnisse zur Folge haben. — Der Rückgang der Bautätigkeit hält unvermindert an. Im Ruhrkohlengebiet betrug die arbeitstägliche Förderung in der Woche vom 12. bis 18. Juli 1931 zirka 267 500 Tonnen gegen 273 600 Tonnen in der Vorwoche. Die Haldenbestände stiegen wieder langsam an und betrugen am 18. Juli d. J. rund 10 300 000 Tonnen.

Im Juni betrug die Leistung der deutschen Walzwerke arbeitstäglich zirka 21 500 Tonnen gegen zirka 20 600 Tonnen im Vormonat, so daß eine Zunahme von 4,6 Prozent zu verzeichnen ist.

In der Waggonbauindustrie steht erneut die Frage umfangreicher Stillegungen in Erwägung, da weder von der Reichsbahn, noch von sonstiger öffentlicher oder privater Seite in den letzten Monaten größere Aufträge hereinkamen und für die nächste Zeit auch nicht zu erwarten sein dürften. — Der Wert der Lederschuheinfuhr betrug im Juni 1931 695 000 Mark, während sich die Ausfuhr auf 2 286 000 Mark bezifferte. Sonach ergab sich ein Aktivsaldo von über 1,5 Millionen Mark.

Der deutsche Bierabsatz weist einen weitern beträchtlichen Rückgang auf, der gegenüber dem Vormonat zum Teil auf 30 Prozent und mehr angegeben wird. — Die Lage der Elbschiffahrt hat sich nicht gebessert; nur die Eilschiffahrt ist gut beschäftigt.

Die Erntefinanzierung war durch das Zusammentreffen der Kredit- und Zahlungsmittelkrise mit dem Beginn der Ernte in ungewöhnlichem Maße gefährdet. Erfreulicherweise ist inzwischen eine Finanzierungsaktion beschlossen worden, die eine Ueberbrückung der Schwierigkeiten erwarten läßt. — Angesichts der gedrückten Wirtschaftslage, der durchweg ungünstigen Witterung und der Finanzkrise ist die Sommersaison 1931 für die deutschen Bäder und Kurorte nach den bisherigen Berichten der Bäderverbände trotz der Drosselung der Auslandsreisen zu einer ausgesprochenen Notsaison geworden. Die Fremdenindustrie des Gesamtharzes und der umliegenden Gebiete weist darauf hin, daß die Gaststätten in der Hochsaison durchweg nur eine Belegungsziffer von 10 bis 20 Prozent aufweisen. — Die kritische Wirtschaftslage Thüringens kommt u. a. auch in einem Anwachsen der Zahlungsschwierigkeiten und der Zwangsversteigerungen zum Ausdruck. In der letzten Berichtswoche kamen beispielsweise 54 Hausgrundstücke (gegen 24 in der Vorwoche) zur Versteigerung.

In der Woche vom 5. bis 11. Juli 1931 belief sich die Güterwagengestellung bei der Reichsbahn auf 683 700 gegen 683 600 in der Vorwoche und 771 900 in der entsprechenden Woche des Vorjahres. Der arbeitstägliche Durchschnitt betrug 114 000 gegen 113 900 bzw. 128 600.

Die auf den Stichtag des 22. Juli 1931 berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist von 112,3 am 15. Juli 1931 auf 112,1 gesunken.

Die rückläufige Bewegung am Arbeitsmarkt ist in der ersten Hälfte des Monats Juli auch im Bereich des Landesarbeitsamts Mitteldeutschland nahezu zum Stillstand gekommen. Am 15. Juli zählte man 360 742 Arbeitsuchende; der Rückgang betrug nur noch 437 Personen.

Auch in der Berichtswoche blieben sämtliche Wertpapierbörsen im Reiche weiterhin geschlossen. —

Freiwilliger Arbeitsdienst

Die Ausführungsvorschriften zur Verordnung über die Förderung des Freiwilligen-Arbeitsdienstes sind nunmehr erlassen. Sie stimmen in den wesentlichen Grundzügen mit dem Entwurf überein, der bereits die Oeffentlichkeit beschäftigt hat. Stärker als bisher ist die Freiwilligkeit betont, die den Arbeitsdienst grundlegend von der Arbeitsdienstpflicht unterscheidet, sowie der Gedanke, daß Gegenstand des Freiwilligen-Arbeitsdienstes nur gemeinnützige und zusätzliche Arbeiten sein können, die als solche von der Reichsanstalt anerkannt sind. Die Anerkennung wird von den Vorsitzenden der Landesarbeitsämter, und zwar im Benehmen mit ihren Verwaltungsausschüssen ausgesprochen.

Die besonders wichtigen Bestimmungen über die Finanzierung besagen: Die Förderung selbst besteht in erster Linie in der Fortzahlung der Unterstützung für die bis-

Karl Severing

spricht heute Mittwoch, dem 5. August, 20 Uhr, in der „Stadthalle"

Vorverkauf ab Dienstag früh in der Buchhandlung Volksstimme und im Parteisekretariat, Regierungstraße 1. Sämtliche Fahnen und Banner der Partei, des Reichsbanners, der Sportler und Gewerkschaften müssen 19.30 Uhr auf dem Ehrenhof, letzter Eingang der Stadthalle sein. Das Fanfaren- und Trommlerkorps der Arbeiter-Jugend muß ebenfalls 19.30 Uhr zur Stelle sein. Außerdem wirkt die Sudenburger Reichsbannerkapelle mit.

Eintritt 40 Pf. Erwerbslose 20 Pf.
Alle Karten sind numeriert

Sozialdemokratische Partei Magdeburg

Stadt Magdeburg

Sommernacht

In den Wohnungen brütet die Hitze-Schwüle in den Straßen. Selbst über den Dächern flimmert die heiße Luft. Alles, was Beine und Zeit hat, flieht hinaus aus dem Steinmeer. Wenn nicht weiter, bis zum Ufer des Flusses treibt es jeden. Hier herrscht immer etwas Kühle. Ein wasserfrischer Hauch schleicht noch am Ufer entlang, wenn die Stadt einem Backofen gleicht. Abends lagert die halbe Stadt noch drunten an den Ufern, nicht nur die Jungen planschen noch im kühlenden Naß der Wogen, wenn schon die Laternen der Uferstraßen, der Brücken sich in den Fluten spiegeln.

In der Stadt ist dann längst das Leben, früher als sonst, erstorben. Heimkehrer wandern allerdings noch durch die heißen Straßen. Unermüdliche schleichen an den Fenstern der Geschäfte entlang, um zu schauen, was der Ausverkauf ihnen bringt. Das Schauen ist ja heute leider für viele die einzige Freude; denn kaufen können die wenigsten.

Auch hier erlöschen nach und nach die Flammen. Die Lichtkegel verschwinden vom Gehsteig und machen der Dämmerung Platz, die schon lange in den Ecken und Nischen zu warten schien. Ueber den Dächern liegt das bleiche Licht des funkelnden Sternenhimmels.

Doch ringsherum — vor den Toren der Stadt herrscht noch Leben. Was soll man auch im Bette, wenn doch kein Schlaf zu finden ist. Draußen kann man wenigstens frei atmen. Wenn auch die Mücken blutdürstig über einen herfallen, so ist das schließlich nur das kleinere Uebel. Sssss — kommen sie singend an — hundert schlägt man tot — tausend neue sind schon wieder heran. „Vater, rauch noch 'ne dicke Zigarre, damit die Viester die Nase voll kriegen", flüstert schläfrig Mutter draußen im Schrebergarten und wickelt sich in flitgertankte Tücher ein. Vater pafft wie ein Schlot, so daß der Uneingeweihte schon denkt, die Laube stände in Flammen. Drunten am Elbufer ist es nicht anders. Hier sind die Mücken so recht zu Hause im seichten Uferwasser. Man schleppt etwas Brennbares heran — Papier, Holz und dergleichen und wirft grünes Gras darauf, so daß ein dicker beißender Qualm die Umgegend verpestet. Das wird dann den Mücken aber doch zu viel und sie halten einen gewissen Abstand ein. Aber auch der Mensch hat bald die Nase voll und muß flüchten, ob er will oder nicht. Mit tränenden Augen und hustend zieht er sich zurück und fällt bald den Mücken wieder in die Hände — respektive in den Stachel.

Ein Dampfer gleitet noch stromauf. Auch hier fahren die Mücken mit. Die Schiffer stehen an Deck und winken — wir winken wieder. Winken und winken — und die da unten hören gar nicht auf mit ihren Tüchern zu schwenken, kommen vielleicht von langer Reise zurück und freuen sich, Magdeburg und seine lieben Einwohner wiederzusehen. Sie winken noch, wie sie schon bald außer Sicht sind. — In der dämmrigen Sommernacht stehen sie da wie zappelnde Scherenschnitte. Und so lange wir gewinkt haben — hat uns keine Mücke gestochen — und da wissen wir mit einemmal, warum die Schiffer ihre Tücher geschwenkt haben. Dort über der Wasserfläche mögen die lieben Tierchen extra stark vertreten sein.

Wir wandern nach Haus. Es geht auf Mitternacht. Die Bänke im Parke sind immer noch gut besetzt. Manch einer ist schon eingeschlafen vor Müdigkeit und doch verschmäht er sein weiches Bett und hockt lieber auf harter Bank. Alle warten sie auf die Nachtkühle, die nicht kommt. Doch nicht so laut — die paar Hundstage werden bald wieder vorüber sein und dann hocken wir daheim und sehnen uns wieder nach Wärme. Zufrieden ist doch der Mensch nie.

Florell.

Heißer Wochenmarktstag

Schon am frühen Morgen schwitzten die Marktstandsinhaber beim Aufbauen. Zwischen den Häusern zitterte noch die heiße Luft vom vorhergehendem Tage. Die Nacht konnte keine Kühlung bringen. Strahlend kroch die heiße Sonnenkugel auch schon wieder am klarblauen Himel vom Osten her über die Dächer der Stadt empor. Die Butterhändler hatten ihre Not, daß ihnen ihre Ware nicht davonlief. Den Blumenhändlern ging es auf anderer Art nicht besser — die durstigen Blumen tranken das Naß Eimerweis und wollten doch nicht recht die Köpfchen heben. Schlimm hatten es auch die Fischhändler, sie konnten gar nicht soviel Eis herbeischaffen, wie die Sonne aufsaugte. Und in den Wannen lagen die lebenden Fische auf den Rücken. Hitze und Kälte machen das Fehlen einer mogernen Markthalle so recht fühlbar. Doch das Angebot war wieder überwältigend.

Birnen 10—60 Pf., Aepfel 5—25 Pf., blaue Pflaumen 30 Pf., Eierpflaumen 20—45 Pf., Tomaten 15—20 Pf., Johannis- und Stachelbeeren 15—20 Pf., Aprikosen 40 Pf., Pfirsiche 30—45 Pf., Sauerkirschen 20 Pf., Heidelbeeren 20 Pf., Preiselbeeren 25 Pf., grüne Bohnen 10 Pf., Pfifferlinge 35 Pf. je Pfund. Butter 140—160 Pf., die gleiche Menge. Weiß-, Rot- und Wirsingkohl Riesenköpfe für 10—25 Pf., Salatgurken 10—25 Pf. je Stück, Einlegegurken 6 Stück 20 Pf., kleinere das ganze Schock 1,40 Mk., Kartoffeln 10 Pfd. 35 Pf., Karotten große Bund 15 Pf., Mohrrüben und Zwiebeln 10 Pf. das Pfund. Eier 8—9 Pf. das Stück, Kohlrabi 5—10 Pf. je Stück.

Fleischmarkt: Schweinefleisch, Bauch und Flomen 65—75 Pf., Nacken, Sülze, Rot- und Leberwurst, Schmalz und fetter Speck 80—90 Pf., Karbonade 1,08 Mk., Rindfleisch 80 Pf. bis 1,20 Mk., Hammel- und Kalbfleisch 70 Pf. bis 1,20 Mk., Ziegenfleisch 50—60 Pf. je Pfund. Geflügelmarkt: Masthühner 1,10—1,20 Mk., Suppenhühner und Hähne von 80 Pf. an je Pfund, Hühnerküken von 70 Pf. an, Puttchen von 2 Mk. an, Enten von 1,10 Mk. an, Puterküken (Puttchen) 3 Mk., Kaninchen zur Zucht 2 Mk. je Stück. Fischmarkt: Kabeljau 30 Pf., Schellfisch 35 Pf., Rotbarsch 35 Pf., Filet 50 Pf., lebende Flußfische: Brassen 30—70 Pf., Hecht und Karpfen 1,20 Mk., Aal 1,80 Mk. Auf Eis: Brassen, Plötzen, Aländer und dergleichen 30—50 Pf., Hecht und Zander 90 Pf. —

Die Fürsorgeerziehung in der Provinz Sachsen

Uebersteigerter Einfluß der Kirche – Die Arbeiterwohlfahrt fordert Heranziehung zur Mitarbeit

Aus Kreisen der Arbeiterwohlfahrt wird uns zu dem gegenwärtig arg umstrittenen Problem der Fürsorgeerziehung von einem Praktiker geschrieben:

Der preußische Minister für Volkswohlfahrt hat in Ergänzung der geltenden Bestimmungen über die Fürsorgeerziehung eine Reihe von grundlegenden Anordnungen getroffen, die die Aufsicht über die Fürsorge-Erziehungsheime, die Behandlung der in Anstalten untergebrachten Minderjährigen, und die regelmäßige Nachprüfung der Entlassungsreife regeln. Daß diese Anordnungen dringend notwendig sind, beweisen die gerichtsnotorisch festgestellten Zustände in Scheuen (Straubeprozeß), aber auch die skandalösen Methoden konfessioneller Erzieher in dem Erziehungsheim Nickling (Holstein), die vor etwa Jahresfrist der Oeffentlichkeit bekannt wurden.

Was nützen aber die besten, grundlegenden, ministeriellen Anordnungen, was nutzten bisher die geltenden Bestimmungen, wenn in der Praxis nicht danach gehandelt wird, wenn die Fürsorge-Erziehungsbehörde, wie es in der Provinz Sachsen leider der Fall zu sein scheint, die Leiter und Erziehungskräfte der wenigen Provinzialanstalten fast nur aus Kreisen der Innern Mission bzw. aus Kreisen der Militäranwärter auswählt. Waren wirklich nur pädagogische Gesichtspunkte ausschlaggebend, als zum Direktor des Landeserziehungsheims Gut Lüben bei Burg (einer Anstalt für schulentlassene Jungen) ausgerechnet ein Pfarrer, ein älterer Junggeselle, ernannt wurde? Muß die Mädchenerziehungsanstalt Eilenburg unbedingt von einem Pfarrer geleitet werden? Ist es erforderlich, daß für einen Hausvater oder Erzieher in einem Provinzialheim der Beamtenschein oder der Besuch einer konfessionellen Erzieherschule zur Voraussetzung gemacht wird?

Genügt es für die Provinz Sachsen nicht, daß die größte Zahl der zur Fürsorgeerziehung überwiesenen Minderjährigen sowieso schon in ausgesprochen konfessionelle Heime, wie Neinstedt, Köstritz, Wahlitz, Eckartsberga (Thüringen), Rothenburg (N.-L.) u. a. untergebracht werden? Ist der Major Sch. in Eckartsberga unbedingt der geeignete Erzieher für Fürsorgezöglinge? Sollte es nicht doch bei den vielen Entweichungen gerade in diesen Heimen an der veralteten Erziehungsmethode der Herren Pastoren, Majore, Feldwebel und Diakone liegen?

Solange es (nach einem Aufsatz im evangelischen „Jugenddienst") das dauernde Verdienst des Dezernenten der Provinzialverwaltung bleibt, daß er sich bei der Unterbringung in Fürsorgeerziehung der Heime und Vereine der Innern Mission bediente und damit so manchem Heim, das mangels Zöglingen einzugehen drohte, zu neuer Blüte verhalf, so lange wird keine ministerielle Anordnung an den Dingen etwas ändern.

In einem Artikel „Das Problem der Fürsorgeerziehung" in der „Magdeburger Zeitung" vom 28. Juli, zählt ein Vertreter der Magdeburger Stadtmission die angeblichen Mängel der heutigen Jugendwohlfahrtsgesetzgebung und eine Reihe von Unterlassungssünden der öffentlichen Jugendfürsorge auf. Viel zu lange schon habe man sich in den Jugendämtern mit auf dem Gebiet der Erziehung ungenügend ausgebildeten Kräften beholfen. Es sei das Verdienst der konfessionellen Wohlfahrtspflege, hier bahnbrechend gewirkt zu haben usw.

Umgekehrt wird ein Schuh draus: Viel zu lange schon hat die Arbeiterwohlfahrt, die Wohlfahrtsorganisation der modernen Arbeiterbewegung, sich der zahlenmäßigen Ueberlegenheit der konfessionellen Organisationen in der Frage der Fürsorgeerziehung gebeugt, viel zu langsam ist die Demokratisierung der Verwaltung vorgeschritten, sonst könnte die Innere Mission in der Fürsorgeerziehung diese Vormachtstellung heute nicht mehr halten. Arbeiterkinder sind es, die in der heutigen Notzeit zu allererst in Fürsorgeerziehung untergebracht werden müssen. Es ist daher nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht der Wohlfahrtsorganisation der Arbeiterschaft, eben der Arbeiterwohlfahrt, sich künftig noch mehr um die Praxis der Fürsorgeerziehung zu kümmern, und ihren Entschluß geltend zu machen. Damit wäre auch die Gewähr gegeben, daß die geltenden Bestimmungen und Anordnungen im Sinne des Gesetzgebers angewendet würden und den Fürsorgezöglingen zugute kämen.

Vielleicht wird durch diese Zeilen die Fürsorgeerziehungsbehörde der Provinz Sachsen veranlaßt, gemäß den jüngsten Anordnungen des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt auch einen geeigneten Vertreter der Arbeiterwohlfahrt für die Ueberwachung der Fürsorgeerziehungsheime unsrer Provinz zu berufen.

Die Verfassungsfeier in Magdeburg

Die Verfassungsfeier findet am 11. August um 18.30 Uhr in der Stadthalle statt. An der Feier wirken neben dem Städtischen Orchester unter Leitung von Generalmusikdirektor Walter Beck der Deutsche Arbeiter-Sängerbund und Stadthallenorganist Georg Sbach mit. Die Feier selbst wird mit dem Präludium C-Moll für Orgel eingeleitet werden. Nach dem Einzug der Fahnen spielt das Orchester die Leonoren-Ouvertüre III von Ludwig van Beethoven, sodann folgen Chorgesänge, ausgeführt vom gemischten Chor des Arbeiter-Sängerbundes, die unterbrochen werden durch eine Darbietung des Städtischen Orchesters: Concerto Grosso von Haendel. Alsdann folgt die Ansprache von Oberbürgermeister Reuter. Die Feier klingt aus in dem allgemeinen Gesang des Deutschlandliedes mit Begleitung des Orchesters und der Orgel. Wie in den vergangenen Jahren, ist auch für die diesjährige Feier ein Ehrenvorstand gewählt worden, dem die Vorstände der Reichs- und Landesbehörden, der kommunalen, wirtschaftlichen und kirchlichen Selbstverwaltungskörper und Vertreter der republikanischen Parteien und Verbände angehören.

Der Magistrat hat von der Durchführung eines Fackelzuges

zu Ehren der Verfassungsfeier Abstand genommen, weil in der Zeit wirtschaftlichen Niederganges dafür städtische Mittel nicht aufgewendet werden können. —

Die Arbeitersamariter sammeln

Der Arbeiter-Samariter-Bund hat vom 1. bis 31. August eine Haus- und Straßensammlung genehmigt bekommen, die ihn in die Lage versetzen soll, seine Liebestätigkeit, die sich auf die erste Hilfe bei Unglücksfällen beschränkt, weiter ausbauen zu können. Es ist dem Bunde unmöglich, von seinen Mitgliedern außer den Beiträgen und der Bereitstellung der ganzen Arbeitskraft des einzelnen finanzielle Beihilfen zu verlangen. Er ist gezwungen, sich an die Kreise zu wenden, denen seine Tätigkeit gilt. Die Arbeiter-Samariter sind ein brauchbares Glied in der Kette der freien Arbeiterbewegung. Ihr Wirken gilt, obwohl es in Notfällen jedermann zugute kommt, fast ausschließlich dem Proletariat. Der im Arbeiter-Samariter-Bund Organisierte, der selbst um sein bißchen täglich Brot schwer zu kämpfen hat, gibt sein Bestes her für seinen Klassengenossen.

Es hat schwere Kämpfe gekostet, ehe der Arbeiter-Samariter-Bund seine heutige Höhe erreichte. In den 22 Jahren seines Bestehens hat er viele Kämpfe durchkosten müssen. Man will dem ASB. so gern unterschieben, er sei ein überflüssiges Gebilde. Die bisher bestehenden Organisationen für erste Hilfe seien ihrer Aufgabe immer gerecht geworden, und die Schaffung der neuen proletarischen Organisation sei eine Spaltung auf einem Gebiet, auf dem es nur ein Zusammenarbeiten aller Volksgenossen geben könne. Franz Klühs hat in seinem Werke „Terror" die Stellungnahme des Zentralkomitees des Preußischen Landesvereins vom Roten Kreuz vom März 1907 festgehalten. Es heißt dort: „. . . daß nach den Aufgaben und Ueberlieferungen unsrer Organisation, nach dem Geiste, der sie von jeher erfüllen muß, sowie nach den satzungsmäßigen Verpflichtungen jede Betätigung oder Pflege sozialdemokratischer Gesinnung mit der Mitgliedschaft in einer freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz unvereinbar ist, daß also nur unbedingt königstreue und patriotisch gesinnte Männer unsern Sanitätskolonnen angehören dürfen. . ." — 1907 schuf man so durch den Hinauswurf sozialdemokratischer Mitglieder erst die Grundlage für den heutigen stolzen Bau des ASB., den man neidvoll betrachtet.

Die politische Stellung der Rotkreuzler hat sich noch nicht geändert. Deshalb darf die Arbeiterschaft nur ihre Sanitätskolonnen unterstützen. So dankbar sie für jeden Groschen sind, so sehr muß immer wieder betont werden, daß die Sanitäter auch der tätigen Mithilfe bedürfen. Möge jeder kommen und helfen, der dazu in der Lage ist. —

Sozialdemokratische Partei

Bezirk Salbke-Westerhüsen. Genosse Wittmaack sprach über die politische Lage. Er führte etwa aus: Der Privatkapitalismus hat auf der ganzen Linie versagt. Ueber seinen Mammutgebilden, den großen Konzernen, schwebt der Pleitegeier. Das Heer der Erwerbstätigen ist größer geworden, die Arbeitsmöglichkeit kleiner. Es muß alles versucht werden, um zu erreichen, daß die vorhandene Arbeit auf alle Erwerbstätigen gleichmäßig verteilt wird. Deutschland ist mit der Weltwirtschaft innig verflochten. Stahlhelmparaden und Hakenkreuzphrasen bezeugen nicht die Friedfertigkeit des deutschen Volkes. Der 9. August, der Tag des Volksentscheids, ist ein schwarzer Tag in der Politik. Die Kommunisten üben schmählichen Verrat an der Arbeiterklasse, indem sie den Volksentscheid der Stahlhelmer unterstützen. Niemand gehe zum Volksentscheid! Den vortrefflichen Ausführungen des Genossen Wittmaack schloß sich eine rege Diskussion an. —

Fischerei-Tagung

Der Fischereiverein für die Provinz Sachsen und Anhalt trat in Magdeburg zu seiner 53. Jahresversammlung zusammen, an der auch Vertreter des Oberpräsidenten, der anhaltischen Regierung und der Elbstrombauverwaltung teilnahmen. Aus dem Geschäftsbericht geht hervor, daß die Edelfische stark zurückgegangen sind. Der Lachsfang brachte nur ganz geringe Erträge. Karpfen mußte zu Schleuderpreisen abgegeben werden. Der Edelkrebs habe sich wieder vermehrt. Erfreulicherweise habe das Fischsterben nachgelassen, da man den Schädigungen durch die Abwässer energisch entgegengetreten sei.

Ehrenobermeister Mundt (Weißenfels) schilderte in seinem Vortrag über die Schädigungen der Saalefischerei die große Not der Saale-Berufsfischer. Einen interessanten Vortrag hielt Direktor Wandel (Schönebeck) über die Wollhandkrabbe Nach seinen Beobachtungen ist die Wollhandkrabbe kein Fischräuber, da sie niemals lebende Fische frißt. Sie ernährt sich von Algen, faulem Moos, Schnecken, toten Regenwürmern, Fliegen u. dergl. und kann somit als Flußreiniger betrachtet werden. Allerdings wirkt sie störend, besonders dadurch, daß sie mit ihren scharfen Kauwerkzeugen Netze zernagt und Angelhaken abbeißt. Die Wollhandkrabbe könne für Krebssuppen und Krebsbutter verwertet werden und getrocknet auch für Hühnerfutter. —

Handwerk und Wirtschaftskrise

Der geschäftsführende Vorstand des Mitteldeutschen Handwerkerbundes, Ortsgruppe Magdeburg, und des Innungs-Ausschusses der vereinigten Innungen zu Magdeburg hat sich in einer Sitzung mit den Wirtschaftsfragen der Gegenwart, insbesondere in ihren Auswirkungen auf das Handwerk befaßt. Er hat zu den Fragen u. a. wie folgt Stellung genommen: Der Zusammenbruch des deutschen Wirtschaftslebens trifft um so stärker das deutsche Handwerk, als man scheinbar bei dem Erlaß der ganzen Notverordnungen von dem Gesichtspunkt ausgegangen ist, daß die deutsche Wirtschaft lediglich aus Großbetrieben bestände. Im Magdeburger Handwerk sind zurzeit mit Familienangehörigen rund etwa 30 000 Menschen beschäftigt. Die Vorstände der genannten Organisationen richten an die Magdeburger Bevölkerung die eindringliche Bitte, die Magdeburger Handwerkswirtschaft in ihrem schweren Existenzkampf weitgehend zu unterstützen. Ganz besonders richtet sich diese Forderung aber an die Behörden, von denen das Handwerk erwartet, daß sie von der gesetzlichen Möglichkeit der 120prozentigen Verzinsung von Steuerresten pro anno den geringst möglichen Gebrauch machen und anderseits bestrebt sind, die Rechnungen des Handwerks für behördliche Aufträge schnellstmöglichst zu bezahlen. Die Notverordnungen haben übersehen, eine Bestimmung dafür zu treffen, daß auch der Handwerksmeister über die für evtl. Wechselverpflichtungen und Zahlungen zur Bank gegebene Notgroschen verfügen kann, ungeachtet dessen, daß er ja selbst Gelder zur Verwendung für den täglichen Lebensunterhalt weder besitzt, noch von den Banken und Sparkassen ausgezahlt erhält.

Zur weitern Belebung der Wirtschaft ist Voraussetzung, daß das kaufkräftige Publikum keineswegs mit seinen Aufträgen zurückhält, sondern um den Geldumlauf nicht zu unterbrechen, schnellstmöglich dem Handwerk diese Aufträge zuführt. —

Haftung für Betriebsunfälle

Fast täglich melden die Zeitungen irgendeinen Betriebsunfall, bei dem Menschenleben vernichtet wurden. Gerade der Handarbeiter ist solchen Unfällen besonders stark ausgesetzt. Trotzdem lassen es noch oft gewissenlose Fabrikanten selbst an den notwendigsten Ausbesserungsarbeiten und Schutzvorrichtungen fehlen, wie erst kürzlich wieder das Grubenunglück auf der Zeche Mahbach gezeigt hat. Daher ist es geradezu eine Pflicht der Parteipresse, ihren Genossen und Genossinnen Aufklärung zu verschaffen, wie sich die Haftung für Betriebsunfälle gestaltet.

Gemäß § 618 BGB. hat der Arbeitgeber Räume, Vorrichtungen oder Gerätschaften, die er zur Verrichtung der Dienste zu beschaffen hat, so einzurichten und zu unterhalten und die Dienstleistungen, die unter seiner Anordnung oder seiner Leitung vorzunehmen sind, so zu regeln, daß der Verpflichtete gegen Gefahr für Leben und Gesundheit soweit geschützt ist, als die Natur der Dienstleistung es gestattet.

Erfüllt der Arbeitgeber die ihm in Ansehung des Lebens und der Gesundheit des Arbeitnehmers obliegenden Verpflichtungen nicht, so finden die über unerlaubte Handlungen geltenden Vorschriften der § 842/846 des Bürgerlichen Gesetzbuches entsprechende Anwendung.

Durch § 898 der Reichsversicherungsordnung wird diese Vorschrift erheblich eingeengt. Denn die Versicherten und ihre Hinterbliebenen können, auch wenn sie keinen Anspruch auf Rente haben, gegen den Unternehmer, dessen Bevollmächtigte, und gegen Betriebs- und Arbeitsaufseher wegen eines infolge Unfalles erlittenen Schadens einen Ersatzanspruch nur dann geltend machen, wenn durch strafgerichtliches Urteil festgestellt ist, daß der Unternehmer und die ihm gleichgestellten Angestellten den Unfall vorsätzlich herbeigeführt haben. Allerdings wenn wegen des Todes, der Abwesenheit oder eines andern in der Person des Verpflichteten liegenden Grundes kein strafgerichtliches Urteil ergeht, dann können die Ansprüche auch ohne Vorliegen eines Urteils geltend gemacht werden. Hat ein ordentliches Gericht über einen solchen Anspruch zu erkennen, so ist es gemäß § 901 der Reichsversicherungsordnung an die im Versicherungsverfahren ergangene Entscheidung, ob ein entschädigungspflichtiger Unfall vorliegt, in welchem Umfange und von welchem Versicherungsträger die Entschädigung zu gewähren ist, gebunden. Eine weitere Einschränkung liegt darin, daß sich die Verbindlichkeit des Unternehmers nur auf den Betrag erstreckt, um den sie die Entschädigung aus der Unfallversicherung übersteigt.

Sehr wichtig ist nun die Bestimmung des § 1542 der Reichsversicherungsordnung. Soweit die nach der Reichsversicherungsordnung Versicherten oder ihre Hinterbliebenen nach andern gesetzlichen Vorschriften (z. B. nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch) Ersatz eines Schadens beanspruchen können, der ihnen durch Krankheit, Unfall, Invalidität oder durch den Tod des Ernährers erwachsen ist, geht der Anspruch auf die Träger der Versicherung insoweit über, als diese dem Entschädigungsberechtigten nach der Reichsversicherungsordnung Leistungen zu gewähren haben. D. h. also, um eine doppelte Entschädigung des auf derselben Ursache beruhenden Schadens zu vermeiden, geht der Anspruch kraft Gesetzes auf den Versicherungsträger über. Die Entschädigungsforderung entsteht zwar zunächst in der Person des Verletzten. Aber es erfolgt sofort ein gesetzlicher Uebergang der Forderung auf den Versicherungsträger, der dann seinerseits den Schadenersatzanspruch des Verletzten vom Haftpflichtigen einzieht. Der Verletzte selbst hat sich also jeder Verfügung über die Schadenersatzforderung zu enthalten.

Das geltende Recht entspricht also durchaus nicht den Erwartungen, die man an einen sozialen Gesetzgeber stellen muß. Für die Forderung nach einer Verschärfung der Haftung des Unternehmers für Unfälle jeder Art, die in irgendeinem noch so weiten Zusammenhang mit dem Betriebe stehen, ohne daß ein Verschulden des Unternehmers oder seiner Bevollmächtigten vorliegt, muß sich jeder Genosse einsetzen, damit auch auf diesem wichtigen Gebiet die notwendige Revision bald stattfindet.

W. W.

Reichsbanner, Arbeiterjugend!

Heute abend Severing-Versammlung

Schufo, Stafo und Jugend, sämtliche Spielleute, Musikkapelle Sudenburg und sämtliche Fahnen sammeln sich um 19.15 Uhr auf dem Ehrenhof. 19.30 Uhr Aufstellung. 19.45 Uhr Empfang des Kameraden Severing. Die Versammlung muß pünktlich um 20 Uhr beginnen.

Die Ortsvereinsleitung.

— **Platzkonzerte am Verfassungstag.** Zu Ehren des Verfassungstages werden am Dienstag verschiedene Platzkonzerte durch die Kapellen der in Magdeburg liegenden Regimenter und durch die Kapelle der Schutzpolizei gegeben. Auf dem Staatsbürgerplatz wird in der Zeit von 16.30 bis 17.30 Uhr die Musikkapelle des III. Bat. J.-R. 12 konzertieren. Zur selben Zeit spielt die Musikkapelle des IV. Preußischen Pionierbataillons auf dem Platz vor dem Stadttheater. Die Kapelle der Schutzpolizei wird am Verfassungstag in der Zeit von 12 bis 13 Uhr auf dem Alten Markt konzertieren. —

— **Die Leipziger Fritz-Weber-Sänger,** die hier bereits vom Mai bis Juni ein kurzes Gastspiel absolvierten, kommen ab Sonnabend, dem 8. August, wieder nach Magdeburg, um eine Reihe von lustigen Abenden im „Hofjäger" zu veranstalten. Die lustigen Sänger gastierten während ihrer Abwesenheit in Dortmund, und zuletzt in Nürnberg mit großem Erfolg. Das Eröffnungsprogramm ist wieder ganz auf „Lachen" eingestellt. —

— **Auszeichnung des Deutschen Baugewerksbundes.** Das Preisgericht der „Deutschen Bauausstellung Berlin 1931" hat der Kollektivausstellung des Deutschen Baugewerksbundes den Preis des Reichsarbeitsministers zuerkannt. Der Preis besteht in einer Preismünze nebst Urkunde. Die Kollektivausstellung des Baugewerksbundes war eine vorzügliche Leistung. Sie brachte die trockne Organisationsarbeit überaus anschaulich und eindrucksvoll zur Darstellung. So manchem Besucher der Bauausstellung, der vielleicht viel von „Gewerkschaftsbonzen", aber wenig von der Gewerkschaftsarbeit gehört hat, wird ein Licht aufgegangen sein. —

— **Der billige Reichsbahn-Sonderzug mit 50 Prozent Fahrpreisermäßigung nach Eisenach.** Der erst vor wenigen Tagen für den 16. August hier angekündigte billige Sonderzug nach der Wartburgstadt Eisenach ist inzwischen ausverkauft worden. Das Reichsbahn-Verkehrsamt Magdeburg wird am 23. August (Sonntag) bei genügender Beteiligung die Fahrt mit denselben Fahrzeiten und Fahrpreisen wiederholen. Sofortiger Fahrkartenkauf ratsam. —

— **Gewerkschaftliche Ferienreisen.** Schweiz-Berner Oberland vom 15. bis 26. August einschließlich Fahrgeld, Hotel, Verpflegung, Gebühren nur 235 Mark. Main-Rhein-Mosel am 29. August bis 6. September einschließlich Fahrgeld, Eisenbahn, Schiff, Auto, Hotel, Verpflegung, Besichtigungsgelder, Weinprobe in der Kellerei des Leipziger Volkshauses 145 Mark. Die Reisen beginnen und enden in Leipzig. Drucksachen auf Wunsch kostenlos. Alle Auskünfte und Anmeldungen bei der Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin S 14, Inselstraße 6a, oder bei der Kulturabteilung des ADGB., Ortsausschuß Leipzig C 1, Zeitzer Straße 32. —

— **Ausschuß des Jugendamtes.** Der Ausschuß der Jugendamtes ist neu zu wählen. Satzungsgemäß gehören ihm zwei leitende Beamte des Selbstverwaltungskörpers an, die gemäß § 4 Absatz 1 Ziffer 1 des preußischen Ausführungsgesetzes zum Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt vom Vorstand des Selbstverwaltungskörpers bestimmt werden. Der Magistrat gibt seine Zustimmung, daß der Stadtjugendpfleger Hoffmeister und die Leiterin der Bezirksfamilienfürsorge, Fräulein Dr. Malachowski, vorgeschlagen werden. —

— **Die feindlichen Brüder.** Der Kernmacher Willi Willwoldt aus Groß-Ottersleben, Kleine Schulstraße 4, wurde mit einem Nasenbeinbruch und vermutlich auch mit einem Schädelbruch in das Krankenhaus Sudenburg eingeliefert. Die Verletzungen sollen von einem Streit mit seinem Bruder herrühren.

— **Vorsicht beim Ueberschreiten von Fahrdämmen.** Beim Ueberschreiten des Fahrdammes in der Schönebecker Straße wurde der Verkäuferlehrling Else Kümmel aus Fermersleben, Mansfelder Straße 10, von einem Auto angefahren und zog sich dabei eine Gehirnerschütterung und Hautabschürfungen an beiden Beinen zu. —

— **Unfall auf der Arbeitsstätte.** Dem Dreher Erich Anton, Neue Straße 9, fiel auf der Arbeitsstätte ein Stück Eisen auf das rechte Bein. A. erlitt eine Kniequetschung. Die Verunglückten wurden dem Krankenhaus Sudenburg zugeführt. —

— **Zusammenstoß zweier Kraftwagen** in Groß-Ottersleben. Auf der Halberstädter Chaussee stieß ein von Sudenburg kommender Kraftwagen auf ein an der rechten Straßenseite haltendes Auto. Sämtliche Insassen des auffahrenden Autos wurden verletzt, davon zwei schwer. Die Schwerverletzten wurden nach Anlegung von Notverbänden dem Krankenhaus zugeführt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. —

Leichenfund. Am 2. August wurde aus der Elbe bei Schellendorf (Kreis Stendal) die Leiche einer etwa 60 Jahre alten männlichen Person gelandet. Der Unbekannte dürfte dem Arbeiter- oder Schifferstand angehören. Er ist etwa 1,70 Meter groß, breitschultrig, hat graues, krauses, langes, dünnes Haar, graugemischten langen Schnurrbart, breites, volles Gesicht, hohe Stirn und breites Kinn. Bekleidung: dunkle Pilothose, blaues Barchenthemd mit weißen Streifen, graue Wollstrümpfe, graue Gummihosenträger mit schwarzen Streifen. Lichtbild und Stoffproben stehen zur Ansicht zur Verfügung. Angaben, die zur Feststellung der Persönlichkeit der Leiche beitragen können, erbittet der Polizeipräsident — Landeskriminalpolizeistelle in Magdeburg.

× **Fahrraddiebstähle.** Gestohlen wurden folgende Fahrräder: In der Nacht zum 25. Juli aus Schillerstraße 29 ein Herrenfahrrad, Marke Naumanns Germania, Nr. 1159311 und ein Damenfahrrad, Marke Staudila, aus dem Schwimmklub 06 ein Herrenfahrrad, Marke Hünewburg, Nr. 88783; aus Breiter Weg 209/210 ein Herrenfahrrad, Marke Viktoria; am 27. Juli vor Alt-Fermersleben 97 ein Herrenfahrrad, Marke Banner, Nr. 645560; am 28. Juli aus Katharinenstraße 12 ein Herrenfahrrad, Marke Hintze; am 29. Juli aus Große Münzstraße 8 ein Herrenfahrrad, Marke N. B. 115; aus Krügerbrücke, Ecke Himmelreichstraße ein Herrenfahrrad, Marke Lindcar; vor Steinstraße Ecke Breiter Weg ein Herrenfahrrad, Marke Pyrus; vor Alter Markt 24 ein Herrenfahrrad, Marke Torpedo; am 30. Juli aus Erzbergerstraße 23 ein Damenfahrrad, Make Arold, Nr. 588001; am 31. Juli aus der Großen Münzstraße ein Damenfahrrad, Marke Bielefeld. Sachdienliche Angaben über die Täter und den Verbleib der Räder erbittet der Polizeipräsident — Kriminaldirektion — Zimmer 216. —

× **Einbrüche.** Im Laufe der letzten Tage wurde in der Berliner Straße ein Lagerkeller erbrochen und daraus fünf Kisten Margarine entwendet. Es handelt sich um Eden-Pflanzenbutter (vegetabile Margarine) in 30-Pfund-Kisten, die den Absender „Westdeutsche Nahrungsmittelwerke Duisburg" tragen. — Auf einem Grundstück an der Berliner Chaussee drang ein bis jetzt unbekannter Täter in einen Hühnerstall ein. Dabei wurde er von dem Besitzer des Hühnerstalls überrascht. Auf der Flucht erhielt der Täter, der fünf Hühner abgeschlachtet hatte, von dem Grundstückseigentümer mehrere Hiebe mit einem Bleirohr über die linke Schulter und auf den linken Oberarm. Möglicherweise hat der Täter Verletzungen davongetragen. Er wird beschrieben als etwa 40 bis 45 Jahre alt, etwa 1,67 Meter groß, bekleidet war er mit einer dunkeln Hose, Windjacke und Sportmütze. — Aus einem Schaufenster in der St.-Michael-Straße sind in der Nacht zum 4. August zwei neue Oberbetten gestohlen worden. Der von Passanten beobachtete Täter trug ebenfalls eine Windjacke, die lang und verwaschen war. Die Betten schaffte er auf einem Fahrrad fort. — Wer irgendwelche Angaben machen kann, die zur Ermittlung der Täter beitragen können, wird gebeten, sich mit der Kriminalpolizei, Zimmer 258—261 des Polizeipräsidiums in Verbindung zu setzen.

× **Vermißt werden:** Seit 3. Juli die Ehefrau Martha Schürer geb. Michaelis, 12. Juli 1895 zu Alsleben geboren, zuletzt hier, Stettiner Straße 19, wohnhaft gewesen. Sie ist 1,55 Meter groß, dunkelblond, hat rundes Gesicht, hohe Stirn, blaue Augen und vollständige Zähne. Bekleidung: blauer Mantel mit weißem Pelzbesatz. Wäschezeichen „M. S.". — Seit 31. Juli der Friseurlehrling Heinz Lange, 31. August 1915 zu Broistedt geboren, zuletzt hier, Bahnhofstraße 4, wohnhaft gewesen. Er ist 1,60 Meter groß, dunkelblond, hat gebräuntes Gesicht, vollständige Zähne, von denen zwei Vorderzähne übereinander stehen. Bekleidung: graubrauner Anzug mit Gurt, lila gemustertes Sporthemd, Umlegekragen, Selbstbinder, braune Halbschuhe. Lange führt Fahrrad, Aktentasche und Friseurkittel mit sich. Mitteilungen über den Verbleib der Vermißten erbittet der Polizeipräsident — Kriminaldirektion — Zimmer 264. —

× **Vermißt** wird seit 29. Juli 1931 der Dekorationsmaler Max Achtelik, am 5. Juni 1879 zu Königshütte geboren, zuletzt Magdeburg, Regierungstraße 20 wohnhaft gewesen. Er ist 1,60 Meter groß, beleibt, glatt rasiert, hat Wirbelglatze, rundes volles Gesicht, blaue Augen, vollständige Zähne, breites Kinn und Tätowierung am rechten Unterarm: „Anker, eine Figur und Jahreszahl 1879." Bekleidung: Brauner Samthut, Marengo Jackett und Weste, schwarzweiß gestreifte Hose, Normalunterhose, Normalhemd mit blauen Streifen, Umlegekragen, langer Schlips, graue Strümpfe, Bergstiefel mit Eisenbeschlag und dunkelbraune, mit Borte eingefaßte Strickjacke. Mitteilungen über den Verbleib des Vermißten erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 264. —

Rundfunk

Programmänderung.

Der preußische Finanzminister Dr. Höpker-Aschhoff spricht über das Thema „Der Weg durch die Finanz- und Wirtschaftskrise" am Donnerstag um 20.10 Uhr im Programm der Aktuellen Abteilung. Das für dieselbe Zeit vorgesehene Interview der Woche wird auf Mittwoch verlegt. —

Warenmärkte

Magdeburger Großhandelspreise vom 4. August

Bohnen, grüne, Busch-,	50 kg	4.00	Aepfel	50 kg	6.00—18.00
Bohnen, „ Stang.-	50 kg	10.00—12.00	Birnen	50 kg	8.00—12.00
Erbsen, grüne, gereif.	50 kg		Heidelbeeren	50 kg	18.00—22.00
Gurken, grüne Sal.-	60 St.	1.50—1.80	Himbeeren	50 kg	
Gurken, Einlege	50 kg	3.25—3.5	Johannisbeeren	50 kg	16.00—18.00
Blumenkohl	100 St.	8.00—25.00	Kirschen, süße	50 kg	
Rotkohl	100 St.	8.00—10.00	Kirschen, saure	50 kg	16.00—18.00
Weißkohl	50 kg	8.00—10.00	Preiselbeeren	50 kg	
Wirsingkohl	50 kg	8.00—10.00	Pfirsiche	50 kg	20.00—45.00
Kohlrabi mit Kraut	60 St.	2.00	Pflaumen, großfr.	50 kg	20.00—25.00
Kartoffeln, frühe, hies.	50 kg	2.25—3.00	Erdbeeren	50 kg	
Meerrettich	100 St.		Stachelbeeren	50 kg	12.00—14.00
Kopfsalat	100 Bund	2.00—3.00	Zitronen	1 Kiste	16.00—18.00
Sellerieknoll. m. Kr.	60 St.	5.00—6.00	300 er Ia	1 Kiste	
Tomaten, inländ.	50 kg	14.00—16.00	300 er Ia Ia	1 Kiste	
Tomaten, ausländ.	50 kg	15.00—16.00	150 er	1 Kiste	
Zwiebeln, frische,	50 kg	6.00—7.00	Bananen	50 kg	26.00—36.00

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Koblenzfahrer. Alle die mit dem Auto der Altstadt fahrenden gemeldeten erwerbslosen Kameraden heute, Mittwoch, 19.15 Uhr nochmals beim Kameraden Bliedung auf dem Ehrenhof der Stadthalle melden. (Stempelkarte mitbringen.)

Abteilung Alte Neustadt. Die zum Donnerstag einberufene Führersitzung und Jugendversammlung fällt diese Woche aus und findet dafür am Donnerstag, dem 13. August, im Vereinslokal statt. Freitag, den 7. August, findet im Vereinslokal ein Gartenkonzert bei freiem Eintritt statt. Unsre Kapelle spielt. Kameraden, erscheint zahlreich mit euern Angehörigen. —

Abteilung Buckau. Freitag, den 7. August, 20 Uhr, üben die Spielleute im Saale der „Thalia". Die für Freitag angesetzte Generalversammlung ist bis auf weiteres verschoben. —

Jungbanner Altstadt. Heute, Mittwoch, 19.15 Uhr, auf dem Ehrenhof.

Aus der Jugendbewegung

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Magdeburg.

Die Gruppen Neue Neustadt und Alte Neustadt treffen sich heute, Mittwoch, bereits 18.30 Uhr auf ihren Sammelplätzen zur Severing-Versammlung.

Sozialistische Schüler. Wir gehen heute alle zur Severing-Versammlung.

Landarbeiter und Volksentscheid

Der „Amtliche Preußische Pressedienst" schreibt: In ostdeutschen Zeitungen findet man — weil ja bei der Agitation zum Volksentscheid alles möglich ist — wirklich und wahrhaftig einen Aufruf an die Landarbeiter, „Preußen wieder frei zu machen und für den Volksentscheid zu stimmen".

Dieser Aufruf bedeutet wohl ziemlich das Tollste, was an Unterschätzung der politischen Urteilsfähigkeit und des Erinnerungsvermögens der Landarbeiter möglich ist. Muß man wirklich erst darauf hinweisen, daß bis zum 9. November 1918 die Landarbeiter in Preußen der politisch unfreieste Stand im ganzen Lande war, da ihnen das Koalitionsrecht verwehrt und ihnen so jede Möglichkeit genommen war, ihre Rechte als Arbeitnehmer gegenüber wirtschaftlich gewaltig überlegenen Arbeitgebern zu verteidigen? Muß man daran erinnern, in welche fürchterlichen Zuständen nicht nur der Entrechtung, sondern auch der Wohnungsverhältnisse, der Entlohnung und der persönlichen Behandlung die Landarbeiter in dieser Zeit der Unfreiheit und der völligen Machtlosigkeit gelebt haben?

Erst die Volksbeauftragten des durch die Revolution geschaffenen Freistaats Preußen haben auf Veranlassung des damals mit der Führung des Landwirtschaftsministeriums betrauten, jetzigen

preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun

als erste Amtshandlung am Tage ihres Amtsantritts den Landarbeitern die völlige Koalitionsfreiheit gegeben und ihnen alle Fesseln der alten Zeit abgenommen. Von dieser Zeit an datieren erst alle Möglichkeiten der Landarbeiter, sich zur Wahrung ihrer Interessen zusammenzuschließen und durch Tarifverträge eine einigermaßen erträgliche Existenz zu erkämpfen.

Wenn jetzt ein weitesten Kreisen unbekannter „Reichs-Landarbeiterbund" die Landarbeiter auffordert, für den Volksentscheid, also gegen den Ministerpräsidenten, zu stimmen, der die Landarbeiter befreit hat, dann dürfte wohl auch dem letzten Landarbeiter die Erkenntnis nicht schwer fallen, daß hinter diesem angeblichen Landarbeiterverband — der vor dem 9. November 1918 gar nicht hätte existieren können, sondern der mit polizeilicher Gewalt und unter schwerer Bestrafung seiner Gründer aufgelöst worden wäre — keine Landarbeiter stehen, sondern landwirtschaftliche Unternehmer aus den Reihen des Großgrundbesitzes, die sich immer noch nicht damit abfinden können und wollen, daß der Landarbeiter im deutschen Volksstaat nicht mehr der unfreie Knecht ist wie im alten Preußen.

Die preußischen Landarbeiter werden aus all diesen Dingen die nötigen Schlußfolgerungen ziehen. Sie bleiben am 9. August dem Volksentscheid der Nazis, Stahlhelmer und Kommunisten fern. Werden sie aber durch Terror ihrer Arbeitgeber gezwungen, in das Abstimmungslokal an die Urne zu gehen, dann kreuzen sie nicht das Ja auf dem Stimmzettel an, sondern reißen den Stimmzettel mitten durch und stecken ihn so zerrissen in den Wahlumschlag. Dann haben sie richtig gehandelt und es kann niemand kontrollieren, wer von den Landarbeitern zerrissene Zettel in den Umschlag gesteckt hat. —

Aus Mitteldeutschland

In den Messern der Mähmaschine

Einem Jungen das Bein durchgeschnitten.

In Sollnitz im Kreise Dessau kam der Sohn eines Landwirts beim Mähen von Getreide der Mähmaschine zu nahe, und wurde von deren Messern erfaßt, die dem Jungen das eine Bein bis auf die Knochen durchschnitten. Er wurde mit zerschnittenen Sehnen und Muskeln dem Krankenhaus zugeführt. —

Das verkannte Liebespaar

Beim Schäferstündchen in der Tür angeschossen.

Morgens gegen ¾4 Uhr wurde ein Liebespärchen, welches sich in einer Türnische eines Geschäftshauses in der Trommsdorfstraße in Erfurt aufhielt, durch den Geschäftsinhaber angeschossen und verletzt. Da der Geschäftsinhaber erst in der letzten Woche durch Einbrecher heimgesucht worden war, und er jetzt wieder Geflüster und andre Geräusche sowie ein Rütteln an der Ladentür wahrnahm, glaubte er mit Bestimmtheit wiederum Einbrecher vor sich zu haben und feuerte sechs scharfe Schüsse aus einer 7,65-Mehrladepistole durch die Seitenscheibe der Türnische. Das Mädchen wurde leicht, der Mann schwer verletzt. —

Ein Junge als Messerstecher

Beim Kinderstreit ein Mädchen gestochen

Ein kleines Mädchen von 9 Jahren, dessen Mutter nachmittags am Kinderbrunnen in Goslar gesessen hatte, und dann nach dem Freibad gegangen war, lief in den Wald zum Heidelbeersuchen. Bei ihr war ein Junge von 8 Jahren. Die Kleinen müssen irgendwie in Streit geraten sein, und der Junge zog sein Messer und stieß es dem Mädchen in den Rücken. Die Kleine lief schreiend nach dem Herzberger Teich zu ihrer Mutter. Der Junge flüchtete in den Wald. Ein Arzt stellte eine zum Glück nicht lebensgefährliche Verletzung fest. Der jugendliche Messerstecher wird von der Kriminalpolizei gesucht. —

Todessprung vom Ilsestein

Der bei Verwandten in Ilsenburg zu Besuch weilende 57jährige Probenehmer Friedrich Noch aus Allersheim bei Goslar wurde am Ilsestein tot aufgefunden. Die Untersuchung ist im Gang, ob es sich um einen Unglücksfall oder ein Verbrechen handelt. Man nimmt bis jetzt an, daß der Mann vom Ilsestein herabgesprungen oder gestürzt ist. —

Die Gastfreundschaft mißbraucht

Ein früherer Fürsorgezögling aus Berlin hatte eine Familie in Worchluga (Kreis Schweinitz) aufgesucht, der er von früher her bekannt war. Da der junge Mann beschäftigungslos war, gewährte man ihm bereitwilligst Arbeit und Obdach. Nach kurzer Zeit jedoch täuschte er Krankheit vor und stahl, während die Familie auf dem Felde war, aus der Kommode etwa 180 Mark und flüchtete nach Berlin. —

Straßen des Unglücks

Eine 58jährige Frau aus Mochau wollte mit dem Rade nach Wittenberg fahren. An der Straßenkreuzung überquerte sie die Straße, um von der rechten Seite auf den links angelegten Radfahrweg zu gelangen. In diesem Augenblick kam ihr von Wittenberg her ein Personenwagen entgegen, der sie mit dem Kotflügel streifte und vom Rade riß. Sie schlug so schwer mit dem Kopf aufs Pflaster, daß sie auf der Stelle tot war. —

In der Nacht stürzte auf der Straße Eisleben-Querfurt ein mit zwei Personen besetztes Motorrad so unglücklich, daß die Fahrer infolge schwerer Schädelverletzung den Tod fanden. Der Motorradfahrer war mit seiner Maschine gegen einen Transportwagen gefahren, der kein Licht gehabt haben soll, so daß er von dem Motorradfahrer nicht bemerkt wurde. —

Schon wiederholt haben sich Verkehrsunfälle auf der Helfta-er Landstraße (Mansfelder Seekreis) ereignet. Jetzt hat sich dort wieder ein schwerer Unglücksfall zugetragen. Ein Motorradfahrer aus Unterrißdorf fuhr gegen einen Baum und wurde mit schweren Kopfverletzungen ins Eisleber Krankenhaus gebracht. —

Ein Stadtrat von Nazis überfallen

In einer Naziversammlung in Halberstadt leistete sich der Redner die wüstesten Beschimpfungen und Verleumdungen gegen den frühern Oberbürgermeister von Magdeburg, Genossen Beims. Dann spielte die Nazikapelle im Rahmen eines bunten Potpourris das Deutschlandlied, das von der Versammlung stehend gesungen wurde. Der anwesende sozialdemokratische Stadtrat Genosse Dittmer war mit Recht der Ansicht, daß das Deutschlandlied von dieser Gesellschaft, nach den wüsten Angriffen auf einen Republikaner, entweiht wird und erhob sich darum nicht von seinem Platze. Darauf fielen mehrere Nazis über ihn her und versuchten, ihn zu verprügeln. Das wurde aber durch Polizeibeamte verhindert. Die übeln Nazischläger versuchten dann auch gegen die Polizei tätlich zu werden. Wir sind neugierig, ob man gegen diese Burschen gerichtliche Schritte unternehmen wird. —

Neuer Bürgermeister in Thale

Am Montag wurde der in der Stadtverordneten-Sitzung vom 4. Mai neugewählte Bürgermeister, Genosse Willi August, vom Regierungspräsidenten in sein Amt eingeführt. Seit 22. Dezember 1923 bekleidet er den Posten des Bürgermeisters in Hohenmölsen (Kreis Weißenfels). Hohenmölsen ist eine Bergarbeiterstadt von 4000 Einwohnern und liegt im Weißenfelser Braunkohlengebiet. Nebenamtlich war er hier noch als Amtsvorsteher des 3200 Einwohner zählenden Amtsbezirks Domsen tätig. —

Allerlei aus der Heimat

Die Messerhelden von Hecklingen

Abermals ist es in Hecklingen zu einer Messerstecherei gekommen, bei der einer der Beteiligten erheblich verletzt wurde. Ein Oebster überraschte mehrere junge Leute in seinem Garten. Als er sie stellen wollte, wurde er von ihnen angegriffen. Einer derselben stürzte sich mit einem Messer auf den Plantagenbesitzer und brachte ihm erhebliche Verletzungen im Gesicht bei.

Der 18jährige Schüler Schünemann, der bei der Hecklinger Bluttat mit verletzt wurde, ist jetzt seinem Vater in den Tod gefolgt. Der Zustand der Mutter ist ebenfalls besorgniserregend. —

Das Augenlicht verloren

Der Unglücksfall im Gommerner Steinbruch.

Zu dem Unglücksfall im Steinbruch in den Dümlingschen Betrieben in Gommern wird uns noch berichtet, daß der verantwortliche Steinbruchmeister H. von der Firma fristlos entlassen ist.

Die Verletzung des Arbeiters Wutzke aus Plötzky soll so schwer sein, daß der Betreffende das Augenlicht nicht wieder erlangen wird und erblindet.

Die Verletzungen des Arbeiters Rohde (Gommern) an den Füßen sind auch schwerer, als angenommen wurde. Rohde war schon über 2 Jahre arbeitslos und ist erst einige Wochen wieder beschäftigt, und nun wurde er durch den Vorfall wieder aus der Arbeit gerissen.

Der Unfall soll wie folgt passiert sein: Rohde und Wutzke wurden an der Bohrmaschine beschäftigt. Sie sollten einige Steinblöcke nachbohren, wo kurze Zeit vorher ein Schuß zur Sprengung geladen, aber nicht richtig losgegangen war. Beide Arbeiter weigerten sich, sofort zu bohren, da schon genügend Unfälle durch diese unvorsichtige Arbeitsweise vorgekommen sind. Der jetzt entlassene Bruchmeister soll aber den Arbeitern „Angsthasen" zugerufen haben, und auf diesen Zuruf des Meisters haben sich die beiden Arbeiter an der Bohrmaschine beschäftigt. Sie hatten kaum angesetzt, als sich auch schon das noch im Schußloch befindliche Pulver entzündete und die beiden schwer verletzte.

Es wird festgestellt werden müssen, wer schuld an diesem so bedauerlichen Unglücksfall hat. Die Arbeit in den Steinbrüchen ist an und für sich schon sehr gefahrvoll, und es ist eine sehr wichtige Aufgabe der Gewerbeaufsicht, mit allen Mitteln die Gefahrenherde in den Steinbrüchen zu beseitigen. —

Flugblattverbreitung

An alle Ortsvereine des Regierungsbezirks Magdeburg!

Das zweite Flugblatt gegen den Stahlhelm-Volksentscheid am 9. August kommt in diesen Tagen an die Ortsvereine zum Versand. Es muß genau so wie das erste sofort verbreitet werden. Die Genehmigung zur Verbreitung für den gesamten Regierungsbezirk liegt vor.

Die letzten Tage vor dem 9. August müssen kräftig ausgenutzt werden zur energischen Agitation gegen den Volksentscheid. Unermüdliche Aufklärung der Wähler durch Werbung für unsre Versammlungen und durch restlose Verteilung unsers Materials wird die Absichten der Volksfeinde zunichte machen. Was in Anhalt nicht gelungen ist, darf in Preußen erst recht nicht möglich sein. Vergeßt nicht, die Abstimmungslokale zu besetzen.

Das Bezirkssekretariat.

Schwerer Sturz aus der Schoßkelle

Bei der Rückkehr vom Felde fiel der Knecht Heinrichs aus Schartau aus noch nicht geklärter Ursache aus der Schoßkelle des Ackerwagens. Er wurde mit schweren inneren Verletzungen in das Burger Kreiskrankenhaus eingeliefert. —

Wie man Angestellte behandelt

Beim Kleinbahn- und Kraftwerk Pretzien (Kreis Jerichow 1) versucht man Angestellte in das Arbeitsverhältnis zurückzuführen. Das Werk geht dabei so rücksichtslos vor, daß langjährigen Angestellten gekündigt worden ist. Die Geschäftsleitung befolgt damit reine Profitmethoden. So befinden sich unter den Gekündigten zwei, die 18 Jahre bei dem Werk als Lokomotivführer in Arbeit sind; zwei andere 8 und 9 Jahre.

Es handelt sich um Lokomotivführer, die also vom Angestelltenverhältnis in das Arbeitsverhältnis zurückgeführt werden sollen. Den älteren Kollegen steht der Schutz des Angestelltengesetzes zur Seite, d. h. sie haben einen Anspruch auf halbjährliche, die jüngeren auf vierteljährliche Kündigung. Um die Kündigungsvorschriften will sich das Werk drücken. Die Fristen sind ihr zu lang; 4 Wochen sind auch genug.

Die Leitung hat auch gut vorgesorgt. Die Reichsversicherung hat sich die Begründung zu eigen gemacht und den Angestellten mitgeteilt, daß die Lokomotivführer nicht versicherungspflichtig seien. Auf einmal! Die Reichsversicherung hat aber die Beiträge die ganzen Jahre hindurch ohne Bedenken eingesteckt und nun, wo sie für die Mitglieder eintreten müßte, da läßt man sie fallen. Das ist sehr bedauerlich. Die Angestellten tun gut, den Fall ihrer Organisation mitzuteilen, damit sie sich vor Ungerechtigkeiten schützen, auch hat der Betriebsrat noch ein Wort mitzureden. —

Meldet am Sonntag

Ergebnisse der Stahlhelmpleite

Wir bitten unsre Berichterstatter, Parteivorsitzenden oder Vertrauensleute in allen Orten unsers Verbreitungsgebietes, noch am Sonntagabend oder in der Nacht zum Montag das Ergebnis des Stahlhelm-Volksentscheids aus ihrem Orte telephonisch an die Redaktion der „Volksstimme" nach

Magdeburg 23861

mitzuteilen. Anzugeben sind: 1. die Zahl der Wahlberechtigten am Orte; 2. die Zahl der Ja-Stimmen; 3. die Zahl der Nein-Stimmen und 4. die Zahl der ungültigen Stimmen.

Für die Orte der Altmark kommen telephonische Meldungen an unsre Redaktion in

Stendal 1028

in Frage, und für die Orte aus dem Aschersleber Bezirk an die Redaktion in

Aschersleben 2921

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir Abstimmungsresultate, die uns erst Montag mittag brieflich gemeldet werden, nicht mehr in der „Volksstimme" veröffentlichen werden. —

Garage und Auto verbrannt

Die Garage des Bäckermeisters Leupold in Bittkau (Altmark) wurde durch ein nächtliches Feuer vollkommen vernichtet. Der Schaden wird dadurch sehr bedeutend, daß noch ein Personenkraftwagen und zwei Lieferwagen mitverbrannten. Man schätzt den Schaden auf rund 15 000 Mark, der nur teilweise durch Versicherung gedeckt ist. Die Brandursache ist noch nicht einwandfrei geklärt, doch vermutet man Brandstiftung. —

Aus der Bodenluke gestürzt

Ein schwerer Unfall ereignete sich in Domersleben. Als der Fütterer Hermann Heine, beschäftigt beim Gutsbesitzer Lömpke, Heu vom Boden werfen wollte, fiel er aus der 6 Meter hohen Luke auf den gepflasterten Hof. Schwerverletzt wurde er aufgefunden, und nach Anlegung eines Notverbandes durch Frau Topp nach dem Kahlenbergstift in Magdeburg übergeführt. Da Zeugen des Unfalls nicht vorhanden sind, und der Verletzte nicht vernehmungsfähig ist, weiß man nicht, wie der Unfall sich zugetragen hat. —

Unter der Roggenfuhre begraben

Mittags verunglückte in Nogätz der Gespannführer Mantenfel vom Johannenhof beim Roggeneinfahren so schwer, daß er ins Kreiskrankenhaus nach Wolmirstedt geschafft werden mußte. Der Schrankenwärter Blume, welcher beobachtet hatte, wie die Roggenfuhre umschlug und den Kutscher unter sich begrub, gelang es mit schnell zusammengerufenen Leuten den Verunglückten aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Dr. Gähme (Angern) leistete die erste Hilfe. —

Keine Propagandafahrten zum Volksentscheid

Nach einer dem preußischen Innenminister zugegangenen Mitteilung beabsichtigen die am Volksentscheid beteiligten Organisationen und Parteien, Lastkraftwagenfahrten zur Durchführung einer besonderen Propaganda, insbesondere am Tage vor dem Volksentscheid und am 9. August selbst, zu veranstalten. Im Hinblick auf die außerordentlich heftige Gegnerschaft der gleichzeitig zum Volksentscheid verbündeten Rechts- und Linksparteien und -organisationen ist mit Sicherheit auf Zusammenstöße der Gegner anläßlich solcher Propagandafahrten zu rechnen. Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" mitteilt, ersucht der preußische Minister des Innern daher in einem Runderlaß die nachgeordneten Behörden, solche Propagandafahrten der am Volksentscheid beteiligten Parteien und Organisationen schon mit Rücksicht auf deren eigne Sicherheit grundsätzlich nicht zu genehmigen.

Es werden schon solche Propagandafahrten, z. B. in Halle, mit großem Tamtam, Anpöbeleien und Keilereien veranstaltet. Den Belästigungen und Bedrohungen der Bevölkerung durch die Nazis, Stahlhelmer und Kozis wird nun erfreulicherweise ein Riegel vorgeschoben. Hoffentlich greifen alle Landjäger scharf durch, wenn die verbündeten Staatsfeinde es in unserm Gebiet doch wagen sollten, das Verbot zu übertreten.

*

Kein Verbot für Verfassungsfeiern

Aus republikanischen Kreisen ist die Befürchtung laut geworden, die von den verfassungstreuen Organisationen für den 9. August geplanten Verfassungsfeiern könnten mit Rücksicht auf den am gleichen Tage stattfindenden Volksentscheid verboten werden. Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" mitteilt, weist der preußische Minister des Innern in einm Runderlaß zur Vermeidung von Zweifeln darauf hin, daß ein Verbot von Verfassungsfeiern keinesfalls in Frage kommt. —

Ihr laßt den Armen schuldig werden

Das Elend des Provisionsreisenden.

Im Halberstädter Schöffengericht hatte sich ein junges arbeitswilliges Mädchen aus der Nähe von Halberstadt wegen Fälschung zu verantworten. Die junge Mutter hatte für sich und ihr uneheliches Kind zu sorgen; Arbeit fand sie nicht, da fiel sie auf die verlockenden Angebote eines Fabrikanten herein, der Leibbinden, Büstenhalter usw. vertreiben läßt. Sie wurde Reisevertreterin, mußte aber bald erkennen, daß mit dem schönen Titel nichts anzufangen war.

Sie fuhr in ganz Mitteldeutschland umher, und zwar auf ihre Kosten, da sie vom Fabrikanten keinerlei Reisespesen erhielt. Ihre paar Groschen gingen auf die Neige und sie geriet in bittere Not, da niemand das wertlose und enorm teure Zeugs kaufen wollte. In der Not fälschte sie einige Bestellscheine, um etwas Geld in die Hände zu bekommen. Der Arbeitgeber erstattete Anzeige, der die Reisenden mit seinem wertlosen Plunder auf die Landstraße jagte und der eigentlich auf die Anklagebank gehörte.

Das junge Mädchen, das einen völlig zusammengebrochenen Eindruck machte, stritt zunächst in seiner großen Angst vor Gericht alles ab. Aber das war nutzlos, denn es hat sich herausgestellt, daß die angeblichen Besteller aus Halle, Dessau und Köthen überhaupt nicht existierten. Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu 3 Wochen Gefängnis, gewährte aber eine dreijährige Bewährungsfrist. Wann wird man endlich einmal gegen die furchtbare Ausnutzung des Provisionsreisenden einschreiten? —

Rückgang des Trinkbranntweinverbrauches

Ein erfreuliches Zeichen.

Nach den amtlichen Ziffern der Monopolverwaltung über den Branntweinabsatz im letzten Wirtschaftsjahr ergibt sich, daß der Absatz von Trinkbranntwein nur 474 000 Hektoliter Weingeist gegen rund 625 000 Hektoliter im Vorjahre betrug. Da auch der gewerbliche Verbrauch von 1 896 000 Hektoliter auf 1 474 0000 Hektoliter gefallen ist, so ist ein Rückgang des Gesamtverbrauchs von 2 521 000 Hektoliter auf rund 1 948 000 Hektoliter im letzten Wirtschaftsjahr zu verzeichnen.

Im Vergleich zum Wirtschaftsjahr vor dem Kriege, wo der Branntweinabsatz zu Trinkzwecken rund 1 865 000 Hektoliter betrug, ist der heutige Verbrauch von rund 474 000 Hektoliter auf etwa ein Viertel des Vorkriegsverbrauchs zurückgegangen. Noch anschaulicher wird das Bild, wenn man sich vergegenwärtigt, daß der Gesamtverbrauch von Branntwein für Trink- und gewerbliche Zwecke im vergangenen Wirtschaftsjahr nur unwesentlich über dem Trinkbranntweinverbrauch des letzten Vorkriegsjahres lag. —

Eine gefährliche Stelle

Eine dringende Notwendigkeit ist es, daß die Straße von Königsborn nach Gommern gerade gelegt wird. Bisher wird der große Verkehr dauernd durch zwei Kurven und zwei Bahnübergängen gefährdet. Erst jetzt ist wieder ein Autounglück dort geschehen. Ein Motorradfahrer fuhr mit großer Wucht gegen ein Opel-Kabriolet und sauste durch die Windschutzscheibe des Autos. Mit Arm- und Beinbrüchen sowie schwerer Gehirnerschütterung wurde der Motorradfahrer ins Krankenhaus gebracht. Auch eine schwere Ohrverletzung zog er sich zu. Durch Glassplitter wurde ihm fast das ganze Ohr abgeschnitten. Die Insassen des Autos wurden wenig beschädigt. Ein Kind erhielt durch Glassplitter eine Verletzung im Gesicht. Das Auto und Motorrad wurden schwer beschädigt. —

Burg. In einer Funktionär-Versammlung beschäftigten sich die Genossen mit der politischen Lage und dem Volksentscheid. Parteisekretär Genosse Langnickel geißelte das verräterische Verhalten der Kommunisten. Vor einer großen Gefahr steht die schaffende Bevölkerung, wenn der Volksentscheid der Stahlhelmer und Moskauer Erfolg haben würde. Es ist darum notwendig, daß jeder Parteigenosse dafür Sorge trägt, daß kein Lohn- und Gehaltsempfänger am Sonntag zum Volksentscheid geht. Jede Stunde, jede Minute ist für diese Aufklärungsarbeit zu benutzen. Eine rege Aussprache folgte den Ausführungen. Genosse Reimelt forderte auf, sich noch mehr als bisher aktiv im Reichsbanner zu betätigen. Genosse Ruske beschäftigte sich besonders mit den falschen Berichten in der bürgerlichen Presse zum Volksentscheid. Genosse Seeger verlangte tatkräftigere Mitarbeit von allen Funktionären und Genosse Fissel feuerte die Genossen zur Mitarbeit an. Jedes Flugblatt muß an den „Mann" gebracht werden. Höchste Aktivität ist notwendig. Alle notwendigen Arbeiten zum Sonntag wurden besprochen. Auch die Werbetätigkeit für die „Volksstimme" wurde erörtert. Am Freitag findet eine Versammlung statt, die sich gegen den Volksentscheid auswirken muß. —

Gommern. Ein Vorkommnis beim Volksfest der KPD. Damit auch die hiesige Ortsgruppe der KPD. den andern Ortsgruppen nicht nachsteht, hatte sie am Sonntag ein Volksfest arrangiert, zum Kampf gegen Faschismus und Imperialismus. Aus Gommern sah man aber sehr wenige Teilnehmer; vor allen Dingen waren auswärtige Leute herangezogen. Ein eigenartiger Vorfall ereignete sich auf dem Marktplatz bei der Demonstration. Statt sich mit den Nationalsozialisten zu vertragen, um, wie es die Moskauer Drahtzieher wollen, gemeinsam am Sonntag beim Volksentscheid die Marxisten zu schlagen, kam es zwischen den Kommunisten und dem Kaufmann Franz Fritze als unentwegten Vorsitzenden der Nazis zu einem Intermezzo. Nach Aussage der Kommunisten soll der Nazivorsitzende auf dem Marktplatz Schimpfworte gegen die kommunistischen Bundesbrüder gebraucht haben. Schnell waren die Kommunisten hinter Fritze her, der trotz seiner großen Tatkraft das Hasenpanier ergriff, um im Hotel Deutsches Haus zu verschwinden, und über die Knickpromenade in sein Haus zurückzueilen. Man wartete vor dem Hotel vergebens, Fritze war schon längst wieder auf Umwegen in seine Wohnung gelangt und schimpfte unentwegt weiter, nur daß es niemand mehr hörte. Wir werden aufpassen, ob sich die Kommunisten am Sonntag gemeinsam mit den Nazis zur Wahlurne drängen. — Die Nazis hatten im „Kaiserhof" eine „große" nationale Feier veranstaltet, welche aber nach den Ausführungen des Vorsitzenden Fritze sehr mäßig besucht war. Er bedauerte, daß in Gommern noch nicht alle wach seien, um sich mit seinen Gedankengängen für das Dritte Reich befreunden zu können. Er hätte längst merken müssen, daß der Boden für nationalistische Experimente hier sehr ungünstig ist; wissen doch alle Einwohner, was sie von den Nazis, wie Hitler, Prinz Auwi und Lahusen, zu halten haben. Verkrachte Existenzen sind eben nicht in der Lage, etwas Vernünftiges zu machen; deswegen wird die hiesige Einwohnerschaft dem Volksentscheid fernbleiben. — Der Ferienausflug der Arbeiterwohlfahrt nach dem Forsthaus Klus war ein voller Erfolg. Früh um 9 Uhr versammelten sich auf dem Brauhausplatz über 50 größere Kinder, welche mit Musik unter Leitung des Genossen Dietz einen Ausflug über Plötzky, Ziegelei, Heilstätte Vogelsang nach dem Forsthaus Klus unternahmen. Unterwegs wurde im schönen Kiefernwald Rast gemacht, und das Frühstück verzehrt. Auf der Klus entwickelte sich dann ein lustiges Treiben. Später folgten die kleineren Kinder und ihre Angehörigen noch. Die Frauen der Arbeiterwohlfahrt bewirteten die Kinder mit Kaffee und Kuchen. Auf dem schönen Spielplatz vor dem Forsthaus fanden Kinderspiele aller Art unter Leitung der Arbeiterjugend statt. Es herrschte die schönste Ferienausflugsstimmung. Für die Kinder wurden Süßigkeiten und nützliche Geschenke beim Spielen verteilt. Um 7 Uhr wurde mit Musik zurückmarschiert. Von der Heilstätte aus wurden die älteren Mütter mit den kleinen Kindern von den Gespannen der Konsumvereinsgenossenschaft und des Milchhändlers Voigt sowie von den Vätern mit dem Rade abgeholt. Ein stattlicher Zug marschierte gegen 9 Uhr durch die Wiesenstraße zum Brauhausplatz. Dort hielt Genosse Dietz eine zündende Ansprache und dankte allen Helfern. Die Arbeiterwohlfahrt wird nach den Ferien für bedürftige Schulkinder unter Beteiligung der Stadt und des Kreises eine Milchspeisung durchführen. —

Nehlitz. Eine stark besuchte Versammlung des Landarbeiterverbandes und der Partei fand statt. 150 Besucher, auch Frauen und Mädchen, waren erschienen. Genosse Fissel behandelte Fragen der Landarbeiterschaft und zeigte an Beispielen, wie notwendig der organisatorische Zusammenschluß der Landarbeiter ist. Eine scharfe Abrechnung hielt er mit den Kommunisten, die versuchen, durch Spaltung der Organisation die Landarbeiterschaft ganz machtlos zu machen. Ueber die politische Lage und gegen den Volksentscheid sprach dann Genosse Langnickel. Seine Ausführungen wurden mit starkem Beifall aufgenommen. In unserm Orte wird kein Prolet zum Volksentscheid gehen. Kamerad Reimelt warb für das Reichsbanner. Mit großem Interesse wurden dann die Bilder aus dem Film „Im Westen nichts Neues" verfolgt. Ein Kommunist aus Gommern glaubte seine Walze herunterleiern zu können. Die Anwesenden gaben aber mit aller Deutlichkeit zu verstehen, daß sie davon nichts hören wollen. Unverrichtetersache und wie ein begossener Pudel mußte er abziehen. —

Hillersleben. Oeffentliche Parteiversammlung. Das Reichsbanner Neuhaldensleben hatte sich zu einem Besuch angemeldet. Alt und jung stand lange erwartungsvoll an der Ortsgrenze; aber das Reichsbanner kam nicht. Der Versammlungsbesuch befriedigte nicht, politische Gegner waren nicht anwesend. Genosse, Redakteur Dieker (Magdeburg), beleuchtete durch ausgeglichenen, sachlichen Vortrag die politische Lage und Nöte der Zeit, machte erfolgreich auf die vielen, inneren Unwahrhaftigkeiten in den gegnerischen Lagern aufmerksam, bewies die Abwegigkeit dieser Gegenströmungen vom Gesichtswinkel der arbeitenden und darbenden Massen und warb um weitere Treue zur Partei. In der Aussprache wurden die Ausführungen des Redners unterstrichen. Zum Volksentscheid dürfe niemand gehen. Das Wort „Partei" müsse auch in den eignen Reihen größer wie bisher geschrieben werden. —

Groß-Ammensleben. Für die Kinder der Arbeiterwohlfahrt wurde ein Ferien-Ausflug nach dem Ohregelände veranstaltet. Eine große Anzahl Kinder und Genossen und Genossinnen waren dem Rufe der Arbeiterwohlfahrt gefolgt. Nach einstündigem Marsch lagerte man am schattigen Ohreufer. Die Kinder wurden reichlich mit Milch, Zwieback, belegten Brötchen, Limonade und Schokolade bedacht, worüber die Freude groß war. Viel Spaß gab es beim Planschen im Wasser. Nach Spiel und Gesang ging es wieder nach Hause. Der Ferienausflug wird den Kleinen lange im Gedächtnis bleiben. Ihr werktätigen Frauen, die ihr noch der Arbeiterwohlfahrt fernsteht, tretet ihr bei. —

Ummendorf. Ein Nazi stammelt. Eine bei seinen Freunden unbeliebte Dorfprominenz wollte Aufklärung schaffen über den Volksentscheid. Für diesen Zweck hatte man den Nazi-Pg. Trautner aus Magdeburg engagiert und die ganzen SA.-Abteilungen der umliegenden Ortschaften herbeigerufen. Nur die Stahlhelm- und Nazi-Dorfbewohner waren spärlich vertreten. Um so zahlreicher hatten sich Sozialdemokraten eingefunden. Nazi-Trautner vermanschte Adolfs Außenpolitik der starken Nacken zu einer Politik der Verständigung. Die absolute Legalität macht alle Argumente zu kraftloser Limonade. Der sonst so wilde Trautner sang Schlaf- und Wiegenlieder. In der Diskussion sprach Genosse Dieker (Magdeburg). Er trat der verlogenen Propaganda entgegen und forderte den Naziredner auf, doch einmal anzudeuten, wie man im Dritten Reich aus der Krise herauskommen wolle, an der — wie inzwischen wohl jedem denkenden Menschen klar geworden sei — nicht die Marxisten, sondern Monarchisten und Kapitalisten die Schuld trügen. Trautner berief sich auf den gescheiten Adolf, der jetzt zwar noch nicht wisse, was und wie er es besser machen wolle, aber die Erleuchtung werde schon kommen. Die Aufforderung des Genossen Dieker, der Katastrophenpolitik der „Dummen Kerle" durch Ablehnung des Nazi-Kozi-Volksentscheids entgegenzutreten, wurde mit stürmischem Beifall der Mehrheit aufgenommen. Die während der Versammlung herangeholte SA.-Verstärkung war in Nebenräumen verstaut worden. Die Landjäger mußten auf Anweisung eines Schufokameraden einem SA.-Mann einen mit schwerer Bleieinlage gefüllten Totschläger abnehmen. Die Landjäger, die bei einer Kontrolle sicher einen ganzen Stapel Schlagwaffen hätten beschlagnahmen können, verhielten sich recht nazifreundlich. Es wäre an der Zeit, daß der Landrat sich einmal nach der Staatstreue dieser Beamten erkundigt. —

Hötensleben. Mitglieder-Versammlung der Partei. Die Mitgliederversammlung der SPD. war sehr gut besucht. Genosse Hödecke gab den Kassenbericht und Genosse Brilloff den Bericht über den Stand der Arbeiterbibliothek. In der kurzen Zeit ihres Bestehens hat sich die Bibliothek sehr gut entwickelt. Eine Vergrößerung der Bibliothek, die jetzt etwa 200 Bände umfaßt, ist unbedingt erforderlich. Genosse Kapp gedenkt des verstorbenen Genossen Kohlhase. Genosse Dieker referierte über die politische Lage. Mit großer Aufmerksamkeit folgte die Versammlung den Ausführungen des Redners, die ungeteilten Beifall auslösten. Eine rege Debatte über unsre Stellung zum Volksentscheid schloß sich an. Einig war man sich darüber, daß kein Arbeiter seine Stimme diesem reaktionären Volksentscheid geben darf und daß vor allen Dingen versucht werden muß, die kommunistisch verirrte Wählerschaft aufzuklären. Noch nie ist an der deutschen Arbeiterschaft ein derartiger Verrat begangen worden. Die Versammlung beschloß, den Kinderfreunden eine Unterstützung in Höhe von 35 Mark zu gewähren. Mit einem dreifachen Hoch auf die Partei schloß Genosse Kapp in vorgerückter Stunde die Versammlung. — Freiwillig gestellt. Wie wir berichteten, wurde vor einigen Tagen in der Schöninger Feldmark ein neugebornes Kind gefunden. Die Ermittlungen nach der Mutter haben ergeben, daß es sich um eine in traurigsten Verhältnissen lebende Landarbeiterin handelt. Die Frau hat sich der Polizei selbst gestellt und gibt an, daß sie sich der Tragweite ihres Handelns nicht bewußt gewesen sei. Sie wurde von der Geburt auf dem Felde überrascht. — Patentierte „Einheitsfront". Kamen vor einiger Zeit junge Leute auf den Einfall, daß auch der Ort Hötensleben mit einer Ortsgruppe der KPD. beglückt werden müsse. Alles klappte tadellos. Versammlungen wurden abgehalten und erfreuten sich eines guten Besuches von Jugendlichen. Der kommunistische Gedanke marschierte. Wenn schon die Parteileitung der KPD. sich hinter den Stahlhelm stellt, dann muß die Jugend das um so schneidiger tun. Viele der kommunistisch angehauchten Jugendlichen schlossen sich dem „Wehrsport" des Stahlhelms an. Sie führten den Moskauer Befehl also 100prozentig aus und können so den Parteiinstanzen der KPD. als leuchtendes Beispiel dienen. —

Langenweddingen. In gemeinsamer Versammlung des Ortskartells und des Reichsbanners wurde zur Verfassungsfeier Stellung genommen und die Maßnahmen gegen den Volksentscheid besprochen. Ein Fackelzug mit einer Ansprache soll am 11. August veranstaltet werden. Redner ist Lehrer Genosse Spitzner. An die Eltern ergeht der Ruf: Nehmt mit euren Kindern am Fackelzug teil, zeigt den Anhängern des alten Kaiserreichs und den Mannen des Dritten Reiches, daß ihr da seid! Nach dem Umzug findet im Gewerkschaftshaus Unterhaltung mit Tanz statt. Der Unkostenbeitrag beträgt 50 Pfennig. Zum schwarzweißroten Volksentscheid gilt die Parole: Zu Hause bleiben! Agitiert, klärt auf, nehmt nicht die ausgestreuten Redensarten der Finsterlinge unwidersprochen hin, sondern tretet den Gegnern bei jeder Gelegenheit entgegen! —

Provinz-Chronik

Vom Auto zu Tode geschleift

In Staßfurt ereignete sich in der Förderstedter Straße ein schwerer Verkehrsunfall, dem der 10jährige Knabe Herbert Fröhlich zum Opfer fiel. Der Junge kam die Straße entlanggefahren und benutzte vorschriftsmäßig den Radfahrweg. Plötzlich wurde er von einem dicht an ihm durchfahrenden Auto, das von Magdeburg kam und einem andern entgegenkommenden Wagen ausweichen wollte, erfaßt, zu Boden gerissen und 30 Meter weit mitgeschleift. An dieser Tatsache kann man schon erkennen, was auch von Augenzeugen bestätigt wird, daß das fragliche Auto so hart an den Radfahrweg herangefahren ist, daß es den Jungen erfassen mußte. Die Kopfverletzung, die der Junge erlitt, war so schwer, daß er kurz danach starb. —

Ablehnung kommunistischer Verleumdung

Die Versammlung der Arbeitsinvaliden und Witwen in Schönebeck war gut besucht. Mitglieder des Blindenheims Barby waren sehr stark vertreten. Zunächst hielt der Geschäftsführer des Fabrikarbeiterverbandes, Genosse Karl Kuhnert, einen Vortrag über die augenblickliche Wirtschaftslage und ihre Auswirkungen. Auf das Stahlhelm-Volksbegehren und ihre Trabanten bis zu den Kommunisten ging der Referent besonders ein. Die Parole der Einsichtigen lautet: „Bleibt zu Hause!" Weitere Mitteilungen wurden über den Maulaufreißer Kommunisten Günter gemacht, der in einer der letzten Versammlungen des Internationalen Bundes den Vorsitzenden der Arbeitsinvaliden, Klapperstück, aufs gröbste verleumdete. Er behauptete, Klapperstück sei daran schuld, daß die Fürsorgestelle die Kohlen mit 1,20 Mark für den Zentner berechnet habe. Klapperstück sei im Sozialrentnerausschuß vertreten und habe dafür gesorgt, daß diese Preise gezahlt werden müßten. Günter behauptete, er würde dafür gesorgt haben, daß die Kohlen unentgeltlich abgegeben würden. Der Vorsitzende verlas ein Schreiben des Stadtrats Freyseng, worin bestätigt wird, daß Klapperstück zur damaligen Zeit nicht Mitglied des Sozialrentnerausschusses war und auch an der Preisbildung nicht mitgewirkt habe. Oeffentlich brandmarkte Klapperstück den Verleumder, dem es ja nur darauf ankomme, die festgefügte Zahlstelle der Arbeitsinvaliden zu zerschlagen. —

Die Einsicht der Kozis macht Fortschritte

Mit viel Krach und wenig Gefolgschaft versuchten die Kommunisten als Verbündete des Stahlhelms in Barby für den „roten" Volksentscheid zu werben. Obwohl sie sich Statisten aus Calbe herangeholt hatten, bot ihre Demonstration am Sonntag ein klägliches Bild. Unter den, meistens aus Frauen und Kindern bestehenden Demonstranten, waren noch nicht einmal zehn Kommunisten aus Barby zu entdecken. Der Befehl von Moskau zur Verbündung mit der Reaktion hat unter den Anhängern der Kommunisten helle Empörung ausgelöst. Bei der Kundgebung auf dem Marktplatz mußte sich der kommunistische Redner, als er den Zuhörern das Bündnis mit Stahlhelm und Nazis schmackhaft machen wollte, von einem an der Demonstration teilnehmenden Kommunisten den wörtlichen Zwischenruf gefallen lassen: „Na, das wird doch auch nichts". Dieser Kommunist hat mit seinem Zwischenruf das beste Spiegelbild von der Stimmung im kommunistischen Lager gegeben. Die Einsicht, daß sie mit ihrer Beteiligung am Volksentscheid der Reaktion nur die Arbeiterschaft schädigen, ist bereits vielen Kommunisten gekommen. —

Die Pflicht ruft

Barleben.

Arbeiterwohlfahrt. Heute, Mittwoch, 20 Uhr, Generalversammlung der Arbeiterwohlfahrt im „Volkshaus". —

Invalidenversammlung am Donnerstag, 15 Uhr, im „Volkshaus". Referent: Kollege Bartsch. —

Burg.

Sozialistische Arbeiter-Jugend. Heute, Mittwoch, 20 Uhr, Monatsversammlung im Pavilon der weltlichen Schule. Frankfurtfahrer 1. Rate. —

Egeln.

Stadtverordneten-Sitzung am Donnerstag, dem 6. August, 20 Uhr. Bürgermeisterwahl. —

Neuhaldensleben.

Oeffentliche Versammlung am Freitag, dem 7. August, 20 Uhr, im „Schützenhaus". Landtagsabgeordneter Brandenburg spricht. —

Farsleben.

Oeffentliche Versammlung am Freitag, dem 7. August, 20 Uhr, bei Koch. Referent: Genosse Lehrer Spitzer (Groß-Ottersleben). —

Meitzendorf.

Oeffentlicher Lichtbildervortrag am Freitag, dem 7. August, 20.15 Uhr, im „Hofjäger". Referent: Parteisekretär Karbaum (Magdeburg). Eintritt frei. —

Groß-Ottersleben.

Gesangverein (Leitung W. Neuling). Wiederbeginn für den Männerchor am Donnerstag, dem 6. August, 20.15 Uhr; für den Frauenchor am Freitag, dem 7. August, 20.15 Uhr; beide in den Hansasälen. Wegen des Herbstkonzerts wird pünktliches Erscheinen zur Pflicht gemacht. —

Oeffentliche Versammlung der Partei. Am Freitag, dem 7. August, 20 Uhr, spricht im „Deutschen Haus", Breite Straße (früher Kliem), Genosse Major Mayr (München) über das Thema „Krieg und Hunger, das Programm der Volksentscheidler". Außerdem erstattet Genosse Ernst Wille Bericht über die Partei am Orte. Die Genossinnen und Genossen müssen für einen Massenbesuch sorgen. —

Reichsbanner. Heute, Mittwoch, versammeln sich alle Jugend- und Schufokameraden auf dem Gemeindesportplatz. Am Freitagabend übernehmen wir den Versammlungsschutz in der Mayr-Versammlung. —

Ottersleben.

Sozialistische Arbeiterjugend. Heute, Mittwoch, Monatsversammlung in der Schule Magdeburger Straße. Sonntag Harzfahrt. —

Schwaneberg.

Reichsbanner. Am Sonnabend, dem 8. August, veranstaltet das Reichsbanner eine Verfassungsfeier bei Krohnefeld. Es wird ein Lichtbildervortrag gehalten mit dem Thema „Im Westen nichts Neues". Referent: Kreisleiter Kamerad Jäger. —

Kreis Wanzleben.

Reichsbanner-Bezirk 1. Alle Kameraden der Ortsvereine des Bezirks 1 treffen sich am Sonnabend, dem 8. August, in Schwaneberg am Lokal Krohnefeld zur Teilnahme an einer Kundgebung. —

Wolmirstedt.

Oeffentliche Versammlung am Donnerstag, dem 6. August, 20 Uhr, in „Stadt Prag". Referent: Generalsekretär Gebhardt (Magdeburg).

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung

Gemäß § 41 der Landeswahlordnung vom 29 Oktober 1924 wird für den Volksentscheid „Landtagsauflösung" folgendes bekanntgemacht:

Die hiesige Stadt ist in drei Stimmbezirke eingeteilt. Der 1. Bezirk umfaßt die Grundstücke am Markt, Bahnhofstraße, Breite Straße 1—18 und 46—66, Burgstraße, Große und Kleine Gartenstraße, Karither Straße, Kleinbahnhof, Kleinbahn-Haltestelle, Knickstraße, Molkerei Neugut, Pieles Mühle, Zerbster Chaussee, Zuckerfabrik.

Wahlraum: Knabenschule.

Der 2. Bezirk umfaßt die Grundstücke Abdeckerei, am Weinberg, am Kirchhof, Breite Straße 19—45a, Hagenstraße, Große und Kleine Schützenstraße, Magdeburger Chaussee mit Waldschlößchen, Neue Mühle, Pilm, Heilstätte und Forsthaus Vogelsang, Heinrichstal, Schützenteichen, Schützenhaus, Wiesenstraße, Salzstraße 1—7 und 75—79, Hirtenwinkel.

Wahlraum: Mädchenschule.

Der 3. Bezirk umfaßt die Grundstücke an der Bergstraße, Brauhausstraße, Dornburger Straße, Manheimerstraße, Pretziener Straße, Salzstraße 8—74, Hindenburgstraße, Friedrich-Ebert-Straße.

Wahlraum: Kinderbewahranstalt.

Die Abstimmung findet am

Sonntag, dem 9. August 1931

in den Stunden von 8 bis 17 Uhr (8 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags) statt.

Stimmberechtigt sind alle am Abstimmungstage 20 Jahre alten und älteren Reichsangehörigen, welche in Preußen wohnen. Abstimmen kann nur der, welcher in einer Stimmliste eingetragen ist oder einen Stimmschein hat.

Inhaber von Stimmscheinen können in jedem beliebigen Stimmbezirk abstimmen. Im übrigen können die Stimmberechtigten nur in dem Stimmbezirk abstimmen, in dessen Stimmliste sie eingetragen sind.

Die Stimmzettel werden amtlich hergestellt und im Wahlraum ausgegeben. Zur Stimmabgabe dürfen nur die amtlich hergestellten, im Wahlraum ausgegebenen Stimmzettel benutzt werden.

Die Stimmabgabe erfolgt in der Weise, daß der Stimmberechtigte, der die zur Abstimmung gestellte Frage bejahen will, in den Kreis des mit „Ja", der Stimmberechtigte, der sie verneinen will, in den Kreis des mit „Nein" bezeichneten Vierecks ein Kreuz oder ähnliches Zeichen setzt.

Wegen der Kennzeichnung der Stimmzettel erfolgt bei der Bekanntgabe der Verordnung des Preußischen Staatsministeriums vom 9. Juli 1931 durch Aushang in den Wahlräumen noch eine besondere Belehrung.

Gommern, den 3. August 1931.

Der Magistrat. Lohse.

Bekanntmachung.

Betr. den Volksentscheid über die Auflösung des Landtags.

Der Volksentscheid über die Auflösung des Landtags findet am

Sonntag, dem 9. August 1931 statt.

Die Abstimmungszeit ist einheitlich auf 8 Uhr bis 17 Uhr (5 Uhr nachmittags) festgesetzt.

Die Stadtgemeinde Wolmirstedt ist in nachbezeichnete 2 Stimmbezirke eingeteilt.

Stimmbezirk 1.

Magdeburger, Lustgrabenstraße, Jungfernstieg, Fabrik-, Gipfelstraße, Ganggasse, Stendaler Straße, Kirchplatz, Samsweger, Apfelkisten-, Farsleber Straße, Farsleber Chaussee, Bandau-, Bademitzstraße, Colbitzer Chaussee, Stiftsdomäne und Vorwerk Kuhbusch.

Abstimmungsvorsteher: Kaufmann Franz Schmidt. Abstimmungsvorst.-Stellvertreter: Tischler Karl Schneider.

Abstimmungslokal: Hotel zur Sonne.

Stimmbezirk 2.

Bahnhof-, Glindenberger, Reitbahn-, Gr. Hinter-, Kl. Hinterstraße, Ziegelhof, Burgsche Straße, Junkerhof, Vogelstangen-, Trift-, Golz-, Garten-, Neue, Angerstraße, Bleicherweg, Schützenstraße, Kl. Sandkuhle, Fischerufer str., Schloßdomäne, Amtsfor, Amtsgarten, Küchenhorn, Kolonie Schiffshebewerk, Waldschlößchen.

Abstimmungsvorst.: Geschäftsführer Wilhelm Demker. Abstimmungsvorst.-Stellvertreter: Privatmann Heinrich Iden.

Abstimmungslokal: Gasthof zum roten Adler (Inh. Alwin Kunze).

Alles übrige ist aus den an den Anschlagsäulen angebrachten Bekanntmachungen zu ersehen.

Wolmirstedt, den 31. Juli 1931.

Der Magistrat. Haselhorst.

Bekanntmachung.

Der Herr Oberpräsident hat die Wahlen:

a) des Bergarbeiters Fritz Kuhnt in Harbke zum Amtsvorsteher-Stellvertreter des Amtsbezirks in Harbke,

b) des Schmiedemeisters Albert Bethge in Nordgermersleben zum Amtsvorsteher-Stellvertreter des Amtsbezirks Nordgermersleben

bestätigt.

Neuhaldensleben, den 31. Juli 1931.

Der Landrat. Lucas.

Bekanntmachung.

1. Die Einbahnstraße „Schulstraße" wird für den Radfahrerverkehr nach beiden Richtungen bis auf Widerruf freigegeben. Ich empfehle den Radfahrern aber äußerste Vorsicht.

2. Die Liste der zu Schöffen und Geschworenen wählbaren Personen liegt vom 5. August an 8 Tage lang zur Einsicht der Gemeindemitglieder im Gemeindebüro aus.

Altenweddingen, den 3. August 1931.

Der Amts- und Gemeindevorsteher.

Bekanntmachung.

Auf die am Gemeindebrett angeheftete Bekanntmachung des Finanzamts betr. Steueramnestie und Maßnahmen gegen Steuersäumige wird hingewiesen.

Altenweddingen, den 4. August 1931.

Der Gemeindevorsteher.

Bekanntmachung.

Zur Ausführung größerer Pflasterarbeiten wird die Kreisstraße Klein-Wanzleben—Bergen zwischen Remkersleben und Bergen vom 6. August an auf die Dauer von 14 Tagen polizeilich gesperrt.

Umleitung des Verkehrs über Seehausen—Dreileben und umgekehrt.

Wanzleben, den 3. August 1931.

Der Landrat. Baumann

hiesigen Unterstützungsempfänger, die im freiwilligen Arbeitsdienst tätig werden, wobei die Unterstützung auf einen Pauschbetrag von höchstens 2 Mark wochentägig festgesetzt werden kann. Die Unterstützung kann während des Dienstes bis zu 20 Wochen gewährt werden, auch wenn dadurch die sonstige Höchstdauer der Unterstützung überschritten wird. Sie kann an den Träger der Arbeit gezahlt werden, wenn gesichert ist, daß dieser sie zugunsten der Arbeitsdienstwilligen verwendet, was auch in Sachleistungen geschehen kann. Jugendliche, die wegen ihres Alters noch keine Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung erhalten, können während des Arbeitsdienstes aus besondern Reichsmitteln eine entsprechende Unterstützung beziehen. Zuschüsse zu den Materialkosten der Arbeiten sind nicht vorgesehen.

Die Vorschriften treten am 3. August in Kraft. Sie werden im Reichsarbeitsblatt (Heft 20 vom 25. Juli) veröffentlicht. —

Arbeitsrecht in Spanien

r. Madrid, 4. August. Im spanischen Arbeitsministerium wird zurzeit ein Gesetzentwurf über Kontrollrechte der Arbeiter in industriellen Betrieben vorbereitet.

In Barcelona wurde von führenden Syndikalisten beschlossen, zur Abwehr aller antisyndikalistischen Maßnahmen der Regierung zur Gewalt zu greifen.

Die Volksabstimmung über das katalanische Statut ergab in Barcelona 261 000 Stimmen für ein selbständiges Katalonien und 4000 Stimmen dagegen. Die Ergebnisse aus der Provinz liegen noch nicht endgültig vor. Aber auch dort ist nach den bisher bekannten Ergebnissen eine Mehrheit für das Statut zu erwarten. —

Die Zollunion vorm Haag

Eine Woche Rekordreden der Juristen

In vornehmer Abgeschlossenheit liegt der Haager Friedenspalast am Eingang zu dem weiten Park der holländischen Residenz, dem Bosch, und vornehme Gelassenheit beherrscht alles, was in diesem Gebäude behandelt wird. Nur die verhaltene Leidenschaft klingt hin und wieder als Unterton aus den Reden der ersten Juristen der Welt hervor, die hier vor einem absolut zurückhaltenden Richterkollegium die großen Fragen, die ihnen anvertraut wurden, zergliedern.

Vornehme Ruhe kennzeichnet auch die jetzigen Verhandlungen vor dem Haager Ständigen Internationalen Gerichtshof, wo über die rechtliche Zulässigkeit der deutsch-österreichischen Zollunion entschieden werden soll. Die Franzosen sind indessen stets im Vorteil, denn die Verhandlungssprache des Hofes ist französisch. Des Ausgleiches wegen findet noch eine Uebersetzung ins Englische statt, während die von mehr als 90 Millionen Menschen in Europa gesprochene deutsche Sprache hier bisher die Parität nicht errungen hat. Bei jedem Prozeß, an dem Frankreich beteiligt ist, haben die französischen Juristen den unbestreitbaren Vorteil, daß sie sich ihrer Muttersprache bedienen können. Gewiß ist Paul Boncour, der französische Vertreter, der am Freitag und Sonnabend vor dem Hof sprach, ein glänzender Redner, ein ausgezeichneter Advokat, aber würde er mit gleichem überzeugenden Schwunge haben reden können, wenn er genötigt gewesen wäre, eine englische oder deutsche Uebersetzung seiner Rede vorzutragen? Hierin liegt die größere Schwierigkeit der Vertreter namentlich der deutschsprechenden Länder.

Die holländische Presse gibt unumwunden zu, daß das Referat des deutschen Vertreters Professors Dr. Bruns in ausgezeichnetem Französisch verlesen wurde, aber Dr. Bruns blieben dabei die Kraft und der größere Nachdruck des in der eignen Sprache gesprochenen Wortes versagt. Nicht besser erging es Professor Dr. Sperl, dem österreichischen Vertreter, dessen Französisch ein gewisser Wiener Akzent nachgesagt wurde. Hier liegt ein unbestreitbarer Nachteil des Verfahrens vor dem Internationalen Hof vor; dem Deutschen, als der doch nicht nur in Deutschland gesprochenen dritten großen Kultursprache unsers Kontinentes, müßte unbedingt die Gleichwertigkeit eingeräumt werden. Heute können nur die Franzosen und allenfalls noch die Engländer, die den Hof bisher nur sehr wenig in Anspruch genommen haben, vor dem Richterkollegium frei sprechen.

Die Redeschlacht hat nun schon über eine Woche getobt, wobei natürlich von allen Seiten die korrekteste Form gewahrt wurde. Die Tribünen, die die ersten Tage überfüllt waren, beginnen sich langsam zu leeren, und die Aufgabe jedes folgenden Juristen ist undankbarer als die seines Vorgängers. Es sind Rekordreden, die in der ersten Verhandlungswoche dieses Verfahrens gehalten wurden. Noch ist ein Ende dieser Redeschlacht nicht abzusehen, und der Strom der Worte wetteifert an Ausdauer mit dem Regen, der nun schon seit Tagen gegen die Scheiben des hohen Saales schlägt....

Letzter gemeinsamer Appell vor dem Stahlhelm-Volksentscheid
„A - ä - - schneidig, Kommunisten - ä - kolossal schneidig - ä -"

Brünings Rundfunkrede

Reichskanzler Brüning äußerte sich am Dienstagabend vor dem Rundfunk über die jüngsten Maßnahmen der Reichsregierung. Ueberraschungen brachte die Rede nicht. Brüning kündigte die erwartete Einführung einer staatlichen Bankenkontrolle an und machte zum Schluß seiner Ausführungen keinen Hehl daraus, daß er

als guter Staatsbürger gegen den Volksentscheid

ist und nicht zur Wahlurne gehe.

Der Reichskanzler führte u. a. aus: „Das deutsche Volk hat die über alle Schichten hereingebrochene schwere Prüfung mit vorbildlicher Ruhe über sich ergehen lassen und seinen natürlichen Sinn für Ruhe und Ordnung bewahrt, der die verdiente Anerkennung der Welt gefunden hat. Heute ist sich die gesamte Welt darüber einig, daß die Geschicke der Völker miteinander auf das engste verflochten sind, daß Störungen im Organismus eines so großen Wirtschaftskörpers wie Deutschland nicht ohne ernste Folgewirkungen auch im Ausland bleiben können. Kein Politiker kann mehr die Richtigkeit des Satzes bezweifeln,

daß die Not eines Volkes nicht der Vorteil der andern sein kann.

Aus solchen Erwägungen ist es inzwischen zu dem deutschen Staatsbesuch in Paris gekommen, dem sich alsdann die Sieben-Mächte-Konferenz in London anschloß. Dieser Konferenz folgten die Besuche der amerikanischen und englischen Staatsmänner in der Reichshauptstadt. Am Mittwochabend begebe ich mich, einer Einladung der italienischen Regierung folgend, in Begleitung des Herrn Reichsaußenministers nach Rom. Hoffentlich werden wir demnächst den in Paris aufgenommenen

deutsch-französischen Gedankenaustausch

bei dem Gegenbesuch der französischen Staatsmänner in Berlin in freimütiger Weise fortsetzen. Die Ergebnisse dieser außenpolitischen Besprechungen sind naturgemäß nur erste Schritte auf einem Wege, an dessen Ende nach unsrer Hoffnung eine dauerhafte internationale Kooperation stehen soll. Zwischen den Erstlings-Ergebnissen solcher Zusammenkünfte und den durch die dringende Not erregten Hoffnungen wird immer eine schmerzliche Distanz bestehen.

Eine durchgreifende Finanzhilfe großen Stils ist — ich trage keine Bedenken, dies festzustellen — einstweilen nicht erreicht worden. Eine große Auslandsanleihe liegt augenblicklich und für geraume Zeit außerhalb der realpolitischen Möglichkeit. Hierfür gibt es verschiedene Gründe. Ein Hindernis liegt insbesondere in der Tatsache, daß zu einer solchen Anleihe die Garantie mehrerer großer Länder verlangt wird, deren Zusage zu erreichen, teils aus staatsrechtlichen, teils aus finanztechnischen Gründen zurzeit ausgeschlossen ist. Darum ist vorerst Deutschland und seine Wirtschaft

auf Selbsthilfe und auf das Vertrauen in seine eigne Kraft angewiesen.

Ohne Zaudern ist die Reichsregierung schon vor und während der Pariser und Londoner Verhandlungen darangegangen, die Folgerungen aus dieser Sachlage zu ziehen. Einen gewissen Abschluß haben die erforderlichen ersten, mehr technischen Sanierungsmaßnahmen am vergangenen Sonnabend gefunden. Durch die letzten Entschließungen wurde erreicht, daß

vom Mittwoch an der Geldumlauf im Bar- und Ueberweisungsverkehr bei den Banken wieder in Gang gesetzt werden kann.

In Verbindung damit waren einschneidende Bestimmungen zur Verhinderung der Kapitalflucht und für den Verkehr mit ausländischen Devisen erforderlich. Aus der Schärfe der Bestimmungen, die, bis zur Festsetzung von Zuchthausstrafen bei ehrlosem Verhalten und schweren Verstößen gegen diese Vorschriften gehen, möge man die Entschlossenheit der Reichsregierung entnehmen,

volksschädlichen Sonderwünschen auf dem Kapitalmarkt in dieser allgemeinen Notzeit zu begegnen.

Gewiß ist richtig, daß bei der in Aussicht genommenen vorübergehenden Devisenbewirtschaftung durch die Landesfinanzämter in Einzelfällen fühlbare Härten eintreten können. Die Reichsregierung ist entschlossen, dafür zu sorgen, daß diese durch die Not der Zeit erzwungenen Maßnahmen bei aller Schärfe ihrer Durchführung nicht wirtschaftsstörend wirken.

Mit den dargelegten Maßnahmen ist das zurzeit Notwendige geschehen, um den Geldumlauf von morgen an wieder gewohnten Verhältnissen anzunähern. Alles was Reichspräsident und Reichsregierung in diesen Wochen anordnen mußten,

hat mit Inflationsgefahr nicht das mindeste zu tun.

Es ist richtig, daß wir zunächst davon absehen mußten, den vollständigen freien Kassenverkehr bei den Sparkassen sowie bei den Banken schon von Mittwoch an in Wirksamkeit treten zu lassen. Das aber hängt mit dem

Wesen und der Zweckbestimmung der Sparkassen

zusammen. Die Sparkassenvermögen sind so sorgfältig als möglich angelegt, und zwar in erster Linie in der Anlageform, die man für die sicherste hält, d. h. in erststelligen Hypotheken. Die Sicherheit einer solchen Anlage muß aber zunächst damit erkauft werden, daß die angelegten Gelder nicht täglich in beliebiger Höhe zurückgezahlt werden können, weil Hypotheken ihrem Wesen nach langfristige Anlagen sind. Das muß eine Sparkasse einfach mit in Kauf nehmen, denn sie ist ja ein Institut, das ersparte Vermögen mit einem Höchstmaß von Sicherheit verwalten und nicht etwa eins, das tägliche Gelder bewirtschaften soll. Aber es ist alles vorbereitet, um

auch bei den Sparkassen den unbeschränkten Zahlungsverkehr in einem nahen Zeitpunkt wiederherzustellen.

Die Lage, wie sie nun einmal hauptsächlich durch den Abzug der Auslandsgelder entstanden ist, zwang uns,

das Problem der Großbanken

zunächst in Angrif zu nehmen. Das besondere Eingreifen der Reichsregierung in diesem Fall war eine ausgesprochene Mittelstandsmaßnahme. Selbstverständlich kann die Reichsregierung nicht darauf verzichten, längst überlegte Maßnahmen auf dem Gebiete des gesamten Kredit- und Kapitalverkehrs und des Aktienrechts vorzubereiten. Diese Erklärung bedeutet keinen Schlag gegen das freie Bankgewerbe. Aber nachdem einmal der Staat auf dringendes Ersuchen der Beteiligten sich rettend und schützend auf diesem Gebiet hat einschalten müssen, kann er sich nicht der Pflicht entziehen, auch Maßnahmen vorbeugender Art für die Zukunft zu treffen,

wie es andre Völker längst getan haben.

Ist es notwendig zu sagen, daß für die aussichtsreiche Fortsetzung dieser Entwicklung Freiheit von innerpolitischen Störungen, Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im deutschen Volke unentbehrliche Voraussetzung ist? In einem Augenblick, wo alle Volkskraft der gemeinsamen und verstehenden Arbeit an der Ueberwindung der Wirtschaftsnot gehört, müssen

selbstzerfleischende politische Kämpfe,

die in der Geschichte so oft Leid über Deutschland gebracht haben, zurücktreten. Und wenn Sie, meine Damen und Herren, in Fortführung dieses Gedankens sich nun fragen, was ich vom Volksentscheid über die Auflösung des Preußischen Landtags halte, so muß ich Ihnen erwidern, daß es sich staatsrechtlich hier um keine Reichs-, sondern um eine preußische Angelegenheit handelt. Als Staatsbürger — nicht als Parteipolitiker — aber erkläre ich Ihnen,

daß Sie mich nicht an der Wahlurne sehen werden.

Nicht Zuspitzung der parteipolitischen Gegensätze ist das Gebot der Stunde, sondern ihre Fruchtbarmachung in einer diese Gegensätze überbrückenden schöpferischen Synthese. —

Günstige Aufnahme in Paris

r. Paris, 5. August. Die Rundfunkrede Brünings hat in der Pariser Presse im allgemeinen eine günstige Aufnahme gefunden. Das radikale „Oeuvre" nennt sie eine mutige Rede und beglückwünscht den Reichskanzler dazu, daß er kaltblütig die Dinge so geschildert habe, wie sie sind. Die Zeitung unterstreicht besonders die Stelle, an der Brüning von der Notwendigkeit einer Politik der internationalen Zusammenarbeit und von der Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich gesprochen hat.

Das Loucheur nahestehende „Petit Journal" stellt fest, daß die Rede nicht den Eindruck der Offenheit und Loyalität Lügen gestraft hat, den Brüning während seines Pariser Aufenthalts hervorgerufen hat, und daß sie diejenigen nicht enttäuscht habe, die fest an die Möglichkeit einer Fortsetzung der Verhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland glauben.

Das „Petit Journal" begrüßt auch die Erklärung Brünings, daß er nicht für den Volksentscheid stimmen werde. —

Für einen Hohenzollernkaiser

Vor uns liegt die Abschrift einer Rede, die der Herausgeber der Bundeszeitschrift des NDO., der „Deutschen Treue", Major v. Sodernstern auf einem Reichsvertretertag des Verbandes in Berlin gehalten hat. Sodernstern erklärte zunächst, daß sich der NDO. noch heute zu der „allein rechtmäßigen monarchistischen „Staatsform" bekennt, daß es die Pflicht der Bundesmitglieder sei, für den König zu kämpfen und „ihm wiederzugeben, was man ihm in den Tagen des Verrats hinterrücks geraubt hat". Wörtlich hat Sodernstern dann weiter ausgeführt:

Wie wir heute in der vordersten Kampflinie mit den uns befreundeten Verbänden, zu denen wir in erster Linie den Stahlhelm zählen, ohne die andern geringer zu schätzen, stehen, so werden wir, wenn die Entscheidungsstunde naht, Schulter an Schulter mit der schwarzweißroten Fahne in der Hand eintreten in den Kampf für das dritte Reich auf föderativer Grundlage Bismarckscher Art mit einem Hohenzollernkaiser an der Spitze.

Das ist nicht etwa nur die persönliche Ansicht des Herrn v. Sodernstern, sondern das sind Ausführungen, die als programmatische Erklärungen zu werten sind und im Auftrag des Vorstandes des nationalsozialistischen NDO. abgegeben wurden. Beurteilt man sie im Zusammenhang mit dem, was sich neuerdings wieder in der NSDAP. tut, dann kann u. E. nicht der geringste Zweifel mehr darüber bestehen, daß die Zugehörigkeit eines Reichsbeamten zu diesem Anhängsel der nationalsozialistischen Umsturzbewegung mit den Pflichten eines Beamten unvereinbar ist. Wenn verschiedene Ministerialräte und Oberregierungsräte im Arbeits- und im Reichsfinanzministerium, sonst übrigens ziemlich hellhörige Herren, dafür kein Verständnis haben, dann muß ihnen das aus Gründen der Staatsraison beigebracht werden. Paßt ihnen das nicht, dann müssen sie verschwinden und dort hingehen, wo sie im Geiste längst stehen: zu Hitler und Konsorten.

Die Behauptung, daß der Reichspräsident ebenfalls dem NDO. angehört, ist unwahr. —

Notizen

Weitere Kurzarbeit bei Opel. In den Opelwerken in Rüsselsheim ist die Arbeit nach viertägiger Pause am Dienstag wieder aufgenommen worden. In dieser Woche wird nur an drei Tagen gearbeitet. Für die nächste Woche ist ebenfalls mit der Beibehaltung der Kurzarbeit zu rechnen. —

Zentrum gegen Volksentscheid. Der Vorsitzende der Reichstagsfraktion des Zentrums, Dr. Perlitius, fordert in einem Aufruf auf, dem Volksentscheid des Stahlhelms seine Zustimmung zu versagen und deshalb dem Volksentscheid fernzubleiben. Die Reichstagsfraktion des Zentrums tritt am 25. August zu einer Tagung in Stuttgart zusammen. Wenige Tage zuvor wird die Fraktion am Grabe des vor zehn Jahren ermordeten Zentrumsführers Erzberger in Biberach eine Gedenkfeier abhalten.

Kommunistische Zwecklügen. Aus Königsberg wird uns geschrieben: Das kommunistische „Echo des Ostens" meldete dieser Tage, daß seit dem Leipziger Parteitag der Sozialdemokratie 500 Mitglieder die Königsberger Ortsgruppe verlassen haben. Dieser Bericht ist vollständig aus der Luft gegriffen. Tatsache ist, daß die Königsberger sozialdemokratische Organisation, abgesehen von dem Austritt einiger Querulanten, von ihrem Mitgliederbestand nichts eingebüßt hat, sondern seit dem Leipziger Parteitag ihre Mitgliederzahl wesentlich steigern konnte. —

Die Schalter geschlossen. Die Bank für Handel und Gewerbe in Braunschweig hat ihre Schalter geschlossen. Sie war dem Ansturm der Einleger nicht gewachsen und konnte ihre Mittel nicht so schnell flüssig machen. Von der Bankleitung wird versichert, daß den Gläubigern bei einem Vergleich wahrscheinlich 100 Prozent gezahlt werden. —

Volksbetrug

„Volks"entscheid wird Volksbetrug!
Preußen, laßt euch nicht betören,
nieder mit dem „Stahlhelm"-Lug,
Preußen muß dem Volk gehören! —

MAN SCHREIBT HEUTE AUF OLYMPIA!

Industrie, Handel und Behörden

kennen und schätzen
die Vorzüge unserer

Olympia

SCHREIBMASCHINEN
und
BUCHUNGSMASCHINEN
mit „SALDOMAT"

Erleichterte Zahlungsbedingungen — Schreibmaschinen mietweise

Europa Schreibmaschinen A. G.

Magdeburg
Otto-von-Guericke-Straße Nr. 11
Tel.: 20878

Verkaufsbüros:
Berlin N 24, Friedrichstraße 110—112; Breslau, Kaiser-Wilhelm-Straße 88—90; Düsseldorf, Oststraße 51; Erfurt, Mainzerhofplatz 18; Frankfurt a. M., Friedensstraße 2; Hamburg, Kaiser-Wilhelm-Straße 25—81; Hannover, Am Schiffsgraben 15; Köln, Weißenburgstraße 78; Leipzig C1, Augustusplatz 7; Magdeburg, Otto-von-Guericke-Straße Nr. 11; Mannheim N. 7. 5; München, Färbergraben 1; Nürnberg, Marientorgraben 11; Stuttgart, Tübinger Straße 88; Köln, Hohenzollernring 46.

Vertreterbesuch unverbindlich

HAMBURGER KAFFEELAGER — KAFFEE TEE — THAMS & GARFS

Etwas Besonderes bieten Ihnen unsere

Kakao-Werbetage

Vom Donnerstag, dem 6. August bis einschl. Mittwoch, dem 12. August kostet

1 Pfd. guter Kakao und **1 hübsche Kakaokanne** mit Nickeldeckel zusammen nur **1.45 Mk.**

Versäumen Sie bitte nicht diese seltene Gelegenheit!

Hamburger Kaffeelager

Thams & Garfs, Magdeburg

Eilt! Auch **ohne Bargeld** können Sie sich, wenn Ihre Bank oder Sparkasse kein Bargeld auszahlt, bei mir **gute Möbel noch zu unerhört niedrigen Preisen** sichern.
Noch finden Sie **eine riesige Auswahl** (ca. 150 Zimmer).
Kommen Sie daher sofort!
Nur Wilfried Friedrichs **Möbelhalle**
Gr. Marktstraße 3 und Jakobstr. 2 (beide dicht am Alt. Markt)

Wir haben laufend große Posten gut gearbeitete
pa. Schlafzimmer
billig abzugeben
Bauch, Mook & Co.
Magdeburg
Alter Markt am Rathaus.

Polstermöbel
Klubgarnituren
Sofas
Chaiselongues
Auflegematratzen
aus eigner Werkstatt, verkauft billigst
Wilhelm Vahle
Möbelhaus
Magdeburg
Ratswaageplatz 1—2

Bio-Hochfrequenz-Apparat, f. alle Spann., komplett mit 28 Elektr., neu, noch nicht gebraucht **Wert 150 Mk.** ist billig z. verk. Off. u. B 2242 a. d. V.

● **Ausverkauf!** ●
Da ich mein Federbett.-Geschäft aufgebe, verk. ich jedes Bett 15–20 ℳ billig. Es sind noch vorh. prachtvolle **Brautbetten**
Marstallstraße Nr. 5

Nie war gute Ware billiger

als in unserem diesjährigen

Saison-Ausverkauf

Webwaren-Groß- und -Einzelverkauf

Stolze
Inh. Stolze-Näser

Karlstr. 1, Ecke Otto-von-Guericke-Str., gegenüber Gr. Münzstr.

Harzer Bergtheater „Grüne Bühne", Thale (Harz)
Leitung: Intendant **Erich Pabst**

Wilhelm Tell
Schauspiel von Friedrich von Schiller — Musik: Wolfgang Vacano.
Aufführung: Mittwoch, 5. August, 4.30 Uhr.
Schluck und Jau
Scherzspiel von Gerhart Hauptmann. — Musik: Eduard Bornschein.
Aufführung: Donnerstag, 6. Aug., 4.30 Uhr.
Romeo und Julia
Trauerspiel von William Shakespeare.
Musik: Eduard Bornschein.
Aufführung: Freitag, 7. August, 4.30 Uhr.
Erstaufführung: Sonnab., 8. August, 4.30 Uhr:
Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand (Urfassung). Schauspiel von Wolfgang von Goethe. — Musik: Eduard Bornschein.
Aufführungen: Sonntag, 9., Montag, 10. August, 4.30 Uhr.

Zurückgekehrt
S.-R. Dr. Bühring
Alte Ulrichstraße 17, II.

Ich verlege meine Praxis nach
Breiter Weg 160/62
(Ecke Alte Ulrichstr., Haus Weißer Schwan)
Augenarzt Dr. Jesse
Sprechst.: Werkt. 10-1, 4-½7, auß. Sonnab. nchm.

Hühneraugen - Meyer
wohnt Schrotdorferstr. 1, I.
Tel. 22836. — Seit 40 Jahren Spezialist!

Besonders billige
Kleiderschränke,
130 cm brt., m. Wäschefach RM. 78.—
130 cm breit, mit 3teil. Ansicht u. Wäschefach RM. 98.—
130 cm breit, m. Wäschefach u. Spieg. RM. 115.-
einfachere Schränke von RM. 45.— an
Waschkommoden m. Spieg. v. RM. 75.- an
Nachtschränke von RM. 16.50 an
Bettenhaus
Bruno Paris
Breiter Weg 4
Hauptpost gegenüber
Transport frei auch nach auswärts.
Auf Wunsch Zahlungserleichterung

Gebr. engl. Drehrolle gut erh. preisw. zu verk. Angebote unt. **B 2232** an die Volksst. erbeten.

Lest die Frauenwelt!

Pfandversteigerung

Am Freitag, dem 7. August 1931, 14 Uhr, kommen in meinem Geschäftslokal **Leiterstraße 2,** alle aus dem Monat März 1931 verpfändeten Gegenstände, als da sind:
Uhren, Ketten, Brillanten, Gold- und Silbersachen, Schmucksachen aller Art, ferner Wäsche, Herren- und Damen-Garderobe sowie verschiedene andere Gegenstände, die bis dahin weder erneuert noch eingelöst sind,
durch den vereid. Auktionator Herrn Alfred Biesenthal zur öffentlichen Versteigerung.
Erneuerungen nur bis 6. August 1931, 18 Uhr.

Leihhaus Koch
Leiterstraße 2 – Fernspr. 319 07

Sonderangebot!
Schreibtische
140×70, Platte Eiche, Unterteil in Hartholz, mit Jalousien, 2 Zügen und 4 Fächern, Mittelkasten, solide Arbeit, gebeizt nach Wunsch
Preis 75.- Mk.
Udo Seiffe, Alter Markt 17
Spezialgeschäft für Büroausstattung

Jedes Buch besorgen wir in kurzer Zeit
Buchhandl. Volksstimme

Habe preiswert ab Stall **60 bis 80 Liter**
Vollmilch
abzugeben. Off. u. **A Z 2241** a. d. Volksst. erbet.

Sommerfest der Volksbühne

am Sonnabend, dem 8. August 1931, 17 Uhr, im Herrenkrug

Das Philharmonische Orchester
Leitung: Kapellmeister Siegfried Blumann
Der Graphische Gesangverein
Leitung: Johannes Bandel
Der Magdeburger Volkschor
Leitung: Robert Becker
Der Magdeburger Sängerchor
Leitung: Willi Neuling
Gesangverein Vorwärts Lemsdorf
Leitung: Otto Brockhoff

Im Saale des alten Gebäudes drei Konzerte der weltberühmten

Comedian Harmonists

Tanz- und Stimmungsmusik im großen Saal

Aufnahme eines Films
unter Leitung eines ersten deutschen Regisseurs. Der Film wird alsdann in dem von der Volksbühne betriebenen eigenen Lichtspielhaus zur Aufführung gebracht

Großes Kinderfest
auf der Löwenwiese von nachmittags 5 Uhr an

Eintrittskarten 40 Pfennig im Vorverkauf und 50 Pf. an der Abendkasse. Karten bei Heinrichshofen, Volksstimme, Barasch, Volksbühne

Bei regnerischem Wetter wird das Sommerfest auf Sonnabend, den 22 August, verschoben

---

Hähne und Weibchen
junge u. alte
Meyer Marstallstraße 10a

Kaufe junge und alte
Hähne und Weibchen
Eitner
Lessingstraße 26

Heute früh ¾11 Uhr verschied nach langem Leiden, zwei Tage nach seinem 42 Geburtstage mein lieber Mann, seiner Kinder treusorgender Vater, lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Musiker

Willi Laaß

Magdeburg-SO., den 4. August 1931.
Die trauernden Hinterbliebenen
Witwe Emma Laaß nebst Kindern.
Die Beerdigung findet am Freitag, vormittags 9½ Uhr, von der Kapelle des Südfriedhofs aus statt.

Statt Karten.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme und zahlreichen Kranzspenden bei der Bestattung unsrer lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten und Bekannten unsern herzlichsten Dank. Vielen Dank den Bewohnern des Hauses Charlottenstraße 22, den Mitarbeitern der Fa. C. H. Blume, den Kollegen des SAR. „Koralle" sowie dem Herrn Redner für die tröstenden Worte am Sarge der Entschlafenen.

Franz Gille und Angehörige

Statt besonderer Anzeige.

Am Dienstag, nachmittags 6.20 Uhr, entschlief sanft nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, meine innigstgeliebte Frau, unsere herzensgute, treusorgende Mama, Schwester, Schwägerin, Tante und Schwiegermutter

Helene Walpert
geb. Dietmann

im 53. Lebensjahr.

Magdeburg-Cracau, den 4. August 1931
Otto-Braun-Straße 59

In tiefem Schmerz
Gustav Walpert
Kriminal-Sekretär i. R.
und Kinder

Die Beisetzung findet am Sonnabend, dem 8. August, nachm. 4½ Uhr, auf dem Cracauer (Ost) Friedhof statt.
Beileidsbesuche dankend verbeten.

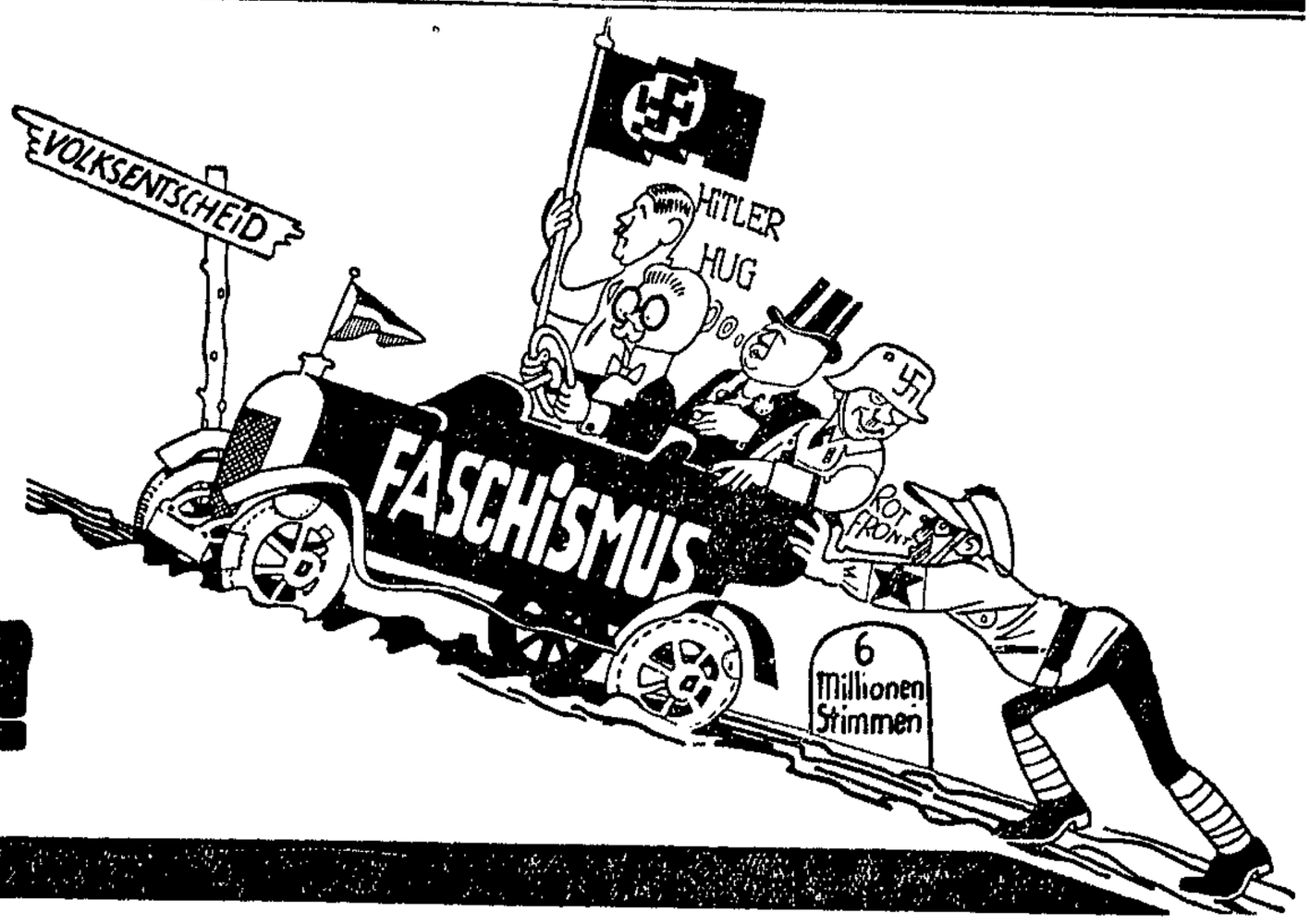
Rundfunk

Programm der Sender Berlin und Magdeburg.

Donnerstag, 6. August.
15.20: Karoline Frohn: Erholungsfürsorge für Kinder.
15.40: G. Sarned: Schauspieler als Dichter.
16.00: Neue Unterhaltung. Berliner Sinfonie-Orchester.
17.00: Obering. Hartmann: Alle halbe Stunde nach Leipzig. Betrachtungen zur Reform des Eisenbahnverkehrs.
17.25: Jugendstunde: Deutsche Volkslieder.
17.45: Gerhart Pohl liest eigene Dichtungen.
18.10: Prof. Dr. Görde: Deutschland und die Weltwirtschaft.
18.35: Unterhaltende Musik aus Italien.
19.00: Dr. Räuscher: Politische Zeitungsschau.
19.20: Der Schallplatte nachgespielt. Schallplatten und H. Sommer (Flügel).
20.10: Interview der Woche.
20.30: Das verwunschene Schloß. Operette von Berla. Musik von Millöcker. Berliner Funkorchester. Chöre: Maximilian Albrecht.
22.15: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
ca 22.25: Tanzmusik. Jazz-Orchester Did Dan und Tangokapelle El Aguilar.
0.30: Nachtkonzert. Alois Pachernegg mit seinem Orchester. Mitw.: Marianne Thalau (Sopran), A. Eckebe (Flügel).

Deutsche Welle: Donnerstag, 6. August.
14.50: München: Deutsch für Ausländer.
15.45: Else Steub: Frauen helfen sich untereinander.
16.00: Berlin: Nachmittagskonzert.
17.00: W. Schmidt: Freies Unterrichtsgespräch in der Grundschule.
17.30: Prof. Dr. Schönemann: Mark Twain und sein Verhältnis zu Deutschland.
18.00: Ludwine v. Broeder: Die deutsche Frau in der Volkstumsbewegung.
18.30: Dr. Wagner: Große deutsche Publizisten.
19.00: Englisch für Fortgeschrittene.
19.30: Oberförster Dr. Hausendorff: Die Bodenbearbeitung in der Forstwirtschaft im Unterschied von der Landwirtschaft.
20.00: Sinfonie-Konzert (Tschaikowsky).
21.10: Hans Marr spricht.
21.40: Lieder-Zyklus für Gesang und Klavier von Ernst Krenek. Mitw.: C. Brauner (Tenor), H. Zielowsky (Flügel).
22.15: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
Danach: Tanzmusik. Jazz-Orchester Did Dan und Tango-Kapelle El Aguilar.

Mit Hurra und Rot Front!



Volksentscheid der Volksfeinde

Stellt die kommunistischen Arbeiterverräter an den Schandpfahl

Nur noch auf Stottern werden vielfach Gehälter und Löhne ausgezahlt. Nur noch in kleinen Stückchen kann man über Konten und Sparguthaben verfügen. Deutschland windet sich in den Krämpfen einer schweren Finanz- und Wirtschaftskrise.

Der Zusammenbruch der Nordwolle, der Danatbank, der Favag und Dutzender andrer großindustrieller Konzerne haben der deutschen Volkswirtschaft Hunderte von Millionen gekostet. Fehlspekulationen und Fehlinvestitionen haben großkapitalistische Riesenunternehmungen, die Geldgeber des Stahlhelms und der Nazis, ins Verderben gestürzt. Sinnlose Verschwendungssucht gab ihnen den Rest — denkt an das Prachtschloß der Lahusen mit seinen 107 Räumen und 12 marmornen Badezimmern!

Inmitten der kapitalistischen Weltwirtschaftskrise, die schwer auf allen Erdteilen lastet, haben die deutschen Großunternehmer, die Todfeinde des „Marxismus", am krassesten versagt.

Aber noch größer als das Mißtrauen in die deutsche Wirtschaft ist in der Welt das Mißtrauen in die deutsche Politik geworden. Seit dem 14. September, seit der Wahl von 107 Nationalsozialisten und 77 Kommunisten in den Deutschen Reichstag, hat das Ausland nicht aufgehört, seine Deutschland geliehenen Milliarden zurückzurufen. Daher jetzt die furchtbare Geldknappheit. Daher die verzweifelten Versuche des Reichsbankpräsidenten und der Reichsregierung, wieder Geld aus dem Ausland herbeizuschaffen. Nur die politische Unsicherheit in Deutschland macht das so schwer.

In dieser Lage verüben Stahlhelm, Deutschnationale und Nationalsozialisten, die verschiedenartig maskierten Parteien des Großkapitals, das Verbrechen am deutschen Volke, durch den Volksentscheid in Preußen neue Unruhe zu erzeugen. Wenn ihr Volksentscheid siegt, dann haben die Parteien, die seit einem Jahrzehnt zu neuem Völkerkrieg und neuem Bürgerkrieg hetzen, ihr Zerstörungswerk vollendet. Aus den Trümmern der Republik hoffen sie die faschistische Blut- und Gewaltherrschaft über das Volk zu errichten.

Wer offne Augen hat, sieht klar: Deutschland kann nur in Frieden und Freundschaft mit der Welt leben. Ohne Weltverkehr und Welthandel könnte Deutschland nicht die Hälfte seiner bisherigen Bevölkerung auch nur aufs notdürftigste ernähren. Die Volksbegehrler muten euch wirtschaftlichen und politischen Selbstmord zu. Kein denkender Deutscher beteiligt sich am Volksentscheid!

Der kommunistische Volksverrat

Für den Volksentscheid der Nationalsozialisten und Stahlhelmer haben auch die Kommunisten Parolen ausgegeben. Der russische Kavalleriegeneral Teddy Thälmann hat sich in die Front Hugenberg-Hitler-Seldte eingereiht. Die Zentrale der Kommunisten leitet ausschließlich der Haß gegen Otto Braun und Karl Severing, gegen die Sozialdemokratie und gegen die Gewerkschaften, gegen den Einfluß, den die organisierte Arbeiterklasse einstweilen in der preußischen Regierung und Verwaltung noch besitzt.

Jedem Denkfähigen, ob kommunistisch oder sozialdemokratisch, steigt die Schamröte ins Gesicht bei der Zumutung, gemeinsam mit Hugenberg, Goebbels und Seldte, gemeinsam mit den kaiserlichen Generälen, dem Prinzen Auwi und den andern Hohenzollernprinzen gegen Otto Braun und Severing zu votieren. Nachgerade weiß jedes Kind, daß im ganzen Deutschen Reiche nicht zwei weitere Männer zu mobilisieren sind, die von der gesamten Reaktion so gehaßt werden wie Otto Braun und Karl Severing, die treuesten Vorkämpfer für Demokratie und Sozialismus!

Deshalb pfeift jeder denkende Republikaner, jeder klassenbewußte Arbeiter auf die Wahnsinnsparolen der Kommunistenführer; er folgt allein dem Rufe der deutschen Sozialdemokratie:

Wer sich vom Terror bedrückt fühlt und glaubt, an die Urne gehen zu müssen, durchstreiche beides, Ja und Nein, oder mache den Stimmzettel durch Zerreißen ungültig.

Nieder mit dem Stahlhelm-Volksentscheid!
Bleibt am Sonntag zu Haus!

„Da kam Hilfe von der Linken"

Teddy, schmettre los! Hier biste
Trumpf, hier stehste als der Clou.
Rings die ganze Mottenkiste
von Alt-Preußen hört dir zu.

Nein, du darfst dich nicht genieren.
Wer vereint den Volksentscheid
schlägt, kann auch vereint marschieren.
Drum zur Einheitsfront gereiht!

Generale, Exzellenzen
huldvoll auf dich niederschaun.
Sieh nur, wie die Augen glänzen,
schimpfst auf Sev'ring du und Braun.

Uebergieße du nur tüchtig
Preußens Republik mit Hohn.
Jene schmunzeln: „Der ist richtig,
der schafft Raum der Reaktion."

Mackensen zum Kronprinz raunet:
„Was der Thälmann brauchbar ist.
Dabei hör' ich ganz erstaunet:
Er ist wirklich Kommunist.

Gott läßt Preußen nicht versinken.
Nie wär's uns allein geglückt.
Da kommt Hilfe von der Linken,
wird die KPD. verrückt!"

Tribüne

Einzelpreis 10 Pfennig

Kommunistische Tageszeitung für den Bezirk Magdeburg-Anhalt

Erscheint täglich, außer Montags. — Bezugspreis monatl. 2.40 M. frei Haus, durch die Post 2.76 M. Eingetr. in die Postzeitungsliste unter „Tribüne" Magdeburg. — Verantw. für den pol. politischen u. unterh. Teil Otto Rosenwald, f. Magdeburg, Verbreitung u. Sport: Artur Wypchowitz, für Inserate Fritz Gottler, alle drei in Magdeburg. — Redaktion: Magdeburg-S., St.-Michael-Straße 16. — Tel.: Amt Stephan 42 731.

Anzeigenpreise für 1 Millimeter Höhe und 27 Millimeter Breite 10 Pfennig. — Reklamezeile 80 Millimeter Breite 60 Pfennig. — Beilagen kosten für Stadtauflage pro 1000 Stück 12 Mark und für Landauflage 17 Mark. — Druck und Verlag: Zeitungsverlag G. m. b. H., Magdeburg-Sudenburg, St.-Michael-Straße Nr. 16. Postscheckkonto Magdeburg 2224. — Telephon: Amt Stephan 42 731.

Wie steht der Werktätige zum Stahlhelm-„Volksbegehren"?

„Tribüne" Nr. 82 vom Donnerstag, dem 9. April:

Die Faschisten — von den Nazis bis zur Volkspartei, mit dem Stahlhelm als vorgeschobene Firma — wollen mit ihrem Stahlhelm-Volksbegehren die preußischen Futtertröge für sich erobern.

In Preußen wollen sie die Hochburg ihres blutgierigen faschistischen Regimes nach dem Muster Mussolinis errichten. Die Hitler-Partei hat in Thüringen und in Braunschweig zur Genüge bewiesen, daß sie genau so wie die Brüning und Dietrich im Reiche den Young-Plan auf Kosten der werktätigen Massen „erfüllen", die Arbeiterschaft unterdrücken und die Steuerschraube skrupellos ansetzen. Ja, die Frick und Franzen übertrumpfen noch die Minister der übrigen Länder.

Ist also das Volksbegehren der Reaktion gegen den reaktionären und volksfeindlichen Preußischen Landtag und gegen die Braun-Severing-Regierung eine „Sache des Volkes"?

Das Volk antwortet mit Verachtung und Massenkampf auf das „Volksbegehren" der Reaktion!

„Tribüne" Nr. 86 vom Dienstag, dem 14. April:

„Preußen muß sauber werden!"

So schreibt die gelbe „Tageszeitung". Die Frage der Arbeiter muß lauten:

Von wem?

Die Antwort aller Werktätigen, Kleingewerbetreibenden, Landarbeiter und Kleinbauern ist die:

Von den Nazis

und allen Feinden der Arbeiterklasse!

Kein Werktätiger geht zu dem Stahlhelm-Nazi-Volksbegehren!

„Tribüne" Nr. 85 vom Sonntag, dem 12. April:

Die gelbe „Tageszeitung" teilt als „größte Neuigkeit" mit:

„Hitler beteiligt sich am Volksbegehren!"

Werktätige, Kleingewerbetreibende, Landarbeiter! Laßt Hitler einzeichnen. Ihr aber

pfeift auf das Nazibegehren!

Kein Werktätiger zeichnet sich zum faschistischen Volksbegehren ein!

So schrieb das Kommunistenblatt im April. Heute wirbt es in seinem Ersatz-Organ für das Verbrechen.

Das Ausland warnt

Stahlhelmsieg ist Massenelend

Der Pariser „Temps" beschäftigt sich in einem Leitartikel mit dem bevorstehenden Stahlhelm-Volksentscheid gegen die preußische Regierung und erklärt, daß von seinem Ergebnis die unheilbare Erschütterung oder die endgültige Konsolidierung der Regierung Brüning abhängen werde, sie sich darum bemühe, die deutsche Wirtschaft und das republikanische Regime zu retten. Der deutsche Kredit im Ausland würde im Falle des Sieges der Rechten vollkommen ruiniert werden, und der dem Reich gegebene Beistand würde durch die Schuld der Deutschen selbst ohne jede Bedeutung bleiben.

Die Zeitung meint, daß, wenn die Nationalisten noch die elementarste Sorge um die Interessen der Nation hätten, sie zögern würden, sich in ein Abenteuer wie den Volksentscheid zu stürzen. Es sei übrigens nicht einmal sicher, daß sie daraus irgendeinen Vorteil für ihre Sache ziehen könnten. Denn nach dem Siege der Nationalisten und Kommunisten würde es einen Kampf zwischen beiden Richtungen geben, der Deutschland in den Bürgerkrieg stürzen würde, von dem es sich niemals wieder erholen würde. —

Als die Cholera kam . . .

Eine Jahrhundert-Erinnerung

Im Sommer 1831, vor 100 Jahren, schaute Westeuropa und besonders Deutschland mit ängstlicher Spannung nach dem Osten, denn von dorther nahte ein grauenhafter Gast: die asiatische Cholera. Wo immer im Juli und August dieses Jahres sich in deutschen Städten die Kunde verbreitete: „Sie ist da!", da war die Bevölkerung von panischem Schrecken dieser schaurigen Menschheitsgeißel gegenüber ergriffen, der man trotz aller Schutzmaßnahmen und angepriesenen Mittel doch hilflos anheim gegeben war.

Langsam, wie eine drohende Gewitterwolke, die sich am Horizont zunächst nur als dunkles Fleckchen zeigt, war das Unheil emporgestiegen. Im Jahre 1817 meldeten zuerst englische Aerzte von dem Auftreten dieser bis dahin unbekannten Krankheit, in der freilich manche die wiederkehrende Pest sehen wollten, aus der Nähe von Kalkutta. 1818 wurde sie aus Bombay und bald danach aus Madras gemeldet. 1819 erreichte sie Ceylon und verbreitete sich von dort und von Indien über Ostasien und die Inseln des Indischen Ozeans. Ein weiterer Riesensprung des Untiers erfolgte 1821, als sie in Muskat so heftig auftrat, daß die Ueberlebenden

die Toten nicht mehr begraben konnten,

sondern in Massen ins Meer werfen mußten. 1823 war Syrien erreicht und Europa bedroht.

Es schien dann eine Zeit, als ob der Lauf der Seuche gehemmt sei; sie verschwand in der Türkei und kroch dort gleichsam unsichtbar weiter, bis sie nach der Verwüstung Persiens und der Länder südlich des Kaukasus in Rußland auftauchte, wo sie in kurzer Zeit mehr als 335 000 Personen ergriff. Nun war der Schrecken nahegerückt. In Petersburg brachen Unruhen aus, weil das Volk die fremden Aerzte beschuldigte, die Russen vergiftet zu haben. Das gleiche geschah in Ungarn, wo man von einer Vergiftung der Flüsse durch die Adligen munkelte. Solche Aufstände der gequälten und dem Grauen verständnislos gegenüberstehenden Massen werden von überallher berichtet, aus Königsberg, wo der bekannte Politiker Eduard Simson beinahe erschlagen worden wäre, als er zu beruhigen suchte, aus Stettin und anderwärts, auch aus Paris, wo die Lumpensammler sich der Reinigung der Straßen widersetzten, da ihnen dadurch ihr Erntefeld entzogen wurde, und wo Verdächtige brutal mißhandelt wurden.

Im Frühsommer bereits hatte die gefürchtete Tochter Indiens den Sperrkordon durchbrochen, mit dem sich Preußen abzuschließen gehofft hatte, zuerst war sie in Danzig, am 11. Juli in Elbing, am 16. in Graudenz und Pillau, am 23. in Königsberg, im August in Berlin. Das sprunghafte Vorrücken der Gefahr, die bald hier und bald dort auftauchte,

erhöhte die Angst und verstärkte den Aberglauben

über das Wesen dieser Seuche, von der man nichts wußte. Die Frommen glaubten, die Cholera sei ein „Strafgericht Gottes", das über sündige Städte verhängt sei und deshalb Rom verschonen werde. Als in Berlin die Sterblichkeit anfangs gering war, äußerte ein General diese Ansicht zu Friedrich von Raumer, der ihm darauf erwiderte: „Dann ist also Wriezen 20mal so gottlos als Berlin."

Die ersten Kranken in der Hauptstadt waren Schiffer auf einem in Charlottenburg liegenden Spreekahn, und die Berliner zeigten zunächst noch ihre bekannte Ruhe und Neugierde, denn „sie wallfahrteten zu den Kranken wie nach dem Stralauer Fischzug". Wachen mußten sie von den Spreeschiffen abhalten. Als aber dann die Seuche immer mehr um sich griff, da erfaßte das Entsetzen besonders die „höhern Kreise" und

wer abreisen konnte, floh.

Artur Schopenhauer hat damals für immer Berlin den Rücken gekehrt. Die Gattin des Intendanten Grafen Brühl wurde sogar durch die Furcht wahnsinnig. Eins der ersten Opfer war Gneisenau. Eins der letzten Berliner Opfer war der große Denker Hegel. Der Zustand in den betroffenen Städten war wie im Kriege; man war von der Außenwelt so ziemlich abgeschlossen und verproviantierte sich, wie wenn es eine Belagerung auszuhalten gelte.

In der Gesellschaft sprach man kaum noch von etwas anderm, und Dinge, die sonst in Damengesellschaft auch nur anzudeuten als Verbrechen galt, wurden ständig erwähnt. „Man durfte ohne Gefahr von flanellenen Leibbinden, von Pflastern auf der Magengegend, von Klistierspritzen und Stuhlgängen reden", schreibt Holtei, „und sicher sein, daß solche Gespräche, wenn sie nur entfernte Aussicht auf Hilfe oder Schutz gaben, den stärksten Anklang fanden."

In den Briefen der geistreichen Rahel von Varnhagen, die sich in dieser Notzeit als tapfer und hilfreich erwies, wimmelt es von solchen Vorsichtsmaßregeln.

Die Regierung ordnete ausgiebiges Räuchern mit Chlordämpfen an und befahl das Desinfizieren aller Briefschaften und Drucksachen. „In einigen Häusern wird man geräuchert", schrieb Leopold Ranke, „seltsamer Zustand, wenn das Dienstmädchen einen mit dem Rauchfaß umwandelt!"

Jedes Haus, in dem ein Cholerafall vorkam,

wurde abgesperrt; die Bewohner erhielten Lebensmittel, Arzneien usw. nur mit Hilfe langer Stangen. Aerzte und Krankenträger hüllten sich von Kopf bis Fuß in schwarzes Wachstuch und verbreiteten Entsetzen, wo sie auftraten.

Da die ärztliche Kunst machtlos war, so war den Quacksalbereien und tollsten Anschauungen Tür und Tor geöffnet. In den Zeitungen erschienen die wunderlichsten Anpreisungen, bei denen besonders auf die Geruchsnerven wirkende Mittel, dann Cholera-Binden, Cholera-Mäntel, Cholera-Schnaps, Cholera-Schokolade usw. empfohlen wurden. Die Buchhändler verkauften nur noch „Cholera-Literatur".

Erst durch die Fortschritte der Hygiene, durch die Entdeckung des Cholera-Bazillus 1884 durch Koch, konnte gegen Ende des 19. Jahrhunderts der Seuche, die in Indien noch immer wütet, in Europa Einhalt geboten werden. —

Kleine Chronik

Wieder ein Zugattentat

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde, wie die Pressestelle der Reichsbahndirektion mitteilt, auf der Strecke Braunschweig—Magdeburg, in der Nähe des Bahnhofs Weddel, wiederum auf den Personenzug 421 ein Anschlag verübt. Von der Lokomotive des Personenzugs wurde eine Werkzeugkiste der Werkmeisterei Schandelah, die auf die Schienen gelegt war, erfaßt und bis Bahnhof Weddel mitgeschleift. Hier ging die Kiste in Trümmer. Am Zuge selbst wurde keinerlei Schaden festgestellt.

Aus diesem Anlaß weist die Reichsbahndirektion Magdeburg nochmals darauf hin, daß die seinerzeit aus Anlaß der verschiedenen Anschläge auf die Züge der Braunschweig—Magdeburger Strecke erfolgte Belohnung für Nachweis der oder die Täter in Höhe von 10 000 Mark noch heute Gültigkeit hat. —

Seesteg bei Cardiff durch Feuer zerstört

Wb. London, 5. August. Zu aufregenden Szenen kam es gestern abend in Penarth bei Cardiff, als der 200 Meter lange Seesteg und eine auf ihm errichtete Tanzhalle in Brand gerieten. Bei Ausbruch des Feuers befanden sich ungefähr 800 Personen auf der Brücke, die sich größtenteils in Sicherheit bringen konnten.

Nur etwa 50 Tänzern und Tänzerinnen und den Mitgliedern des Orchesters, die sich auf dem glücklicherweise aus Zement erbauten Brückenkopf geflüchtet hatten, war der Rückweg abgeschnitten. Doch wurden auch sie sämtlich von herbeigeeilten Booten an Bord genommen und gelandet. Der Seesteg und die Tanzhalle sind völlig zerstört. Der Schaden wird auf 20 000 Pfund Sterling geschätzt. —

Torpedo auf Wanderschaft

Flensburg, 5. August. Im Verlauf von Schießübungen des Torpedoschießstandes der Reichsmarine in der Flensburger Föhrde lief ein ungeladener Uebungs-Torpedo infolge technischer Störungen aus dem Schießgebiet heraus und geriet in der Gegend von Kollund auf der dänischen Seite der Föhrde in flachem Wasser auf Strand.

Da die mit Preßluft weiterlaufende Maschine des Torpedos für unkundige Personen eine erhebliche Gefährdung bedeutet und einige Kinder sich in unmittelbarer Nähe befanden, unternahmen Matrosen des deutschen Begleitboots schwimmend den Versuch, das Geschoß zu bergen. Ihrer Umsicht und Entschlossenheit ist es zu danken, daß der Torpedo rechtzeitig eingeholt werden konnte, bevor er Schaden irgendwelcher Art angerichtet hatte. —

Lastkraftwagen zertrümmert Auto

Paris, 5. August. In der Nähe von Chartres fuhr an einer Chausseekreuzung ein Lastkraftwagen in ein mit sechs Personen besetztes Privatauto.

Das Auto wurde vollkommen zertrümmert, der Lastkraftwagen stürzte um, drei Insassen wurden getötet, drei wurden schwer verletzt. —

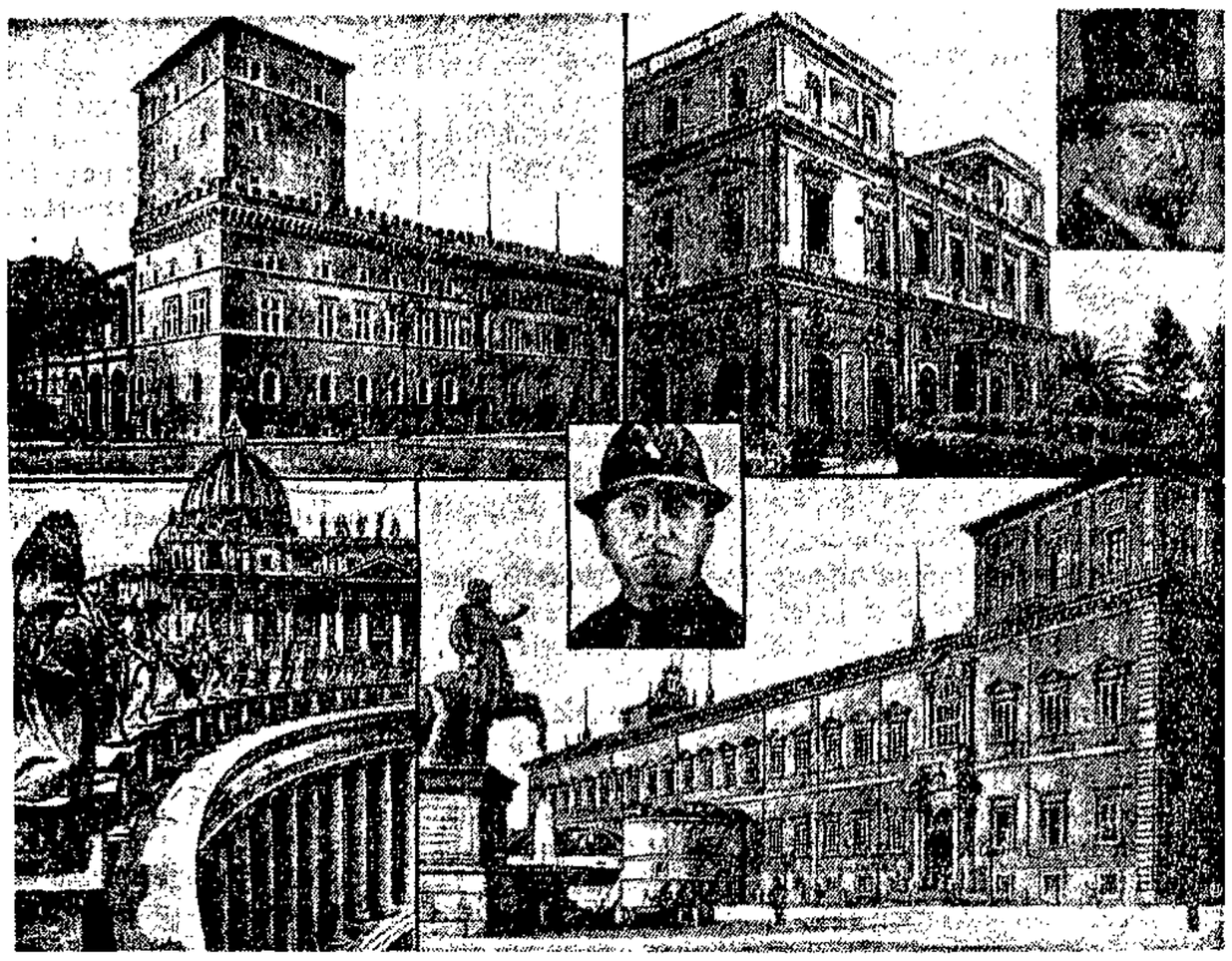
Hochwasser-Katastrophe

An einer besonders gefährdeten Uferstelle des chinesischen Stroms Jangtse, der bereits seit Tagen infolge starker Regenfälle über die Ufer getreten ist, barst plötzlich der Schutzdamm. Eine ungeheure Wassermenge ergoß sich über die Stadt Hankau, deren tiefgelegene Armenviertel nach kurzer Zeit vollkommen überschwemmt waren.

Mehrere hundert Chinesen ertranken. Da die Stadt vollkommen vom Wasser abgeschnitten ist, wird eine Hungersnot befürchtet. —

Das Programm des Rombesuchs im Bilde

Den wichtigsten Teil des Besuches des Reichskanzlers Brüning und des Reichsaußenministers Curtius, die am Mittwoch ihre Fahrt antreten, werden politische Besprechungen mit den italienischen Staatsmännern bilden, die vornehmlich im Palazzo Venezia (oben links) geführt werden dürften. Die deutschen Minister werden in der deutschen Botschaft (oben rechts) Wohnung nehmen. Im Programm sind ferner ein Empfang durch den Papst im Vatikan (unten links) und durch den englischen König im Quirinal (unten rechts) vorgesehen. In der Mitte Mussolini, oben rechts der italienische Außenminister Grandi.



Bullrich-Salz für Bullrich-Brause

Das Leben der Marie Szameitat

Roman von Josef Maria Frank.

Copyright Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin SW 61

(42. Fortsetzung.)

Der Arzt muß gerufen werden. Gerd geht. Inzwischen tröstet Trude: Sie mit Gerd und auch Mieze besorgen weiter die Zeitungen; man hat es ihnen, trotzdem es ja verboten ist, erlaubt, als man das Warum erfahren hat.

Dann war Trude in den Aufwartestellen: Da will man warten, allerdings in der einen, in der besten, war man etwas unwillig und verärgert. Eine Aufwartefrau aus dem Hause hat die Reinigung der Büros für Marie übernommen. Merkwürdigerweise verzichtet sie auf die Hälfte des dafür gezahlten Lohnes: „. . . is ja doch nur ne Vertretung und wissense, eine Hand wäscht die andre!"

So ist es zwar schlimm, aber so schlimm, wie es hätte kommen können, ist es doch nicht. Das beruhigt Marie, die sich schon mit dem bestimmten Gedanken vertraut gemacht hat, in wenigen Tagen aufstehen und wieder arbeiten zu können.

Der Arzt beruhigt ebenfalls: „Ein kleiner Nervenschock mit vorübergehender, harmloser partieller Lähmung. Geht vorbei. Paar Tage noch liegen und vor allem Ruhe. Dann ist das vorbei."

Aus den „paar Tagen" werden vierzehn. Währenddessen ruht der ganze Haushalt auf Trudes Schultern. Gerd und selbst Mieze helfen, wo und wie sie können — so schaffen sie es und tragen dabei noch die Zeitungen aus. Stolz bringen sie der Mutter den Wochenlohn: zwanzig harte, runde, schwere, glänzende, kostbare, erfüllende Silberstücke.

Marie betrachtet sie fassungslos. Plötzlich weint sie, zum erstenmal seit jenem Abend, an dem sie nur in sich hinein weinen konnte.

Marie ist aufgestanden. Ist wieder auf Posten! Man hat sie überall gut aufgenommen; auch in der verärgerten Familie verschwanden Kühle und Unwilligkeit, als Marie erzählte. Marie arbeitet. Sie muß jetzt schuften; sie hat viel einzuholen.

Eine kleine Schlappe, nicht gefährlich, aber spürbar: Die Immobilienfirma, wo Marie Büros reinigt, stellt ihre Zahlungen ein. Marie ist ihre Stelle los und außerdem ihren letzten Wochenlohn, verdammt wichtige und unentbehrliche fünfzehn Mark. Der auch stellungslos und klein gewordene Portier erzählt: Große Unterschlagungen, die zwei Direktoren geflüchtet, mit gut rund einer Million, die „diese Hunde, diese Halunken, diese vollfetten Schweine noch gestern von den Konten sich zusammengeschabt haben. Nischt mehr da, aber auch nich'n Sechser! Konkurs überflüssig, keine Masse! Wir haben unsre Kröten verloren, futschfutschfutsch, aber die, aber die, dicke Autos hattense und Sekt jesoffen und Weiber, na ich könnte erzählen, aber hab keine Zeit mehr, muß fort, neue Sachen suchen, muß doch was zu finden sein, verflucht nochmal, oder muß stempeln jehn, und denn die kranke Frau und vier Jöhren, verflucht nochmal!"

Marie kapiert das wieder: Verdammt schweres Leben in dieser Stadt hier!

Alle Welt klagt. Geld ist knapp, nichts wird gekauft, nur mehr auf Teilzahlung, aber auch die Raten kann man nicht mehr aufbringen. Wohin Marie kommt, jammert man ihr vor: „Lesense die Zeitung! Gestern sind wieder fünf Firmen gekracht, große, gute, alte Firmen. Da sollen wir einstellen? Abbauen, abbauen, liebe Frau, wir müssen abbauen, Sie müssen auch abbauen, verstehnse!"

Schlimm, schlimm: Marie findet keinen Ersatz für die Immobilienfirma, Marie läuft in jeder freien halben Stunde mit dem Arbeitsmarkt die Stellenangebote ab. Erfolglos: entweder schon besetzt oder so ein Hungerlohn, daß es unvernünftig wäre, anzunehmen. Gelegenheitsarbeit, die Marie immer bekommen kann, große Wäschen und ähnliches, bringt dann mehr ein. Aber fünfzehn Mark, fünfzehn Mark die Woche? Schwer zu machen.

Marie sucht weiter. Immer die alte Leier: „Schlechte Zeit, sehen Sie, wie die Börse liegt, das müssen wir alle spüren, auch die kleinen Leute, auch die Aufwartefrauen! Pleiten über Pleiten! Früher wurde wenigstens dafür immer etwas Neues gegründet, aber jetzt? Nichts zu machen, nur Vergnügungslokale, Tanzpalais, Bars und sowas!"

Einer gibt Marie den Rat, dort einmal nachzufragen. Eine Botenfrau, die mit Marie sich in der Zeitungsauslieferung trifft, hat jetzt eine Garderobe in einem neuen Ballhaus übernommen.

Die Frau will nachhören, ob da etwas für Marie frei ist. Schwerer Dienst da, von abends bis kurz nach drei Uhr nachts, aber auch guter Verdienst, da sitzt das Geld locker!

Das ist ein Lichtblick. Eine Hoffnung, die wieder Mut macht. Auch hat Marie die fünfzig Morgenzeitungen zum Austragen ergattern können. Das ist gut. Damit ist das Loch mehr als halb gestopft. Und Marie wird sich vorläufig, bis etwas Besseres gefunden ist, einschränken müssen. Manchmal schüttelt Marie den Kopf: So wenig man auch hat, man kann immer noch einschränken und immer noch etwas einsparen!

*

Marie findet jetzt auch die Zeit, wieder an Persönlichstes zu denken. An die Sache mit Fritz!

Eine andre an Maries Stelle wäre vielleicht damals zusammengebrochen und nicht wieder aufgestanden. So sonderbar das ist: Marie steht und hat das nun überwunden. Der Schlag, dieser im ersten Augenblick Volltreffer scheinende Schlag, ist gewesen. Er hat nicht zerschmettert, nur verwundet. Das ist nun verheilt. Aber Marie hat nicht vergessen. Sie denkt nicht in Trübsal und Trostlosigkeit daran, aber in Klugheit und Vorsicht.

Sie geht zu dem Kriminalkommissar und erzählt ihm alles. Der nickt still und wortlos zu ihrem Bericht. Er kennt das und kann darüber nicht mehr kopfschütteln. Aber er will ihr helfen.

Er sucht wieder in seiner Kartothek, liest und telephoniert in andre Zimmer, und erfährt das: Fritz wohnt nicht mehr bei der Prostituierten. Hat diese Bleibe aufgegeben. Wohl wegen der Polizei. Er ist jetzt meistens in der Palme, im Asyl, zu finden und so tief gerutscht, daß sein Fall hoffnungslos ist, und weiter im Rutschen, daß er einen Halt wohl kaum mehr finden kann. Weiter erfährt der Kommissar: Fritz war mehrmals zur Vernehmung bei einem Kommissar, der jetzt den Fall der „Polnischen Kolonne" bearbeitet. Dabei hat Fritz, als man ihm neue Verdachtsmomente vorhielt, höhnisch geäußert, seine geschiedene Frau müsse ihn wohl aus Rache verpfiffen haben, sie habe ihm ja schon gedroht, zum Polizeipräsidium gehen zu wollen.

Marie zuckt zusammen. Also das hat er geglaubt? Ein Gedanke wird in ihr wach. Sie fragt, ob man feststellen könne, wann er das gesagt hat. Kurz darauf wird das Datum der betreffenden Vernehmung durchgesagt.

Marie rechnet nach: Es stimmt! Das war der Tag, an dem Fritz sie abends überfallen hat.

Marie ist traurig. Jetzt versteht sie manches, das sie damals nicht verstanden hat. Jetzt glaubt sie zu verstehen, warum er das damals getan hat. Marie schließt die Augen. Fast kann sie jetzt den Mann begreifen, seinen Wahn und seine Wahnsinnsantwort. Oder war es Wahnsinnsfrage gewesen?

Als Marie gehen will, kommt der Vernehmungskommissar selbst und hat noch diese Neuigkeit: Durch Ausplauderung eines Kolonnenmitgliedes einem Zellengenossen gegenüber ist jetzt die Mitschuld von Fritz bewiesen. Eine neue Vernehmung der Verurteilten und Gegenüberstellung mit dem Belastungszeugen werden sofort veranlaßt; Haftbefehl gegen Fritz werde wohl bald erlassen. Marie hört das wortlos. Sie geht.

Und nun geschieht etwas Seltsames. Als Marie es erkennt, erschrickt sie vor sich selbst.

(Fortsetzung folgt.)

DIE RAST

Beilage zur VOLKSSTIMME Nr. 181

Kunst - Wissenschaft - Literatur - Unterhaltung

Donnerstag, den 6. August 1931

Mein Kater Scheckerle

Eine gewissenhafte Studie von O. F. Heinrich.

Zuerst hatte ich einen schwarzen Kater. Er war kohlrabenschwarz. Aber schön. Darum nannte ich ihn Kuno. Der Name schien ihm nicht zu gefallen; er brannte durch. Das tun Kater öfter, doch Kuno kam nicht mehr wieder. Kunos Name aber bleibt für alle schwarzen Kater empfehlenswert. (Lautmalerei des Dunkeln, Diabolischen.)

Sein Nachfolger wurde ein andrer Sproß aus dem Geschlecht eigensinniger Kater. Grau, weiß und schwarz waren die Grundfarben, sehr zierlich verteilt auf ein schlankes Geschöpf mit wunderschönen, großen Frageaugen. Ich nannte ihn Scheckerle. Der Name gefiel ihm; er blieb bei mir — toi, toi, toi — bis zum heutigen Tage. Nur für drei Wochen beurlaubte er sich selbst und verschwand, sprang aber — man hatte der schwülen Nacht wegen sämtliche Türen, auch die zum Garten, offen gelassen —, kurzum, er sprang der Filia hospitalis nachts um 2.30 Uhr ins Bett. Schreck — Entsetzen — Licht — —aahhhh: nanu, da ist ja unser Scheckerle! Nächtlicher Telephonanruf: Er wäre wieder da.

Bei näherm Hinsehen ist Scheckerles rechte Hinterpfote verletzt. Teer klebt daran. Es folgt: Sehnenentzündung, bissel Blutvergiftung, die Pfote schwillt bedenklich an, aber nach drei Wochen habe ich ihn durch. Ohne Tierarzt. Ich bin stolz. Während dieser drei Wochen gab es in der ganzen Stadt und auf hundert Meilen Hörweiten darüber hinaus keinen sanftern Kater als Scheckerle. Die primitiven Operationen, die ich an seiner Hinterpfote vornahm, entlockten ihm zwar keine Jubelrufe, aber ansonsten lag er still und nachdenklich auf dem Sofa, wie einer, der gerade Kant gelesen hat.

Diese Zeiten sind vorüber. Endgültig vorüber. Offenbar hat Scheckerle nach seiner Wiederherstellung sich der nahen Verwandtschaft mit jenen prächtigen, aber bisweilen unangenehmen Vierfüßlern erinnert, die in Europas zoologischen Gärten nur in einiger Entfernung vom Gitter zu betrachten sind.

Es fing damit an, daß er die Bleistifte nicht auf meinem Schreibtisch litt. Jedesmal, wenn ich einen brauchte, mußte ich mich auf den Boden legen und in dunkeln Ecken und Schlitzen suchen. Manchmal fand ich auf solchen Entdeckungsfahrten auch Teile der Briefwaage, unerledigte Korrespondenz, Heftklammern und ein widerstandsfähiges Tintenfaß. Meine treusorgende Wirtin — ich bin, wie Sie sehen, Junggeselle — will ihren diesjährigen Erholungsaufenthalt auf die Monatsrechnung setzen — wegen „der verflixten Gazze". Ich schildere ihr täglich von neuem Scheckerles Vorzüge; es sind eben verdammt wenige.

Mit der Natur des Schreibtisches allein kann ein in den besten Jahren stehender Kater jedoch nicht auskommen. Man darf es ihm daher keineswegs verargen, wenn er dazu übergeht, die gleiche Tätigkeit auf den Waschtisch auszudehnen. Das ist bei weitem unangenehmer, denn wer sucht die Zahnbürste morgens, wenn jede Minute eine einzige Kostbarkeit bedeutet, gern im Freßnapf Seiner Majestät des Katers und die Rasierseife eingeklemmt hinter dem Toilettenschrank? Bitte, es hilft gar nichts, in solchen Augenblicken zu fluchen oder den Missetäter zu strafen. Scheckerle steht im Vollbesitz seiner Beobachtungsgabe hinter einem Tischbein und kontrolliert die Suche mit bewundernswerter Aufmerksamkeit. Seine großen Augen sind auf mich, den Wütenden, gerichtet: ohne Spott, aber auch ohne Reue; vielleicht mit etwas Mitleid? Ich weiß es nicht, was in dem Asiatengesicht des Katers vorgeht. Jedenfalls fühlt er sich immer unschuldig.

Wie kann ich ihm klarmachen, was sich gehört und was sich nicht gehört, welche Gesetze Kater im Verkehr mit Menschen einhalten müssen, welcher Knigge-Abschnitt besonders zu beachten ist? Er würde, wenn er sich verständlich machen könnte, sicherlich entgegnen: was haben alle diese Dinge, von denen ich, der Kater, nicht den geringsten Nutzen habe, Dinge, die mich beim Kletern und Springen hindern, was hat dieses Zeug hier oben zu suchen? Es liegt unten genau so sicher wie oben. Abgesehen davon bewohne ich das Zimmer genau so wie Sie, und außer dem Freßnapf und der Sandkiste habe ich für meinen Bedarf kein Mobiliar zur Verfügung. Den blöden Korb mit der Decke konnten Sie sich ebenfalls ersparen; ich benutze ihn sowieso nicht. Was geht es mich an, wenn eine Tasse, aus nur einem halben Meter Höhe nach unten befördert, zerspringt? Bin ich etwa dafür verantwortlich, daß Porzellan spröde ist? Wer hat mir die Regeln der Schwerkraft vermittelt, mein Lieber? Sie nicht, Sie ganz bestimmt nicht! Wie bringen Sie es fertig, mir gram zu sein?

So ungefähr könnte man in den durchaus treuherzigen Augen lesen, die da unterm Tisch hervorschauen. Der Zorn (des Ungerechten) verfliegt. Ich entschließe mich, ihm Milch in den Napf zu schütten. Zur Versöhnung.

Mittags komme ich nach Hause. An der Tür die Wirtin. „Haben Sie noch viel Geld?" begrüßt sie mich mit einem seltsamen Gemisch von Aerger und — Freude. Der ärgerliche Prozentsatz kommt auf das Konto geleisteter Mehrarbeit, der freudige überwiegt aber.

„Was ist denn los?"

Die Tür öffnet sich. Scheckerle springt mit einem Satz heraus . . .durch die Küche . . . das Wohnzimmer . . . übers Blumenfenster . . . auf ein Vordach . . . hoch genug für mich, um nicht nachzuspringen, tief genug für den Kater, um das Fenster nicht wieder erreichen zu können.

In meinem Zimmer liegt ein Berg von Scherben. Scheckerles Kriegserklärung ist nicht nur an die umfangreiche Waschschüssel erfolgt, sondern auch an den großen Wasserkrug. Meine Wirtin erwartet einen Wutausbruch. Nichts geschieht. Mich interessiert die Lösung der außerordentlichen Frage: Wie ist ihm dieses Werk gelungen? Denn Scheckerle zählt nicht etwa zu jenen Riesenkatern, die über mehrpfündige Sonntagsbraten herziehen; nein, im Gegenteil, er begnügt sich mit einer täglichen Ration von einem Viertelpfund Fleischabfällen.

Ich staune, bewundere die Urkraft, die Zähigkeit bei solcher Arbeit. Auf menschliche Verhältnisse übertragen, hätte ich die Kirchturmspitze verbiegen müssen, um an diese Leistung heranzukommen.

Sie bewundern meine Objektivität? Ja! Die Geschirrrechnung wird nämlich nicht kleiner, wenn ich alle Kater der Welt verwünsche, inklusive Scheckerle. Was tut es zur Sache, daß ich hernach das Blumenfenster abräume, eine Leiter umständlich durch die Wohnung schleife und über das wacklige Ding hinabklettere auf jenes Dach. Die Rückkehr mit Scheckerle erkaufe ich mir durch einen Riß in den Aermel. (Rostige Nägel sind immer hinderlich.)

Während ich meinen Taschengeldetat einer nachträglichen, gar nicht etwa einfachen Revision unterziehe, sitzt Scheckerle, der — objektiv genommen — brave Kater, neben mir, sieht in gewissen Zeitabständen ruhig auf und — schnurrt. Ist das nun Reue? Zufriedenheit? Beileid?

Er schnurrt. —

Sankt Bürokratius niest

Von Anton P. Tschechow.

Eines schönen Abends saß der Kanzleibeamte Iwan Dimitriewitsch Tscherwiakow im städtischen Theater und schaute sich durch sein Glas die „Glocken von Corneville" an. Er schaute und dachte, er habe den Gipfel der irdischen Glückseligkeit erklommen, da . . . In den meisten Geschichten kommt dieses „da" vor. Die Autoren tragen aber daran keine Schuld. Im Leben gibt es ja so viel Ueberraschungen.

Da verfinsterte sich also plötzlich sein Antlitz, er begann mit den Augen zu blinzeln, hielt den Atem an und . . . Hazzzi! — Er hatte geniest, wie ihr seht. Es steht jedem ganz nach Belieben frei zu niesen. Es niesen Bauern und Polizeibeamte, ja manchmal niesen sogar Geheime Räte. Alle Welt niest.

Tscherwiakow trocknete sich die Nase ab und warf, wie es sich von einem wohlerzogenen Menschen geziemt, einen Blick um sich, ob er denn durch sein Niesen nicht jemand erschreckt habe? Das Resultat dieses Umherschauens war im höchsten Grade unerquicklich. Er bemerkte, daß ein alter Herr, der in der Reihe vor ihm saß, sich die Glatze und den Hals sorgfältig abwischte und dabei etwas murmelte. In dem alten Herrn aber erkannte Tscherwiakow den Staatsrat Brizzalow, Vorstand der Straßenerhaltungsdirektion.

„Ich habe ihn bespritzt", dachte Tscherwiakow. „Er ist zwar nicht mein Vorgesetzter, aber um Entschuldigung muß ich ihn doch bitten.

Tscherwiakow räuspert sich, neigte den Kopf gegen das Ohr des Staatsrats und flüsterte ihm zu:

„Entschuldigen Exzellenz vielmals . . . Ich habe Eure Exzellenz bespritzt, es geschah aber ganz zufällig . . ."

„Macht nichts!"

„Ich bitte nochmals um Entschuldigung. Es ist wirklich ganz unabsichtlich geschehen."

„Aber sitzen Sie doch ruhig und stören Sie nicht!"

Tscherwiakow neigte sich konsterniert zurück, machte ein dummes Gesicht und begann wieder auf die Bühne zu schauen. Er schaute aber jetzt ganz teilnahmslos, denn in seinem Innern war es sehr unruhig. Als der Vorhang fiel, trat er an Brizzalow heran:

„bitte Eure Exzellenz vielmals um Verzeihung . . . aber . . . ich wollte durchaus nicht . . ."

„Ach, ich habe das schon lange vergessen, und Sie reden noch immer davon", sagte der Staatsrat ungeduldig.

„Vergessen hat er, und der helle Zorn schaut ihm aus den Augen", dachte Tscherwiakow und blickte den Herrn mißtrauisch an. „Nicht einmal reden will er mit mir. Ich muß ihm sagen, daß ich es wirklich nicht wollte, daß es sich in diesem Fall um ein Naturgesetz gehandelt hat; denn er könnte vielleicht noch glauben, daß ich ihn absichtlich bespritzt habe. Denkt er's nicht jetzt, so wird er es später denken."

Nach Hause zurückgekehrt, erzählte Tscherwiakow alles seiner Frau, doch diese maß der Angelegenheit keine sonderliche Bedeutung zu; anfangs war sie zwar etwas erschrocken, als sie aber erfuhr, daß Brizzalow ein „Fremder" sei, beruhigte sie sich.

„Jedenfalls geh' zu ihm und bitte ihn um Verzeihung", sagte sie. „Er könnte sonst denken, daß du keine Manieren hast und nicht weißt, wie man sich in Gesellschaft zu benehmen hat.

„Das ist es ja. Ich habe ihn um Verzeihung gebeten, er aber war so eigentümlich . . ., nicht ein artiges Wort hat er gefunden. Wie sollte ich da mit ihm sprechen?"

Am nächsten Morgen warf sich Tscherwiakow in seine Paradeuniform, ließ sich die Haare stutzen und ging zu Brizzalow. Als er das Zimmer betrat, in dem der Staatsrat amtierte, waren dort schon viele Personen versammelt. Brizzalow sprach erst einige andre Herren an, dann wandte er sich an Tscherwiakow.

„Gestern im Theater, wenn sich Exzellenz zu erinnern geruhen, habe ich genießt und Eure Exzellenz bespritzt. Ich bitte . . ."

„Dummheit das . . . Sind Sie denn verrückt geworden?"

„Er will mit mir nicht sprechen", dachte Tscherwiakow erblassend. „Man sieht es ihm an, daß er böse ist. Nein, das kann nicht so bleiben . . . Ich muß ihm das klar machen . . ."

Als Brizzalow den letzten Besucher entlassen hatte und gerade im Begriff war, in ein anders Zimmer zu gehen, schlich Tscherwiakow an ihn heran und murmelte:

„Wenn ich so frei war, Eure Exzellenz zu belästigen, so geschah dies nur, weil ich um Verzeihung bitten wollte . . . Es lag mir durchaus fern . . ."

Brizzalow tat eine unwillige Handbewegung: „Sie belieben mich zu foppen, mein Werteester", sagte er und schlug die Tür hinter sich zu.

„Ich — foppen?" dachte Tscherwiakow. „Das ist doch keine Fopperei. Er ist Staatsrat und begreift das nicht. Gut, wenn die Sachen so stehen, dann werde ich diesen aufgeblasenen Kerl nicht mehr um Verzeihung bitten. Ich gehe nicht mehr zu ihm. Einen Brief werde ich ihm schreiben."

Lange dachte Tscherwiakow über diese Epistel nach, es fiel ihm aber nichts Gescheites ein. Am nächstfolgenden Morgen ging er wieder zu Brizzalow.

„Gestern war ich hier", murmelte er, als ihn der Staatsrat anblickte, „nicht um Eure Exzellenz zu foppen, wie Exzellenz sich auszudrücken belieben. Ich wollte nur um Entschuldigung bitten, daß ich Eure Exzellenz beim Niesen bespritzt hatte. Ich habe Eure Exzellenz durchaus nicht gefoppt, denn wie könnte ich mich unterstehen, so etwas zu tun. Was wäre das auch für eine Art, wenn ich . . ."

„Hinaus!" brüllte ihn der Staatsrat an, wütend und blau vor Aerger.

„Wa—a—s?" flüsterte der zu Tode erschrockene Tscherwiakow.

„Hinaus!!!" wiederholte Brizzalow und stampfte mit dem Fuße auf.

In diesem Augenblick riß etwas im Leben Tscherwiakows. Zusammengebrochen taumelte er gegen die Tür, wankte auf die Straße hinaus und schleppte sich nach Hause. In seiner Wohnung angelangt, legte er sich, in der Paradeuniform wie er war, auf das Sofa und . . . starb. —

Die erste Weltschrift

Eine lange Strecke der Kultur war schon dahingegangen, als die erste Schrift erfunden wurde, die sich in der damaligen Welt allgemein Geltung verschaffte. Bei den Naturvölkern finden wir noch so manche Vorstufen der eigentlichen Schrift, so etwa die Sandschrift der Aranba, die Schrift auf Fellen bei den Indianern, die verschiedenen Einzeichnungen auf Botenstäben oder die Knotenschrift an verschiedenfarbigen Schnüren im alten Inka-Reich. In Indien schrieb man auf Palmblätter, in Aegypten auf das Papyrusblatt, und aus frühester Zeit sind auch schon Zeichnungen auf Felsen erhalten. Der Stein war wohl auch der erste Stoff, auf den in ältester Zeit die Keilschrift geritzt wurde, die ursprünglich eine Bilderschrift war wie alle ältesten Schriftformen. Diese Keilschrift, die von den Sumerern erfunden wurde, ist die erste Weltschrift der Menschheit, wie Dr. Demel in der Frankfurter Wochenschrift über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik „Die Umschau" ausführt. Von den Sumerern haben die semitischen Einwanderer, die nach ihnen in das Land an der Vereinigung von Euphrat und Tigris kamen, die Schrift übernommen, und als sie in der zweiten Hälfte des dritten vorchristlichen Jahrtausends hier das gewaltige babylonische Reich gründeten, da bedurften sie eines leicht zu gewinnenden und bequemen Schreibstoffes. Da es an Steinen mangelte, so benutzte man den Lehm des Bodens, um auf ihm zu schreiben. Das Tontäfelchen wurde für Babylonien das, was das Papyrusblatt für Aegypten war, doch infolge seiner größern Dauerhaftigkeit hat es sich viel besser erhalten, und besonders durch die Grabungen in der letzten Zeit sind riesige Mengen solcher Keilschrift-Dokumente gefunden worden.

Die babylonische Keilschrift hatte etwa 500 verschiedene Zeichen, die vieldeutig waren und in mehr als 12 000 verschiedenen Verbindungen gebraucht werden konnten. Die Schriftgelehrten jener Tage mußten also über ein großes Wissen verfügen. Trotzdem hatte sich die Keilschrift in der ersten Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends bereits den ganzen vordern Orient erobert; in Syrien und Palästina bediente man sich der Schrift, und auch die mächtigen Hettiter, die eine eigne, auch heute noch nicht ganz entzifferte Schrift besaßen, nahmen ebenfalls die Keilschrift an. So wurde sie zur Weltschrift, die in allen Staatsverträgen auftritt. Nicht nur die Könige von Babylon und Assur schrieben an den Pharao in Keilschrift, sondern auch die hettitischen Herrscher, die Fürsten von Kanaan und der König von Cypern.

Der Ton trocknete leicht an der Luft, und wenn man eine Tafel am folgenden Tage weiter beschreiben wollte, so mußte man sie durch Einschlagen in ein nasses Tuch feucht erhalten. Zur Erhöhung ihrer Dauerhaftigkeit wurden wichtige Texte auf den Tontäfelchen gebrannt. Man schrieb mit einem Griffel aus Rohr, indem man die Zeichen in den weichen Ton eindrückte. Ein Keilschriftbrief besteht aus einem Täfelchen, das etwa 10 Zentimeter lang und 6 Zentimeter breit ist; beide Seiten wurden beschrieben, dann wurde der Ton getrocknet. Um den Inhalt vor unerwünschter Neugierde zu schützen, wurde der Brief genau wie heute in einen „Umschlag" gelegt, d. h. mit einer dicken Tonhülle umgeben, auf die die Adresse geschrieben wurde. Der Empfänger mußte die Hülle zerbrechen, um den Brief lesen zu können. Für die Urkunden wurden vielfach Tonkegel und Tonzylinder verwendet. Die wichtigsten Urkunden und Briefsammlungen wurden in den Tempelarchiven verwahrt und sind aus diesen wieder ans Licht gezogen worden. Die gefundenen Dokumente gehen in die Hunderttausende. So fand man in dem Palast des Königs Assurbanipal zu Ninive unter dem Schutt eines Zimmers 22 000 Täfelchen, die sich als ein Teil der königlichen Bibliothek herausstellten. Assurbanipal, der Sardanapal der Griechen, war ein großer Freund der Wissenschaft und hatte eine Schar von Schreibkünstlern um sich versammelt, die alle wichtigen Werke in Assyrien und Babylonien sammeln, und, wenn die Originale nicht zu erreichen waren, Abschriften anfertigen mußten. So entstand eine große Bibliothek, in der alle Erzeugnisse der Religionen, der Wissenschaft, Literatur und Technik aus jener Zeit vorhanden waren. An der Spitze der Bibliothek stand ein Direktor, der ein hohes Amt bekleidete. Die Tontäfelchen wurden in den Bibliotheken in Kisten aus Rohrgeflecht, Ton oder Holz aufbewahrt. Einen besonders großen Fund machte die Expedition der amerikanischen Pennsylvania-Universität im Tempel des Gottes Bes in Nippur; sie fand hier mehr als 53 000 Tontäfelchen, darunter allein 28 000 Geschäftsurkunden und viele schriftliche Uebungen, die aus der Tempelschule stammten. Man kann an diesen Schreibversuchen der babylonischen Jugend sich deutlich den Bildungsgang jener Zeit vergegenwärtigen; es fehlte auch nicht an Wörterbüchern und Zeichenlisten für die früher gesprochene Sprache der Sumerer. Als das Assyrerreich bald nach Sardanapal zugrunde ging, waren auch die Tage der ersten Weltschrift gezählt. Die alten Perser zeichneten noch ihre Felsinschriften in Keilschrift auf; ebenso erhielt sie sich in Babylonien sogar bis ins erste vorchristliche Jahrhundert. Aber unterdessen hatten die Phönizier eine neue Schrift geschaffen, die sogenannte aramäische, die sich zuerst in Palästina einbürgerte und als hebräische Schrift sich über ganz Vorderasien verbreitete. —

Eine Giftpflanze, deren Frucht eßbar ist

Der Schwarze Nachtschatten (Solanum nigrum) wird in den meisten Werken über die deutsche Flora als giftig bezeichnet. Aber anderwärts wird davon berichtet, daß die Pflanze gern gegessen werde. So bezeichnet sie der Basler Johann Bauhin in seiner Botanik von 1650 als „einen eßbaren Strauch von unschuldigem Geschmack". Alban Voigt ist nun dieser Frage nachgegangen und berichtet über seine Forschungen in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift". So fand er im Herbar des Botanischen Instituts der Dresdner Technischen Hochschule die Mitteilung: „Die Arbeitsleute, die in den Gärten zu Sarepta das Unkraut zu vernichten haben, schonen diese Nachtschatten in der Absicht, sich an den reichen, süß schmeckenden Beeren zu erquicken." Im Jahre 1757 veröffentlichte ein englischer Arzt Dr. Dakater einen Bericht über die günstigen Ergebnisse, die er mit der Pflanze in zahlreichen Fällen erzielt habe, fand aber heftigen Widerspruch bei dem Verfasser der „Flora Londinensis" Smith, der darauf hinwies, daß „selbst bei sehr kleinen Gaben anerkannt heftige Wirkungen" erzielt würden, und sehr erstaunt darüber war, daß einige andere Autoren die Pflanze sogar als menschliche Nahrung anführten. Eine amerikanische Botanikerin, Edith S. Clements, hat den wahren Sachverhalt in klarer Weise dargestellt. „Mehr als ein Nachtschatten", schreibt sie, „ist harmlos zu einer Zeit, gefährlich zu einer andern. Solanum nigrum, das auf der ganzen Welt und besonders in der Nähe von Städten auf schattigen und feuchten Böden wächst, gehört zu dieser verräterischen Gruppe. Es hat kleine weiße Blüten und schwarze Beeren. Da diese viel für Fruchtpasteten und Marmeladen benutzt werden, muß man darauf achten, daß sie völlig reif sind und gut gekocht werden, denn unreif sind sie giftig. Das Kochen scheint auch das Gift in den Blättern zu zerstören, da sie nicht schaden, wenn man sie als Kohl ißt. In der Kultur liefert die Pflanze ungewöhnlich große und schöne Beeren, die unter dem Namen „Wonderberries" einen großen Ruf haben." —

Humor und Satire

Einer fehlt noch. Koekelak steht am Hafen. Die Hände in den Taschen, die Shagpfeife schief im Munde. Ein Schiff fährt langsam ab. Koekelak nimmt die Pfeife aus dem Munde und schreit dem auf der Kommandobrücke stehenden Kapitän zu: „Ist deine Arche voll, Noah?" Der Kapitän erwidert, ohne mit den Augen zu zwinkern: „Nee, komm man rup, een Ochse fehlt noch."

Ein kleiner Leckerbissen. „Wie fanden Sie das Schnitzel?" erkundigt sich höflich ein Kellner.

„Sehr einfach", erwidert der Gast. „Ich räumte den ganzen Berg Kartoffeln beiseite, und so fand ich das Schnitzel." —

Anerkennung. „Mein Mann ist doch wirklich der gutmütigste Kerl von der Welt!" „Ja, wieso denn, meine Liebe?" „Er ist bereit, sich von mir wegen fortgesetzter Mißhandlung von seiner Seite scheiden zu lassen." —

§ Vor Gericht

Er wollte wieder ein guter Mensch werden

Der Mann ist Schneider von Beruf, 46 Jahre alt, innerlich und äußerlich zermürbt, ein Wrack durch seine 14 Jahre Zuchthaus und fast 9 Jahre Gefängnis, die er seit 1901, wo seine 16 Straftaten begannen — fast ausschließlich Diebstähle —, die er sämtlich bis zum 3. Mai 1920 verbüßte. An dem Tage kam er aus dem Zuchthaus, drei lange Jahre hatte er wieder hinter sich.

Mit aller Gewalt wollte er nun ein besserer Mensch werden. Arbeit konnte er nicht bekommen. Er bekam nur Unterstützung. Dann heiratete er. Eine Frau mit einem Kindchen. Die Frau wußte nicht, wenn sie heiratete. Er verschwieg ihr alles; denn er wollte ja ein guter Mensch werden. Zu dem Zwecke kaufte er sich als Schneider eine Nähmaschine auf Abzahlung und fing an zu schneidern. Prompt zahlte er seine Raten ab bis auf einen geringen Rest. Dann kam wieder eine bittere Zeit. Die Arbeit blieb aus. 10,50 Mark Unterstützung erhielt er pro Woche. Der Verlust seiner unentbehrlichen Nähmaschine drohte. Um diesen Verlust zu verhüten, verfiel er wieder auf neue Diebstähle. Das war im März dieses Jahres.

Aus einer Villa stahl er einen Staubsauger, um ihn zu Geld zu machen. Er sagte dem Gericht allerdings, er hätte seinen Spaß an dem Dinge gehabt, wie das so funktioniert. Neben dem Staubsauger griff er noch 4 Flaschen Wein. Der Diener der Villa faßte ihn — und wieder war es um ihn geschehen. Eine Haussuchung ergab, daß er aus einem Auto noch eine Decke und ein Federkissen irgendwo und wann gestohlen hatte. „Damit wir nicht froren, es war kalt, Herr Richter", war die Begründung. Auch ein wieder woanders gestohlener Krankenstuhl wurde noch bei ihm gefunden. „Nu hatte doch das Kind noch was, wo es sitzen konnte", war die andre Begründung.

„Meine Frau hat mich immer gewarnt und gesagt, laß das, ich will dich als guten Menschen haben, aber — —", so schilderte er dem Gericht seine Lage weiter.

Der Staatsanwalt beantragte unter Zuerkennung mildernder Umstände 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. Das Gericht versagte ihm aber die mildernden Umstände und schickte ihn als Rückfalldieb auf 1½ Jahre ins Zuchthaus. — Damit hatte er nicht gerechnet. Er wurde sofort in die Haft abgeführt. Seine letzten Worte waren nur noch: „Nu bin ich meine Nähmaschine auch noch los."

Siegfried Holterpolter

Die Kleine Strafkammer des Landgerichts tagt. In der Anklagebank steht Siegfried Holterpolter, der bald 54 Jahre alt wird, aber einen bedeutend älteren Eindruck macht. In früheren Jahren muß er ein sehr kräftiger Mann gewesen sein. Sein Körper ist zermürbt. Aber aus seinem nervigen Gesicht zuckt noch der letzte Rest seiner einstmaligen Kraft.

Er wohnt in einer engen Gasse der Altstadt, wo das Elendsleben der Proleten aus jeder Hütte schreit. Mit 30 Mark Rente hungert er sich durchs Leben. Der Proletarierjungen und -mädchen nimmt er sich als Beschützer an gegen unverschämte Nazilümmel, die ihn zu bedrohen versuchen.

Eines Tages war das auch wieder so. Da nahm er das letzte Ende seines alten Reservestocks, steckte es unter seinen Rock und lief zur Polizei, damit die komme und einschreite, ehe es zu spät sei. Auf der Polizeiwache kannte man Siegfried Holterpolter sehr gut, bemerkte, daß er etwas unter seinem Rock verbarg und ließ es sich zeigen. Dieses Stockende betrachtete die Polizei als eine gefährliche Waffe. Eine Anzeige erfolgte und Siegfried wurde zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt.

Woher das Strafgeld nehmen bei 30 Mark Monatsrente? Trotzdem beruhigte er sich bei dem Urteil. Der Staatsanwalt hielt die Strafe für Siegfried zu gering. Er verlangte die Entscheidung der Berufungsinstanz. H. wurde zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Er wurde so seine Geldstrafe los und der Staatsanwalt hatte nicht erreicht, was er zu erzielen hoffte, nämlich eine noch härtere Bestrafung.

Mit diesem ½ Meter langen Reservestock hat es seine besondere Bewandtnis. Er besteht aus einer Metallstange, über die gepreßte Lederringe sitzen, die wiederum eine Art Wachstuchhülle umgeben. Siegfried gab unumwunden zu, daß man mit solch einem Ding, wenn es sein soll, einem Menschen den Schädel einschlagen kann. Aber — solche Spazierstöcke hat es früher gegeben. Wenn die aktiven Soldaten ihre Militärjahre abgedient hatten, dann feierten sie „Reserve". An dem Tage kauften sie sich eine buntgeschmückte Zigarrenspitze und dazu den unvermeidlichen Reservestock, der allerhand bunte Troddeln und kleine Monarchenbilder trug, und dann ging es, die bunte Soldatenmütze schief auf dem Kopf, hurrarufend durch die Kneipen „Reserve 1807 hat Ruh!" Aus diesem Jahre stammte das Stück Stock.

Wie es Vorschrift ist, mußten bei Beginn des Prozesses Siegfried seine Vorstrafen vorgehalten werden. „Nicht nötig, ich erkenne alle an", meinte er zu dem Richter. Bedingt kam der Richter dem Wunsche nach und teilte nur mit, daß H. insgesamt bald ein halbes hundert Vorstrafen hat, darunter auch die schwerste, die das Strafgesetz kennt. Seine Delikte waren meistens Körperverletzung und Hausfriedensbruch. „Wie kommt denn das", fragte der Richter, „Sie sehen doch gar nicht so gewalttätig aus?"

Darauf erzählte Siegfried mit wahrhaft rührenden Worten seine traurige Lebensgeschichte: Uneheliches Kind, herumgestoßen, im Waisenhaus erzogen, das war eine reine Folterkammer. Bäcker wollte er lernen, aber einen andern Beruf mußte er zwangsweise ergreifen. Mit 17 Jahren war er auf sich angewiesen. Als Arbeiter ging er dann auf den Bau für — 18 Pf. Stundenlohn. Dann nahm er sich eine Franziska zur Frau, doch die Ehe ging schnell in Trümmer. Dieses „Weib" brachte ihn zum erstenmal in Mißkredit. Verbittert und verfeindet war er nun mit dem Leben und der Menschheit, und von da an reihte sich Straftat an Straftat. Zügelloser Jähzorn entsprang seinem Haß gegen alle Welt, bis er selbst ins Zuchthaus und später in Irrenhäuser kam. „Man wird alt wie eine Kuh und lernt immer noch dazu." Zu diesem Weisheitsspruch bin ich mit den Jahren gekommen", erklärte er dem Richter.

Siegfried führt sich schon seit mehreren Jahren straffrei, er wird nichts mehr tun, er kann auch nichts mehr tun. Warum der zähe Prozeß um diesen Mann und jenen Knüppel? Der Staat zahlt die Prozesse, denn H. wird sie nicht zahlen können. Die Strafe wird er auch nicht absitzen, das läßt sein kranker Körper gar nicht mehr zu. —

Leichtfertig die Existenz verscherzt

L. war Angestellter im Polizeipräsidium, 34 Jahre alt. Seine Führung war einwandfrei, sein Leben tadellos, sein Ruf unbescholten, bis auf diese eine Leichtfertigkeit, die nur einer gutmütigen Seite seines Charakters entsprang, die ein Bekannter von ihm schmählich auszunutzen wußte. — Dieser Bekannte K. ist aber schon sehr oft und schwer bestraft. Aus seiner letzten Strafe her rührt noch ein Ehrenrechtsverlust, deswegen er im vorigen Jahre für ein Auto keinen Führerschein erhalten konnte. Er wandte sich darauf an L., setzte dem zu, beschwatzte ihn, bot ihm Geld an und L. ließ sich tatsächlich breitschlagen, vielleicht die größte Dummheit seines Lebens zu begehen.

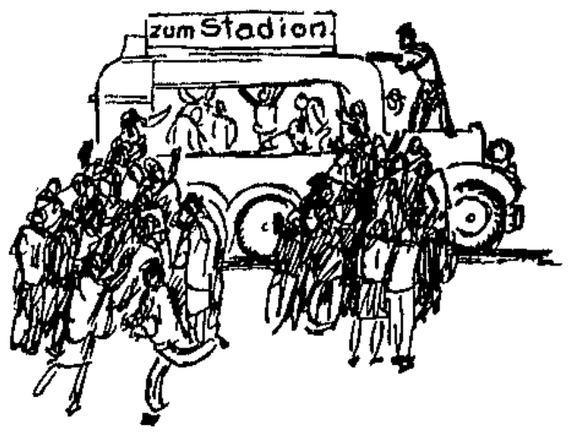
Aus einem Büro, zu dem L. Zutritt hatte, nahm er sich das übliche Formular für Führerscheine und stellte K. sein säuberlich einen Führerschein aus. Doch das Unglück schreitet schnell. Eines Tages erlitt K. einen Autounfall, er mußte seinen Führerschein vorzeigen, so kam die dumme Sache an den Tag.

Nun standen beide vor dem Schöffengericht in Magdeburg. L. erhielt 4 Monate Gefängnis. Seine bisherige Unbescholtenheit und die Tatsache, daß er sich von dem gerissenen K. direkt übertölpeln ließ, schützte ihn vor einer schwereren Strafe. Eine Bewährungsfrist wurde ihm in Aussicht gestellt. K. erhielt 8 Monate Gefängnis. Als oft bestrafter Mann wurde ihm sein Antrag auf Bewährungsfrist abgelehnt. —

Bleibt zu Haus!

Und wenn ihr kopf steht, ihr Gesellen,
Braun-Preußen wird kein „Stahlhelm" fällen! —
Und ist auch Moskau mit im Bunde:
Der Volksverrat geht vor die Hunde.

Wie wird das Wetter am Donnerstag?



Heiter, vielleicht Gewitter.

Das Hochdruckgebiet, das von Rußland her über Ost- und Nordsee nach dem Atlantik reicht und unser Wetter beherrscht, beginnt abzuflachen. Gleichzeitig dehnt es sich südostwärts aus. Unter seinem Einfluß sind absteigende Luftbewegungen in Mitteleuropa vorherrschend, so daß fast überall heiteres Wetter herrscht. Die starke Erwärmung hat aber trotzdem am Dienstag im Rheinland Gewitter mit zum Teil wolkenbruchartigen Niederschlägen zur Auslösung gebracht. Die Temperaturen erreichten am Dienstag 33 Grad, selbst auf dem Brocken wurden 20 Grad Wärme beobachtet. Heute früh hat der Brocken bereits wieder 17 Grad Wärme. Der Dienstag war der wärmste Tag dieses Jahres; sein Temperaturmittel übertraf den 28. Mai, der bisher der heißeste Tag war, noch um 0.4 Grad. Da das Hochdruckgebiet sich allmählich in mehrere Kerne aufspaltet, wird sich die bis jetzt auf Westdeutschland beschränkte Gewitterneigung auch auf andre Gebiete ausdehnen.

Aussichten bis Donnerstag abend: Meist heiteres, warmes Wetter mit Eintritt von Gewitterneigung. —

Wasserstände

+ bedeutet über, — unter Null.

	Elbe		Wuchs	Fall
Atmburg	5. 8.	— 0,10	0,05	—
Brandeis	„	— 0,14	0,01	—
Melnik	„	+ 0,37	0,11	—
Leitmeritz	„	+ 0,57	—	0,05
Aussig	„	— 0,28	—	0,07
Dresden	„	— 1,76	—	0,01
Torgau	„	— 0,08	—	0,17
Wittenberg	„	+ 1,32	—	0,14
Roßlau	„	+ 1,59	—	0,08
Aken	„	+ 0,80	—	0,05
Barby	„	+ 0,68	—	0,02
Magdeburg	„	+ 0,47	—	0,02
Tangermünde	„	+ 1,13	0,10	—
Wittenberge	„	+ 0,88	—	0,03
Lenzen	4. 8.	+ 1,14	—	0,03
Dömitz	5. 8.	+ 0,52	—	0,04
Darchau	4. 8.	+ 0,49	—	0,15
Bolzenburg	„	+ 0,51	—	0,17
Hohnstorf	5. 8.	+ 0,50	—	0,05
Mulde				
Düben	5. 8.	— 0,20	0,08	—

	Unstrut und Saale		Wuchs	Fall
Grochlitz	5. 8.	+ 0,68	0,02	0,04
Trotha	„	+ 1,44	—	0,04
Bernburg	„	+ 0,54	0,14	—
Calbe Oberpeg.	„	+ 1,42	0,01	—
Calbe Unterpeg.	„	+ 0,02	—	—
Grizehne	„	+ 0,14	—	0,04
Havel				
Brandenburg Oberpegel	5. 8.	+ 1,98	—	—
Brandenburg Unterpegel	„	+ 0,74	0,06	—
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,38	0,01	—
Rathenow Unterpegel	„	+ 0,80	—	0,01
Havelberg	„	+ 1,59	0,04	—
Eger und Moldau				
Kamaik	5. 8.	+ 0,06	—	—
Modran	„	— 0,65	—	0,04
Laun	„	— 0,36	0,01	—

Tauchtiefen auf der Elbe.

Die voraussichtliche höchst zulässige Tauchtiefe für die auf der Elbe unterhalb km 323 fahrenden Schiffe beträgt ab 5. 8. 1931: Magdeburg (Rotehornspitze bis Neustädter Hafen 1,30—1,40 (von Schiffern, die nicht genau mit den Fahrwasserverhältnissen am Domfelsen vertraut sind, ist das kleinste angegebene Tauchtiefenmaß innezuhalten); Magdeburg (unterhalb Neustädter Hafen bis oberhalb Plauer Kanal 1,45; Plauer Kanal bis Havelort (oberhalb Havelmündung) 1,65; Wittenberge bis Lauenburg (oberhalb Hafen) 1,70; unterhalb Lauenburg 1,50.

Der Oberpräsident. (Elbstrombauverwaltung.)

Zur Gesichts-Bräunung

aber auch zur Bräunung des ganzen Körpers bei Sonnenbädern verwende man die reizmildernde und kühlende Leodor-Fett-Creme. Tube 60 Pf. und 1 Mk. Wirksam unterstützt durch Leodor-Edelseife Stück 50 Pf. Zu haben in allen Chlorodo -Verkaufsstellen.

Der Baumarkt

Ausführung von **elektrischen Licht- u. Kraftanlagen**
Projekte und Beratung kostenlos!
Beleuchtungskörper, Heiz- und Kochgeräte
in großer Auswahl!
Städtisches Elektrizitätswerk Burg

Otto Graßhoff
Bauglaserei
Kunsthandlung
Bildeinrahmung
Burg, Brüderstr. 30
Fernsprecher Nr. 584

Zentralheizung
Kurt Richter
Ingenieur
Burg Bez. Magdeburg
Unterm Hagen 73. Teleph. 202
Hauswasserversorgungs-Anlagen

Wilh. Haberland
Klempnermeister
Burg b. Magdeburg
Gartenstraße 39 Telephon 177
Bauklempnerei
Klosett- und Badeeinrichtungen

ALFRED DIESING
Staßfurt
Telephon 426
Innenarchitektur
Bau- und Möbel-Tischlerei
Spezialität: **Radiomöbel**

Hermann Hochbaum
Olvenstedt (Sportplatz)
Bau- und Zimmereigeschäft mit elektrischem Betrieb
Sämtliche Arbeiten werden korrekt und billig ausgeführt
Hobeln und Schneiden auch in Lohn :: Kostenanschläge unverbindlich

Timme & Hennig
Burg b. M.
Inh.: Albert Timme, Zimmermeister
Dampfsägewerk — Zimmereibetrieb und Baugeschäft
Abschätzungskommissar der Land- u. Städte-Feuer-Sozietät der Provinz Sachsen.

Adolf Steinbecher
Dachdeckermeister
Asphalt- und Isolierarbeiten
Burg, Bez. Magdeburg
Blumenthaler Straße 1
— Telephon 747 —

Karl Mattscheck
Dachdeckermeister
BURG, Gr. Brahmstr. 21/22
Asphaltierungen
Isolierungen
Leitergerüstbau
Zementwarenfabrik
Baumaterialien-Handlung

Max Ziebke jun.
Lastfuhrwerk
Roll- und Speditionsgeschäft
Magdeburg, Helmstedter Straße 62
Fernsprecher 41190
Sand- und Kieslieferung
Aeltestes Geschäft am Platze
— Beste Empfehlungen. —

Hecker & Co.
Schönebeck a. d. E.
Inh.: Oberingenieur Eisenreich
Krausestraße 2 — Fernruf 2226
nach Geschäftsschluß Nr. 2050
Zentral-Heizungen
Auf Wunsch Teilzahlungen
Ia Referenzen
Gesundheitstechnische Anlagen

Kachelöfen- und Herdhandlung
ADOLF KANIS
Ofenbaugeschäft
Burg, Oberstraße 3
OEFEN UND HERDE
aller Systeme werden gesetzt und gereinigt *
Ausführung jeder Art von
FLIESENARBEIT

A. TIMME
Burg, Gartenstraße 41-42
Gegründet 1893 Telephon 125
Bau- und Möbeltischlerei
Neuzeitliche Möbel

Fleischhauer & Co.
Ingenieurbüro
Magdeburg
Elektr. Installationen
jeder Art und Größe
Elektroreparaturwerk
Schalttafelbau